

Abhandlungen

der

naturforschenden Gesellschaft

zu

Görlitz.

Vierten Bandes zweites Heft.

Auf Kosten der Gesellschaft.

Görlitz, 1847.

In Commission der Köhler'schen Buch- und Kunsthandlung.

Gedruckt bei G. Heinze & Comp.

Inhalt.

	Seite
Ein Brief von C. R. Kölbinger in Gnadenenthal am Kap der guten Hoffnung	1
Vortrag bei Eröffnung der Hauptversammlung der natur- forschenden Gesellschaft am 3. October 1845	19
Excursionen auf dem rechten Donau-Ufer im Jahre 1840	25
Ornithologische Ausflüge im Banater Grenzlande	32
Ornithologische Excursion nach der Tafelsichte, hohen Iser- und Riesenkamme	41
Ornithologische Bemerkungen	46
Vegetations-Bericht vom Jahre 1844	51
= von den Jahren 1845 und 1846	54
Ueber einige Unterschiede in der Fortpflanzung der Gewächse und ihrer Vermehrung durch Saamen. Ver- trag des Herrn Apotheker Burkhardt, gehalten am 16. Mai 1844	59
Reseda lutea, von Ferd. Herbig	65

	Seite
Versuch einer Erklärung mancher Erscheinungen aus dem Gebiete des Seelenlebens, von Dr. D. Mas- falien. Mit Bemerkungen des Herrn Major von Sydow	66
Ueber thierischen Magnetismus, von Herrn Dr. Schmäge	95
Spuren von Entdeckung der Reste urweltlicher Geschöpfe der Verzeit, von M. Pescheck	102
Einige Beiträge zu den Oberlausitzischen Rechts=Alterthü- mern aus den Görliger Rechts= und Ladebüchern, von Janke. (Fortsetzung.)	105
Antiquarisches, von Janke	135

Ein Brief von C. N. Kölbting

in Guadenthal am Kap der guten Hoffnung.

Erlauben Sie, meine geehrtesten Herren Mitglieder der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz, daß Ihnen Ihr Mitglied in Südafrika einen schriftlichen Gruß über das Weltmeer zusende, begleitet von einem naturgeschichtlichen Aufsatz, welcher doch vielleicht dem Einen oder dem Andern von Ihnen nicht ganz uninteressant sein dürfte. Gern erinnere ich mich hier in der andern Hemisphäre der angenehmen Stunden, welche ich in Ihrem geehrten Kreise verbrachte, und mit Dankbarkeit so mancher interessanten Mittheilung, welche ich dadurch erhalten habe, besonders aber der Freundschaft, welche so viele von Ihnen mir schenkten. Nimmermehr würde ich es daher vergessen haben, von hier aus Ihnen einmal eine Sammlung naturgeschichtlicher Beobachtungen zuzuschicken, auch wenn ich nicht durch das mir von Herrn Tobias gütigst zugesandte neue Heft Ihrer Abhandlungen, welches ich mit Interesse gelesen, daran erinnert worden wäre; aber ich glaubte besser zu thun, damit zu warten, bis ich etwas Vollständiges liefern könnte. Nun bin ich 2 Jahre hier, aber meine Zeit wird so durch Berufsgeschäfte in Anspruch genommen, daß ich für Naturgeschichte wenig oder oft lange Zeit Nichts

erübrigen kann, und die nachstehende Beschreibung unserer Gegend in naturgeschichtlicher Hinsicht ist deshalb äußerst unvollkommen und mangelhaft, und ich muß ganz auf Ihre gütige Rücksicht rechnen.

Gnadenenthal, mein Aufenthaltsort, ist ohngefähr 20 deutsche Meilen von der Capstadt in östlicher Richtung gelegen. — Es wird bewohnt von 2600 Einwohnern, Hottentotten und Nndern. Man sieht unter ihnen alle mögliche Farbenabstufungen von Schwarz, die Neger aus Mozambique und braun die Hottentotten bis zum Weiß der Europäer. Derselbe Unterschied ist in den Gesichtszügen und dem Haar. — Manche könnten für Europäer gelten, bei andern ist der Charakter der ächten äthiopischen Race deutlich ausgeprägt, und sehr viele haben etwas von beiden, da das afrikanische Blut sich mehr oder minder mit europäischem gemischt hat. Einige sind auch malayischen Ursprungs von den ostindischen Inseln, ehemals als Sklaven eingeführt, wie denn ohngefähr der dritte oder vierte Theil von allen Einwohnern Gnadenenthal's bis zum 1. Dec. 1839 Sklaven waren, und als solche bei ihren Herren in der nähern oder fernern Umgegend lebten. Die Sprache aller ist holländisch. Die hottentottische Sprache, welche überhaupt in der Cap-Kolonie fast ausgestorben ist und nur bei den Buschmännern sich noch erhält, wird von wenigen verstanden. Ohngefähr 1800 sind getauft; 7 Paare von Missionairen sind hier angestellt.

Das Klima ist sehr gesund und angenehm; ich denke, daß es dem so hoch gefeierten in Neapel gleich kommt, nur daß hier auf der südlichen Halbkugel die Jahreszeiten gerade umgekehrt sind, als in Europa. Unsere Winter rechnet man vom Mai bis Ende August, doch ist die größte Kälte, seit vielen Jahren hier beobachtet, nur $1\frac{1}{2}^{\circ}$ unter Null R., so daß mehrere Jahre vergehen, ehe man einmal auf Pfützen Eis sieht, und das nur in den Morgenstunden; Mittags

ist es bei klarem Himmel selbst unter 12° , nur einzelne Regentage kommen vor, an denen das Thermometer wohl über 7 oder 8° steigt; dazwischen sind Tage, wo es 20° oder mehr ist, nicht selten. Gleichwohl ist es immerhin kalt genug, um sich Abends zuweilen nach einer warmen Stube mit Feuer im Ofen zu sehnen, ohne daß man sich diesen Gemüß machen könnte, da die Häuser nicht darauf eingerichtet sind. Reife sind häufig, Schnee dagegen fällt hier nur äußerst selten; einmal sah ich es etwas schneien, doch erreicht der Schnee den Boden nicht; die höheren Berge dagegen zeigen uns zuweilen auf einige Tage den heimathlichen Anblick einer Winterlandschaft. Die europäischen Bäume verlieren ihr Laub während des Mai und Juni allmählig, die afrikanischen Bäume und Sträucher behalten es sämmtlich, aber während einzelne Eichen noch gegen Ende Juni Blätter haben, kommt das junge Laub bei andern schon Anfang August wieder zum Vorschein und langsam folgen die andern, bis sie Mitte September alle wieder grün sind. So haben wir nicht das schöne Erwachen der Natur aus ihrem Winterschlaf, wie in den deutschen Frühlingstagen im Mai, wie ja bekanntlich dies desto rascher gefördert wird, je nördlicher oder kälter das Klima ist. Entbehren wir aber dieses, so wissen wir dafür auch nichts davon, daß Monate, ja fast ein halbes Jahr lang alles todt und erstorben ist. In diesen Monaten, vom Mai bis September, fällt nämlich der meiste Regen, und so wie die Regen beginnen, meist Ende Mai, schmückt sich der Boden mit jungem Grün und mancherlei Blumen sprießen hervor, oft mitten im Wege oder aus grobem eisenhaltigen Kies, wo man nichts weniger als Vegetation vermuthet hätte. Der September aber ist unser eigentlicher Blüthenmonat; da sind Felder und Hügel überall mit buntfarbigen Blumen geschmückt (Wiesen haben wir leider nicht), und bereits im Anfang September liegt

unser Gnadenthal in einem Blüthenwalde, da die Häuser mit Gärten, in denen Birn- und Pflirsichbäume in Menge stehen, umgeben sind. Im October blühen die Weinstöcke, im November beginnt die Hafer- und Gerstenernte, im December und Januar wird Weizen geerntet. Die Saabestellung ist Mai oder Juni, je nachdem der Regen fällt. December, Januar und Februar sind die Sommermonate, März und April könnte man Herbst nennen, obgleich diese Eintheilung der Jahreszeiten nicht recht paßt. Regen ist in diesen Monaten selten, dagegen oft wochenlang der Himmel im herrlichsten Dunkelblau, dunkler als je in Deutschland, und obschon der Thau weit stärker fällt, so vertrocknet doch alles Gras und die meisten Kräuter meist im November schon, zumal wenn der ausdörrende Südostwind, wie es so oft geschieht, wochenlang weht. Schon im December ist es Mittags meist 20° und an einzelnen Tagen bedeutend wärmer, im Januar öfters wochenlang zu Mittag 25° ; die höchste Temperatur, die ich bisher erlebte, war $30^{\circ} + R.$ Aber selbst in der wärmsten Zeit sind die Abende und Morgen erquickend, gewöhnlich $12-15^{\circ}$; auch sind die Sommertage nicht so lang als in Deutschland, am längsten Tage geht die Sonne 4 Uhr 50 Min. auf und 7 Uhr 10 Min. unter. Dagegen ist bei dem viel senkrechteren Stande der Sonne dieselbe viel mächtiger, so daß, wenn das Thermometer im Schatten z. B. 25° zeigt, die Hitze in der Sonne weit fühlbarer ist, als bei derselben Temperaturgegend in Deutschland. Die hiesige Landessitte ist, daß man in den Mittagsstunden ruht, und obgleich ich mich noch nicht dazu bequemt habe, so halte ich mich doch auch zu Hause, und da man sich auch mit der Kleidung nach der Wärme richtet, so kann ich beinahe sagen, daß mir die Kälte hier lästiger ist, als die Hitze.

Gnadenthal ist dicht am Fuße einer Bergkette gelegen, welche ohngefähr 6 Meilen von Westen nach Osten streicht;

die Gipfel haben wilde romantische Formen, einige mögen 4500 Fuß hoch sein. Die Schluchten derselben, hier Klöfse genannt, senden uns einige nie versiegende Bäche zu, eine unschätzbare Sache für unsere zahlreichen Gärten, da im Sommer nur die Gartenfrüchte gedeihen, wo man Wasser leiten, d. h. das Land unter Wasser setzen kann, welches wenigstens alle Wochen einmal geschehen muß. Will man den allgemeinen Charakter dieses Theiles des Caplandes angeben, so kann man wohl mit Recht sagen, es ist bergig und öde. Denn Tagereisen weit ist auch, abgesehen von den höheren Gebirgen, welche sehr steil abfallen und schroffe kühn gezackte Formen haben, alles mit Bergen und Hügeln bedeckt und so baumlos, daß man von hier bis zur Capstadt und eben so nach andern Richtungen hin keinen Baum findet, mit Ausnahme der wenigen angepflanzten bei den zerstreuten Bauerhöfen, und hie und da an einem Flusse einen einzelnen Baum aus der Familie der Papilionaceen. An den Bächen ist wohl hie und da lebendiges Strauchwerk, aber die Bäche sind selten. Die Hügel sind ganz kahl oder mit graugrünen niedrigen Sträuchern bewachsen, hauptsächlich mit der *Stöbea Rhinocerotis*. Dies ist es eigentlich, was unsere Gegend charakterisirt; es ist ein häßlicher graugrüner Strauch, 1 — 3 Fuß hoch, aus der Familie der Cynareen. Daß im September oder eigentlich vom Juni bis September dies Land ein freundlicheres buntfarbigeres Kleid anlegt, bemerkte ich schon oben. An Brennholz fehlt es nicht, das geben die Sträucher und ihre starken Wurzeln im Ueberfluß, so daß Niemand nöthig hat, es zu kaufen, sondern nur zu holen; aber gar sehr mangelt es an Bauholz, welches in der ganzen Colonie nur sehr wenig zu finden ist, weshalb man Bretter von Schweden und Preußen einführt und für ein Brett, 20' lang, 2 thlr. 15 sgr. bezahlt. Ein Wald ist hier die größte Seltenheit; doch ist z. B. 4 Meilen von hier in den Schluchten eines

Gebirges ein solcher, der sich dadurch erhalten hat, daß er schwer zugänglich ist. Ich besuchte ihn einmal und habe mich recht daran erfreut. Eine große Mannigfaltigkeit von Bäumen, manche bis 15' im Umfang und von erstaunlicher Höhe, dabei so dichtes Unterholz, daß es fast undurchdringlich ist, zumal da mancherlei Schlingpflanzen von den Bäumen herabhängen und sie zusammenketten; der Boden auch im hohen Sommer mit Blumen, Gras und Moos bedeckt. Hier und da findet man ein Pappelgehölzchen angepflanzt von den Bauern, um das Holz zu Dachsparren u. dergl. zu benutzen (es ist eine Art Silberpappel); bei den Häusern, um Schatten zu haben, einige Kiefern, Pinien oder Eichen. Wir haben bei Gnadenthal ein sehr schönes Eichenwäldchen, welches alle Jahre vergrößert wird, und den Platz zwischen den Missionsgebäuden und der Kirche beschatten gewaltige Eichenbäume. Die Eiche wächst hier so schnell, daß sie in 20 Jahren eine Stärke von 1 Fuß im Durchmesser und verhältnißmäßige Höhe erreicht. Eichenbäume von der Stärke, wie die unsern, welche 50 Jahr alt sind, würden in Deutschland gewiß als zweihundertjährige taxirt werden; das Holz aber ist leicht und schwammig und keineswegs dauerhaft. Gewiß werden hier die Herren Dekonomen fragen, wie die meisten thun, wenn sie in's Land kommen und den Holzmangel gewahr werden, warum pflanzt man denn nicht Wälder an, das müßte sich ja sehr gut verinteressiren. Schickliche Plätze, wo sie wachsen würden, könnte man schon finden, aber zwei Ursachen machen es, daß sie nicht aufkommen können. Eine ist das überall freilaufende Vieh, welches alles zerstört bei Anpflanzungen, welche nicht mit einem guten Zaun oder mit einem tiefen Graben geschützt sind, und beides kostet viel. Die zweite Ursache ist das Brennen des Landes. Es ist nämlich Landesitte, in den trockenen Monaten, wenn die Zeit herankommt, daß man wieder

Regen erwarten kann, das Strauchwerk anzuzünden, weil, wenn man dies wegbrennt, der Boden an seiner Statt besseres Gras reichlich liefert. Ein solches Feuer verbreitet sich dann über große Strecken, ohne daß man bestimmen könnte, wie weit es gehen wird; es würde daher die Anpflanzungen zerstören. Auf den Bergen sieht man es öfters Tagelang brennen, indem das Feuer sich von einem Berge auf den andern verbreitet. Diese Brände gewähren des Abends ein herrliches Schauspiel.

In mineralogischer Hinsicht ist unsere Gegend sehr uninteressant; unsere Gebirge, so auch die der Franche Hoel und von Hottentott-Holland, bestehen aus Sandstein und zwar eisenhaltigem Sandstein, hie und da Quarzblöcke, oder auch Quarz als Felsart, und zwar, wie ich glaube, besonders die Kuppen. Am Fuße dieser Gebirge ist hie und da Thonschiefer über den Sandstein gelagert. — Die Gegend der Capstadt soll mineralogisch interessant sein, doch hatte ich nicht Gelegenheit, sie zu untersuchen. Am Seestrand, etwa 6 — 7 deutsche Meilen von hier in südwestlicher Richtung sind Kalkfelsen, auch eine Tropfsteinhöhle, welche ich ebenfalls noch nicht gesehen habe.

Weit interessanter ist die Flora, aber eine Uebersicht zu geben, bin ich nicht im Stande, da Mangel an Zeit mir keine gründlichen Beobachtungen erlaubte, doch möchte ich vielleicht einige fragmentarische Bemerkungen über charakteristische Pflanzenfamilien nicht ganz uninteressant sein. Im Allgemeinen ist es an unsern Blumen wohl bemerklich, daß wir hier den Tropen näher wohnen, da sie im Allgemeinen bunter, lebhafter sind. Ein anderer Unterschied ist, daß die Zahl der strauchartigen oder Pflanzen mit holzigem Stengel weit größer im Verhältniß gegen die krautartigen ist, vielleicht in Folge der Trockenheit, die einen großen Theil des Jahres hindurch herrscht und nur solche krautartige gedeihen läßt, welche kurze Zeit zu ihrer

Vollendung und Ausbildung nöthig haben. Was aber von den Pflanzen Neuhollands gesagt wird, daß sie des Duftes entbehren, ist hier keineswegs der Fall, im Gegentheil: wir haben hier viele angenehm duftende und viele stark aromatisch riechende Pflanzen und Sträucher.

An Filices, Pteroiden fehlt es nicht, sie sind mannigfaltig und zum Theil gemein in den Bergen auf Steinen sowohl, als an feuchten Stellen.

Von Arideen spielt hier die *Calla Aethiopica*, als Topfgewächs in Deutschland wohl bekannt, eine große Rolle. An allen Bächen, an allen nassen Stellen sieht man ihre schönen großen Blumen; die Hottentotten, welche sie Farkbladeren (Schweineblätter) nennen, holen sie trachtweise, um ihre Schweine damit zu füttern.

Die Cyperoiden sind zahlreich an Arten und gemein, weniger indessen die Carices, als die *Cyperus*, *Scirpus* und andere Geschlechter. An eigentlichen Gräsern (Gramineen) giebt es hier weit weniger Arten als in Deutschland, doch finden sich schöne Futtergräser z. B. mehrere *Avena*- und *Poa*-Arten, aber nachdem sie von dem Regen der Wintermonate schnell hervorsprossen, verdorren sie in der Hitze. Man würde wohl durch künstliche Bewässerung Wiesen erhalten können, aber wo man dies thut, baut man lieber Gartengewächse und überläßt es dem Vieh, sich selbst sein Futter zu suchen.

Die Irideen und Liliaceen sind der Schmuck und die Zierde unserer Flora, schöne *Iris*- und *Amaryllis*-Arten, eine große Anzahl von *Ixien*- und *Gladiolus*-Arten und viele andere, viele davon sehr häufig, schmücken im September und October unsere Hügel, Thäler, unsere Felsen und Wege. Leider verderben die Zwiebeln meist auf der Seereise, da sie während der Zeit, wo sie treiben sollten, eingeschlossen sind, sonst könnte man hier dem europäischen Freunde manches Schöne aus diesen Classen liefern. Or-

chideen sind gegen meine Erwartung nicht ganz wenig, meist im October blühend. Unter den Junceen verdient der *Juncus serratus* Erwähnung; er gleicht einer Palme auf den ersten Anblick, da am Ende des est 5' langen, mit schwarzen Fasern besetzten Stammes ein Büschel blau-grüner gesägter Blätter steht, und bedeckt oft Stundenweit die Niederungen längs des Laufes der Flüsse.

Von Coniferen finden sich unter den einheimischen Bäumen einige *Thuja*-Arten und der *Taxus elongatus*, der Gelbholzbaum, welcher fast alle Bretter, die in der Cap-Colonie geschnitten werden, liefert. Die meisten hiesigen Bäume scheinen zu den *Laurus*-Arten zu gehören, viele sind auch noch nicht untersucht. Amentaceen haben wir wenig, wie mir es scheint.

Personaten und Lobiaten sind mancherlei Arten hier, doch mögen sie weniger zahlreich als in Deutschlands Flora sein, sowohl nach Arten als Individuen.

Proteaceen sind zahlreich an Arten und auch gemein, so daß die Wurzeln einiger Arten unser gewöhnliches Brennholz sind; mehrere Arten haben schön gefärbte große Blüthenköpfe, so. *Pr. cynaroides* fast einen Kindskopf groß, rosenroth. Ein Baum ist darunter, *Leucododendron argenteum*, am Tafelberg einheimisch, bei uns angepflanzt, welcher schnell wächst, 30—40' hoch wird; der Stamm wird 1—2' im Durchmesser; die andern sind Sträucher. Von Aloen sind einige Arten hier, davon eine ziemlich häufig im Juli mit ihren anderthalb Fuß langen, lebhaft rothen Blüthentrauben die Felsen schmückt.

Solaneen sind sehr zahlreich, viele davon strauchartig. Von Asclepiadeen haben wir mancherlei Arten. Ericceen sind bekanntlich im Capland in großer Menge, auch hier giebt es viele und sehr schöne Arten, doch sieht man sie in unserer Umgegend wenigstens nicht größere Strecken Landes bedecken. Unter den Compositeen sind die Cynareen

nicht sehr mannigfaltig; die Eupatorineen geben, wie schon erwähnt, durch *Stöbea Rhinocerotis* unserer Gegend den vorherrschenden Character, da diese entschieden die gemeinste Pflanze ist. Radiaten, sowohl kraut- als strauchartige und zum Theil schön gefärbt, sind mannigfaltig, Cichoreen dagegen nur wenige Arten.

Sehr auffallend ist die Armut der Umbellaten und Cruciferen, von erstern habe ich bis jetzt nur 2, von letztern 5 — 6 Arten gesehen. So ist es auch mit den Ranunculaceen, von denen ich erst 2, eine *Ranunculus* und eine *Knowltonia*, gesehen habe. Eben so selten finden sich Polygaleen und besonders die Papilionaceen, letztere mögen vielleicht den Liliaceen an Zahl der Arten wenig nachstehen. Viele davon sind schön blühende Sträucher, und die schon oben erwähnte einzige Baumart, welche man, abgesehen von den Wäldern, in den Gebirgsklüften hie und da findet, *Sophora capensis* gehört hieher.

Geranien sind ebenfalls eine Familie, an der wir sehr reich sind, sowohl *Geranium*, *Pelargonium*, *Erodium*, als *Oxalis*-Arten, und dabei sind viele davon sehr gemein.

Charyophyllen sind wenig zahlreich, doch sind wir an Crassalaceen reich. An Rosaceen sind wir arm und namentlich an eigentlichen Rosaceen. Amygdaleen nur eine Art. *Rubus*, welche eine eßbare Beere hat, habe ich gesehen, von Spiraeen mehr, auch die *Diosma*-Arten, von denen die *Bukka*, *Diosma crenata* unsern Hottentotten eine gute Erwerbsquelle ist, da die Kaufleute in der Capstadt von dieser so heilkräftigen Pflanze alljährlich ein paar tausend Pfund getrocknete Blätter bestellen, wahrscheinlich zur Versendung nach England.

Die *Mesembryanthea* darf ich nicht übergehen, da sie an Arten zahlreich und dabei gemein, auch zu den Zierden unserer Flora gehören.

Hier möchte der schicklichste Platz sein, etwas über

Acker- und Gartenbau der cultivirten Pflanzen zu sagen. Von Kornarten wird meist Weizen gebaut, von verschiedenen Arten, und daß der Boden dafür sehr günstig ist, ergibt sich, denke ich, daraus, daß unsere Hottentotten bei sehr schlechter Bearbeitung und fast ohne Düngung meist 7—10fachen Ertrag erzielen, die Bauern aber, ob schon Bearbeitung und Düngung von den europäischen Landwirthen für sehr schlecht angesehen werden würde, in unserer Gegend 40—60fältig, in andern aber 70—100fältig erndteten. Das Muid, ohngefähr 3 Berliner Scheffel, gilt jetzt 9 preussische Thaler. Gerste baut man wenig und braucht sie meist als Pferdefutter, grün oder die Körner; zu eben diesem Zweck auch Hafer, und zwar verfüttert man meist die unausgedroschenen Hafergarben für Reiterpferde. Korn wird wenig gebaut, ich habe noch keins gesehen, doch geschieht es hie und da; man braucht das Stroh, nachdem die Aehren büschelweise mit der Hand ausgeschlagen sind, zum Dachdecken, der Weizen dagegen wird immer von Pferden ausgetreten, wodurch das Stroh kurz und klein wird und so theils als Häcksel unter die Gerste gemengt an Pferde verfüttert, theils unbenutzt liegen bleibt.

Im Garten gedeihen alle europäischen Gemüse gut, und wir bauen fast Alle, Bauern und Hottentotten aber vorzüglich Kürbisse, Welschkorn, Bohnen. Letztere werden meist reif, nicht grün gegessen, und können wohl 3 Erudten geben. Dies gilt auch von den Kartoffeln, welche aber meist klein bleiben und nicht so wohlschmeckend werden als in Europa; auch halten sie sich nicht so lange, vielleicht aber weil es an Kellern in der Erde fehlt. Mel- und Wassermelonen oder Arbusen gedeihen sehr gut, sie werden im September gesteckt und im Januar und Februar reif; wir haben letztere schon 30 Pfund schwer gehabt, und da die Afrikaner, auch Europäer, welche länger im Lande

sind, ihnen meist den Vorzug geben, werden sie im Allgemeinen mehr angebaut.

Aber nur da kann Gartenbau mit Erfolg getrieben werden, wo man im Stande ist, das Land während der Sommermonate wenigstens zweimal wöchentlich auf ein Paar Stunden unter Wasser zu setzen, weshalb uns die Gebirge, an denen Gnadenthal liegt, unschätzbar sind, da sie uns schöne, nie versiegende Bäche zuschicken, reich genug, um die vielen Gärten der hiesigen Einwohner zu bewässern. Von Obstsorten sind die Pflirsichen das allgemeinste; man hat verschiedene Sorten, obwohl keine der europäischen Spalierpflirsiche ganz gleichkommt, so trägt dafür der Baum schon im 3. Jahr und meist reichlich. Sie werden nicht nur frisch gegessen, sondern auch in großer Menge geschält und ungeschält in der Sonne getrocknet. Birnen sind ebenfalls häufig und gedeihen sehr gut, auch Äpfel gedeihen, doch scheinen die feinen europäischen Sorten zu fehlen, und überdies haben seit einigen Jahren in der ganzen Cap-Colonie die Äpfelbäume eine Krankheit, Blattläuse, in deren Folge sich Knoten bilden und die Bäume eingehen. Außerdem hat man Pflaumen, doch nicht die ungarischen, Aprikosen, Mandeln, Mispeln, auch Wallnüsse. Die Trauben sind sehr gut, der Wein aber aus unserer Gegend ist sehr mittelmäßig, wohl nur in Folge der Behandlung. Citronen und Apfelsinen gedeihen gut im Freien, sie tragen im 7. Jahr zum ersten Mal, dann meist reichlich, und man hat von Juli bis December reife Früchte. Die Feigenbäume sind ebenfalls gewöhnlich, sie geben 2 Erndten, im December und März. Die Früchte sind viel wohlschmeckender als die, welche man hie und da in Deutschland in Gewächshäusern bekommt. Die Granatbäume sind besonders in der Blüthe schön für's Auge, doch die Früchte weniger nach meinem Geschmack. Sehr delikate aber finde ich die Lukevas

Mespilus japonica, eine gelbe pflaumenähnliche Frucht, die auch das Gute hat, daß sie im September reif wird, wo man sonst wenig Obstarten hat. Im Januar und Februar aber ist die Fülle und Mannigfaltigkeit so groß, daß man nicht im Stande ist, von jeder zu genießen.

Von dem Thierreich hätte ich nun kurz das Wichtigste anzuführen, da einige Bemerkungen über dasselbe in einer naturgeschichtlichen Beschreibung jener Gegend, ist dieselbe auch nur fragmentarisch, wie die vorliegende, mit Recht erwartet werden können. Sehr groß ist freilich in dieser Hinsicht die Veränderung, welche, für den Naturforscher nicht gerade erfreulich, durch die zunehmende Bevölkerung entstanden ist. Damals gab es hier noch Strauße, Zebra, Badebocke (*Antilope pygargus*), Hurlerberste (*Antilope hubalis*) und selbst Nilpferde im Sundund, eine halbe Stunde von hier. Von dem allen ist jetzt nichts mehr in unserer Nachbarschaft, und die Nilpferde z. B. sind aus der ganzen Colonie verschwunden, höchst selten zeigt sich eins im großen Fischfluß an der östlichen Grenze. Strauße finden sich zwei Tagereisen von hier. Von Antilopen finden sich nur noch die kleineren Sorten, die Rehantilope (*Antilope einerea*), in Rudeln von 6—8 Stück, noch am häufigsten, und in den Gebirgen der Klippspringer (*Ant. Oreotragus*) oder die Steinbockantilope (*Ant. Tragula*), von der Größe eines halbjährigen Rehes.

Eben so würde, wenn Jemand von den Herrn Jagdliebhabern hierher käme, um Abenteuer auf einer Löwenjagd zu suchen, dieser Zweck nicht hier zu erreichen sein, da selbst in den entlegensten Theilen der Colonie ein Löwe zu den großen Seltenheiten gehört. Dagegen kommen von den größern Raubthieren hier vor: der Panther, der zuweilen ein Pferd oder eine Kuh tödtet, die gefleckte Hyäne und der Serval (*Felis Serval*). Von kleinern finden sich selten der Sumpfluchs (*Felis Chaces*), häufig aber sind

die Genettkaze (*Genetta capensis*), hier Muskiliatkaze genannt, und der Zehneumen (*Herpestes cafer*), hier Mausohr genannt, welche beide häufig an den Hühnern Schaden thun; auch die Fischotter möchte hier einen Platz finden, da sie nicht nur Fische und Krabben, sondern auch zuweilen eine junge Gans wegholt; ob es ganz dieselbe Art ist, wie in Deutschland, kann ich nicht sagen. Von andern Säugethieren verdienen Erwähnung: das Stachelschwein, welches in den Gärten bedeutenden Schaden thut, aber einen delikaten Braten liefert, jetzt indessen seltener ist; ferner der capische Ameisenfresser (*Orycteropus capensis*), ebenfalls in unserer nächsten Umgebung nur noch selten gefunden; der Klippeschliefer, ein Thier von der Größe eines Kaninchens, in den Bergen ziemlich häufig, und der Pavian (*Cynocephalus ursinus*). Auch diese sind früher viel häufiger gewesen und besuchen jetzt nur noch selten einmal unsere Gärten. In den Bergen aber habe ich einige Male Trupps von 8 — 12 gesehen, meist sind sie in größerer Anzahl. Ihre Hauptnahrung sind mancherlei Zwiebelarten, welche sie ausscharren, aber auch, wie ihre Zoosung beweist, Sämereien und Käfer. Wenn sie Menschen gewahr werden, stoßen sie einen Warnungsruf, eine Art Gebell aus, und flüchten dann mit großer Behendigkeit, die Weibchen mit den Jungen auf dem Rücken, die Felsen hinauf, bis sie sich sicher glauben. Allerdings thut meist ein einzelner diesen Ruf und man sieht dann plötzlich mehr zum Vorschein kommen, ob es aber ausdrücklich ausgestellte Schildwachen sind und nicht vielmehr ein beliebiger, welcher die Menschen zuerst gewahr wird, möchte doch wohl die Frage sein. Beobachtet man sie in Ruhe, so sieht man sie ganz verständig im Grase umhergehen, auch wohl zu zwei oder drei auf den Felsstücken sitzen, wie ein kauender Mensch, als ob sie sich unterhielten. So schlau sie den Nachstellungen der Jäger zu entgehen wissen, so sind

sie doch gegen Unbewaffnete, zumal Weiber, mitunter recht dreist. Im letzten Herbst ergriff eine Frau, die unsern Weinberg bewachte, die Flucht, weil ein großer Pavian, ohne sich an ihr Schreien zu kehren, immer näher auf sie zuging und ihr die Zähne wies. — Das hiesige einheimische Rindvieh, besonders aus den östlichen Provinzen, hat sehr lange Hörner, man sieht sie bis 3 Fuß lang; da es aber sein Futter selbst suchen muß, von welchem meist wenig zu finden ist, ist es schwach. Man spannt meist 12, oft auch 16 Ochsen vor einen Wagen, und doch ist 3000 Pfund eine sehr schwere Fracht. Man fährt damit 3, wohl auch 4 Meilen weit; alle 3 Stunden sind sogenannte Ausspannplätze, d. h. Land, welches der Regierung gehört, wo jeder das Recht hat, sein Vieh weiden zu lassen. Die Kühe geben sehr wenig Milch, und noch dazu muß erst das Kalb trinken, ehe sie sich melken lassen. So werden z. B. bei uns jetzt 7 Kühe gemolken, welche zwar den Tag über draußen sind, aber des Abends aus dem Garten Futter erhalten, und sie geben zusammen täglich nicht mehr als 3 preuß. Quart Milch. Man führt europäisches Rindvieh ein und vermischt es mit dem afrikanischen, solche Ochsen heißen dann vaterländische und bastardvaterländische Ochsen; sie sind stärker und die Kühe geben mehr Milch, als die afrikanischen. — Die Ziegen sind groß, meist kurzhaarig, mit hängenden Ohren und kurzen Hörnern, bunt gefleckt; man ißt sie häufig, besonders die geschnittenen Böcke. Man hat auch Ungora-Böcke eingeführt und sie mit den hiesigen Ziegen vermischt; sie scheinen hier gut fortzukommen; das lange Haar wird abgeschoren und nach England verkauft. Das capische Schaf hat keine Wolle, statt dessen Haare, dem Ziegenhaar ähnlich; sein Fleisch ist aber wohlschmeckender, als das der deutschen, und besonders nutzbar ist der Fettschwanz; er ist oben breit und läuft in eine Spitze aus, welche oft

aufwärts gebogen ist Er ist zuweilen 16 Pfund schwer. Dies Fett vertritt die Stelle der Butter bei Zubereitung von Speisen, und überdies liefert die Spitze noch ein flüssiges klares Fett, welches man Delfett nennt und in jeder Hinsicht wie Baumöl gebrauchen kann. Solche Schafe kommen jetzt aber nur noch aus den östlichen Provinzen. Seit 20—30 Jahren hat man durch Merinoschafe aus Neuholland, England und Deutschland die Schafzucht verbessert, und noch werden alljährlich Schafe aus Deutschland eingeführt und die Ausfuhr der Wolle steigt jährlich; sie betrug z. B. 1831 470 Centner, 1842 mehr als 20,000 Centner, und ist bereits jetzt der wichtigste Ausfuhrartikel. Mich über die Vögel sehr zu verbreiten, erlaubt meine Zeit nicht und würde Ihre Geduld ermüden, doch mögen ein paar flüchtige Bemerkungen hier Platz finden. So schönen Vögelgesang, wie in Deutschland an einem Maitage, hört man hier nicht. Zwei Finkenarten, eine Sängervogelart und der hiesige Colibri (*Certhia chalybxa*) zwitschern etwas und ich freue mich darüber, in Ermangelung von besserem Gesange; dagegen sind die Vögel im Allgemeinen wohl lebhafter gefärbt. Auch hier giebt es Stand-, Strich- und Zugvögel. Letzteres sind z. B. die hiesigen Schwalben, welche uns im Mai verlassen, während es früh 12°, Mittags 18° warm ist. Es ist ein niedlicher Vogel mit rothbraunem Kopf und Unterrücken, blauschwarzem Rücken, weißlicher braun gestrichelter Brust und Bauch, eben so zutraulich in die Häuser bauend, als in Europa. Andere, zumal Raubvögel-Arten, sieht man nur im hiesigen Winter; überhaupt giebt es viele Arten Raubvögel, nur sind sie schwer zu bekommen. Der interessanteste hiesige Vogel ist der Strauß, der, wie schon bemerkt, selten in unsere Nähe kommt; eben so selten ist der Secretair, welchen man zuweilen herumsteigen sieht, um Schlangen zu suchen. Sehr häufig sieht man die Geier, den braunen selten,

meist die weißköpfigen, in schönen Kreislinien schweben, und hat man sie auch einmal wochenlang nicht gesehen, so sind sie doch sogleich in Gesellschaft da, wenn ein Thier fällt; ja ich habe gesehen, wie sie heißhungrig ein sterbendes Füllen umschwebten, als ob sie sein Verenden nicht erwarten könnten. Obwohl sie zu allen Jahreszeiten hier sind, sprach ich doch Niemand, der ein Nest gesehen hat. Besondere Freude machen mir die beiden hiesigen Colibriarten *Certhia chalybea* und *famosa*, die erstern sah ich öfters Nester beginnen, aber keins vollenden. Von beiden glaube ich, was D'ken von allen Colibri's behauptet, daß sie auf den Blumen nicht dem Honig, sondern den kleinen Insekten nachgehen, weshalb man die Colibri's Blumen-spechte nennt. Denn obwohl behauptet wird, daß sie die Weinbeeren anstechen, und ich selbst einen im Käfig sah, der, wie mir gesagt wurde, von Zuckersüßwasser lebte, so fand ich im Magen doch jederzeit kleine Insekten, Käferchen und Fliegen, und ich sehe sie öfters auf einem großen Birnbaume vor meinem Fenster, auch wenn keine Blüthe daran ist, an den Nesten nach Futter suchen, auch zuweilen eben so wie die Fliegenschnäpper nach Fliegen auffliegen, und daß sie den langröhrigen Blumen auch hier den Vorzug geben, ist wohl deshalb, weil sich in diesen am meisten Insekten verbergen. Von europäischen Vögeln habe ich bis jetzt, wenn man *Vultur cinereus*, *Falco melanopterus* und *Alcedo rudis* nicht rechnen will, nur *Falco Nisus*, *Tinnunculus*, *Strix Otus*, *Ardea cinerea* und *Saxicola rubicola* gesehen. Letztere ist sehr häufig, aber ich wurde erst durch Herrn Tobias Anfrage nach Eiern darauf aufmerksam und hatte ihn bisher immer verkannt. Obgleich eigentlich nicht hierher gehörend, muß ich doch anführen, daß im vorigen Jahre die Entdeckung gemacht wurde, daß der Guano-Dünger auf einigen unbewohnten Inseln an der Westküste des Caplandes in unermesslicher

Menge gefunden wird, so daß, um diese Fundgruben auszubenten, im Februar bei einer dieser Inseln, Angra Pequena, 70 englische und andere Schiffe lagen. An Amphibien ist unsere Gegend reich. Wir haben Fluß- und Landschildkröten; von letzteren die *Testudo geometrica*, auf dürren Hügeln ziemlich häufig. Auch Frösche musizieren, obwohl anders als in Europa, und an Kröten fehlt es nicht; besonders aber giebt es viel Eidechsen und Schlangen und darunter jedenfalls noch viele unbestimmte Arten; die größte, die ich sah, ist 6 Fuß. Viele Arten sind giftig; doch muß man sich wundern, da die Leute in der Regel barfuß gehen, daß nicht mehr Unglück vorkommt. Mir sind in 2 Jahren 2 Fälle bekannt geworden, wo Menschen in Folge von Schlangenbiß starben, und ein dritter, wo es ohne ärztliche Hülfe wahrscheinlich auch so gegangen wäre. Von Schmetterlingen finden sich wenig Arten; ich habe kaum mehr als 20 gesehen und meist unbedeutende. Eine Ausnahme machen einige große Arten Spinner aus dem Geschlecht *Saturnia*, dem *Pavonia major* ähnlich, 3 oder 4 Arten Tagsschmetterlinge, z. B. einer, dem Schwalbenschwanz ähnlich, sehr häufig auf Citronen- und Apfelsinenbäumen, und der bekannte Todtenkopf (*Sph. Atropos*), welcher hier einheimisch scheint, wenigstens findet man die Raupe auf dem *Solanum Sodomeum*. So scheinen mir auch *L. Daplidice* und *Vanessa cardui* sehr häufig hier zu sein, wenigstens finde ich nach Abbildungen keinen Unterschied. Die meisten hiesigen Pflanzen müssen sich wohl nicht zu Raupenfutter eignen. Auch von Käfern habe ich bis jetzt wenig Arten gesehen; wenn ich die ganz kleinen ausnehme, wohl auch nicht über 20—30. Aber ich will Ihre Geduld nicht länger ermüden und eile zum Schluß und bemerke von den folgenden Ordnungen nur noch, daß wir auch Honigbienen haben, welche in den Felsen bauen, sich aber auch in Stöcke bequemen, und

daß wir im vorigen Jahre von unzählbaren Schwärmen von Wanderheuschrecken heimgesucht wurden. Zum Glück für uns kamen sie erst, als das Getreide schon geerntet, die Bohnen ziemlich reif und das Welschkorn schon hart war, so daß sie nicht mehr viel Schaden thaten; dieses Jahr ist mir als Nachkommenschaft der Millionen nur eine einzige zu Gesicht gekommen.

Mögen diese Zeilen Ihnen eine nicht ganz uninteressante Unterhaltung gewähren und dazu beitragen, daß Sie Ihr Mitglied im fernen Afrika in freundlichem Andenken behalten.

Gnadenthal, den 24. April 1844.

E. N. Kölbinger.

V o r t r a g

bei Eröffnung der Hauptversammlung der naturforschenden Gesellschaft am 3. October 1845.

Hochgeehrte Anwesende!

Gewohnt, die letzte Hauptversammlung des Jahres mit einem besonderen Vortrage zu eröffnen, möchte ich auch heute gern der mir selbst aufgelegten Pflicht Genüge leisten. Was soll ich indeß Ihnen Neues sagen, das Sie nicht besser wüßten, als ich, der ich kaum ein Anfänger in den Wissenschaften bin, welche unser Verein cultivirt? Welchen Gegenstand in einer Weise behandeln, daß er Männer der Wissenschaft einigermaßen interessire? Indem ich solchen Betrachtungen mit schwerem Herzen mich hingab, da tauchte ein Gedanke in meiner Seele auf, der meinem Zwecke und meinen schwachen Kräften einigermaßen angemessen schien; ein Gedanke, der bei sorgfältiger Erwägung und weiterer Ausführung von Ihrer Seite vielleicht dazu beitragen könnte, die Theilnahme an unsern Bestrebungen

bei mir selbst und Andern zu beleben. Ich dachte mir das Verhältniß der Naturwissenschaften zu unserer Zeit und fand dabei, daß gerade in ihr vielfache Anregung zum Studium derselben liege.

Ich bitte für einige Augenblicke um Ihre geneigte Aufmerksamkeit für diesen Gedanken:

Wie gerade unsere Zeit uns dringend zum Studium der Naturwissenschaften einladet.

Um die Wahrheit desselben nachzuweisen, lassen Sie mich zuerst an die mächtigen Fortschritte der Naturwissenschaften erinnern und darin schon eine dringende Einladung zum Studium derselben anerkennen. Fast auf allen Gebieten und in allen Zweigen derselben sind neue Entdeckungen gemacht, neue Combinationen haben zu überraschenden Resultaten geführt. Wie bedeutend sind die Erfolge der Zoologen nicht nur im Aufsuchen neuer Thiergattungen und besserer Bestimmung der einzelnen Arten und Gattungen, sondern auch in der Darstellung des inneren Baues, namentlich mit Hülfe der vergleichenden Anatomie! Wie tief sind die Botaniker in das innere Leben der Pflanze eingedrungen und haben die Entwicklung derselben auf allen ihren Stufen belauscht, so daß sie ganz neue Ansichten eröffnet und ihrer Wissenschaft eine Bedeutung gegeben haben, von welcher man früher kaum eine Ahnung hatte, zu der man sie wenigstens noch nicht erheben konnte, weil das Material zu tiefer eingehenden Betrachtungen erst herbeigeschafft werden mußte! Wie ist es den beharrlichen Anstrengungen der Physiker unserer Tage und insbesondere den Chemikern gelungen, die geheime Werkstatt der schaffenden Natur uns nach vielen Seiten hin aufzuschließen und uns Thatfachen zur Anschauung zu bringen, die noch in naher Vergangenheit eine terra incognita waren! Wie sichtbar ist

auf diesem Wege der Fortschritt in allen Fächern der Naturwissenschaften und vorzüglich der Mineralogie angebahnt und wird bei fortgesetztem Forscherfleiß gar bald die überraschendsten Ergebnisse zu Tage fördern! Wie Großes ist ferner in der physischen und mathematischen Geographie in neuerer Zeit von ausgezeichneten Persönlichkeiten geleistet worden, so daß die Erdkunde in rascher Fortentwicklung ihrer Vollendung entgegen geht! — Das sind Fortschritte unserer Zeit in den Naturwissenschaften, welche selbst der Laie in ihnen nicht verkennen kann, Fortschritte, welche der wissenschaftlichen Intelligenz zur höchsten Ehre gereichen. Wenn wir aber von diesem mächtigen Fortschreiten auf der Bahn empirischer Kenntnisse hören oder lesen, da regt sich auch in uns die Lust, den Voranschreitenden nachzugehen, das Licht reinerer Erkenntniß, das sie angezündet, in uns aufzunehmen, um dadurch uns auf der Zeit zu halten und vielleicht selbst gelegentlich ein Scherflein beizutragen zu dem großen Ausbau der Naturwissenschaften. Unsere Zeit ladet uns schon von dieser Seite her dringend ein zum Studium der Naturwissenschaften.

Dazu kommt die Unentbehrlichkeit solcher Studien zum Verständniß und zur weitem Anwendung ihrer Resultate.

Es reicht nicht hin, im Allgemeinen uns eine historische Kenntniß der Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen zu erwerben und dieselben in den Speicher des Gedächtnisses niederzulegen. Der Werth einer solch todten Gelehrsamkeit wird in unsern Tagen wenig mehr geschätzt und verdient auch in der That die Beachtung nicht, die sie sonst wohl gefunden. Unsere Zeit will zum Verständniß hindurchdringen; die Wissenschaft soll in's Leben eingehen, soll die Wohlfahrt unsers Geschlechts allseitig fördern helfen. Ist aber diese Anforderung der Gegenwart

unabweislich, hat sie namentlich im deutschen Vaterlande auch die längst verdiente Anerkennung gefunden, nun so ist die dringende Einladung unserer Zeit zu naturwissenschaftlichen Studien unbezweifelt. Sie verlangt nicht, daß Jeder die Wissenschaft zu höheren Stufen der Entwicklung führe, das wird immer der Vorzug einzelner reich begabter Naturen bleiben, die als Genien der Menschheit am Himmel ihrer Wohlfahrt glänzen. Aber das verlangt sie gebieterisch, daß wir dieselben nicht allein die Bahn der Wissenschaft wandeln lassen, daß wir nicht undankbar ihre Bemühungen durch Nichtbeachtung vereiteln, das verlangt sie, daß wir den Heroen der Wissenschaft nachdenken, was sie uns vorgedacht haben, daß wir in die Tiefen ihnen nachsteigen, aus welchen sie das Gold der Erkenntniß zu Tage gefördert, daß wir uns zum Verständniß ihrer Lehre erheben und sie dadurch uns lebendig eignen. Das also Verstandene ließ die Vergangenheit in Folianten und in den Geistern, die sie durchforscht hatten, unbenutzt liegen, freute sich höchstens der aufgesammelten Schätze und war der Meinung, damit sei es genug, die Wissenschaft und das Leben stünden einander viel zu fern, als daß sie einen Bund schließen und sich gegenseitig durchdringen könnten. Dieser Bahn ist gegenwärtig zerstört, auch in unserm Vaterlande zerstört, nachdem früher schon England mit dem guten Beispiele besserer Ueberzeugungen vorangegangen war. Unsere Zeit ist von dem Gedanken lebendig bewegt, daß die Schätze einer fortgeschrittenen Wissenschaft dem Leben angehören, daß sie in dasselbe eingeführt werden müssen, um dasselbe zu veredeln und zu verschönern und die Güter des Lebens zu vermehren, daß der Mensch an ihrer Hand so recht eigentlich sich zur Herrschaft über die Natur erheben müsse, zu welcher er bestimmt ist. Was Liebig in seiner Agriculturchemie geleistet und Andere zum Theil berichtigt und erweitert

haben, dessen sucht sich die Agricultur zu bemächtigen, um es zu ihrer Vollendung in Anwendung zu bringen, und es werden gegenwärtig unzählige Versuche gemacht, welche dieses Ziel im Auge haben. Und welch' eine großartige Anwendung ist von dem entdeckten Galvanismus gemacht worden und wird noch gemacht werden, wie vielseitig sucht man überhaupt jede Kraft der Natur den Menschen dienstbar zu machen? Unentbehrlich sind in unsern Tagen solche Studien zum Verständniß und zur weiteren Anwendung ihrer Resultate geworden, und auch deshalb ladet unsere Zeit zu ihnen dringend ein.

Dabei dürfen wir aber auch die hohe Befriedigung nicht außer Anschlag bringen, welche das Studium der Naturwissenschaften uns in einer viel bewegten und zerrissenen Zeit gewährt.

Die schärfsten Gegensätze in hochwichtigen Angelegenheiten der menschlichen Wohlfahrt stehen gegenwärtig feindselig auf dem Kampfplatze, und es fehlt eine wohlthätige Vermittelung derselben. Parteien streiten sich nicht selten mit erbitterter Leidenschaftlichkeit und keine will der andern weichen, weil jede behauptet, das Rechte erkannt und begriffen zu haben. Absolutismus und Constitutionalismus auf dem Gebiete des Staates und starre Orthodorie und beweglicher Rationalismus in der Kirche haben ihr Panier aufgepflanzt, und es schaaren sich um dasselbe ihre Kämpfer. Wer nun mit lebendiger Theilnahme solchen Kämpfen gefolgt ist, der wird sich von ihnen kaum wohlthätig angesprochen fühlen, der wird dem Gefühle der Verödung und des Mißmuths kaum entgangen sein. Wohl können wir diesen Kämpfen nicht gleichgiltig zusehen, weil sie die Lebensfragen unserer äußeren und inneren Wohlfahrt zu nahe berühren; aber Erfreuliches und Erhebendes bieten sie unserer Theilnahme selten dar. Da öffnet sich dem bedrängten Geiste das Heiligthum der Naturwissenschaft und ladet

ihn ein, in seiner heiligen Stille die Erquickung zu suchen, die ihm das vielbewegte Leben versagt. In ihm ist selten Streit, und wo er dennoch entsteht, da wird er doch meist ohne Leidenschaft geführt. Der Austausch der Ideen, die fortgesetzte fleißige Forschung, die genaueste Beobachtung führet meist bald die Kämpfer zum Siege und einiget sie in der gefundenen Wahrheit. Hier walten die Priester des Heiligthums ohne Herrschsucht und bieten ihre Lehren bereitwillig Jedem dar, der sie sucht und wünscht, freuen sich, wenn die Zahl ihrer freien Schüler wächst, verfolgen Niemand mit Bannsprüchen und Excommunicationen, der ihre Ansichten nicht theilet. Und welche Befriedigung gewähret ihre Wissenschaft dem denkenden Geiste und fühlenden Herzen! Wie beglückt es uns, je länger, desto vertrauter mit der Natur und ihren mannigfaltigen Erscheinungen zu werden; wie wandeln wir nun mit größerer Freudigkeit durch die Gefilde, wenn wir die Stimmen verstehen, die hier freundlich zu uns reden; welch' ein Kreis heilsamer und nützlicher Gedanken schließet sich da uns auf; wie erquicket es, uns im Gewühle ihrer Erscheinung zurecht zu finden und uns unserer Würde als vernünftige Wesen bewußt zu werden! Im Tempel der Natur, dessen Verständniß uns die Wissenschaft aufschließet, da erheben sich tausend und aber tausend Stimmen, welche zeugen von dem Wesen, das die Welt in's Dasein hat gerufen, da erschallen begeisterte Lobgesänge zum Preise des Höchsten und tragen uns auf den Schwingen der Andacht empor zu seinem Throne. Friede wehet durch die geweihten Hallen dieses Tempels und ziehet ein in unsere Brust und heilet Wunden und stillt Schmerzen und bannet den Mißmuth, welchen die Kämpfe unserer Zeit hervorgerufen haben. Dringend ladet unsere Zeit uns zum Studium der Naturwissenschaften durch die Befriedigung, die es uns unter den stürmischen Bewegungen der Gegenwart bietet.

Das erwägen wir, werthe Vereinsgenossen, und schöpfen daraus neue Ermunterung, in unsern Bestrebungen nicht zu ermüden, vielmehr mit neuer Lebendigkeit sie im kommenden Jahre zu erfassen und ihnen eine wo möglich noch größere Theilnahme zuzuwenden. In diesem Sinne begrüße ich Sie bei der heutigen Verhandlung, welche ich hiermit für eröffnet erkläre.

Excursionen auf dem rechten Donau- Ufer im Jahre 1840.

Am 27. April wurde der erste Ausflug von Semlin aus über Beesania nach dem großen Ried gemacht. Die Bitterung war regnericht und sehr kühl, deshalb sahe es auch noch sehr winterlich aus, die meisten Salix-Arten fingen erst an zu grünen, Pflirsche waren nur an geschützten sonnigen Orten theilweise schon verblühet, an freieren öffneten sich die Blüthen erst. Bald hinter genanntem Orte wurde das Ried sichtbar, und die Straße zieht sich später unmittelbar an demselben entlang. Seine Bewohner zeigten sich auch theils über demselben herumtummelnd, wie Rohrweihen, Seeschwalben und Möven, theils nur von einem Plage zum andern wechselnd wie die Reiherarten und Gänse, oder auch auf den freien Wasserflächen herum schwimmend die Myriaden Enten. Nur als gelegentliche Besucher gelten die andern Raubvögel, besonders die Adler und die Störche. Die gelben Gestalten der Kallenreißer (*Ardea ralloides*) zogen zuerst unsere Aufmerksamkeit ernstlich auf sich; diese standen am Rande des Rohres still oder gingen ihrer Nahrung nach und glogten erst bei der Annäherung den Wagen an, bevor sie die Flucht ergriffen. Der Kutscher eilte, den zuerst erlegten zu holen, sank aber im Schlamme

Bald bis über die Kniee und immer tiefer, noch ehe er das Wasser erreichte, und machte daher schnell einen Bogen nach dem Ufer zu. Um aber nicht gleich den ersten Vogel einzubüßen, unternahm ich es selbst, wenn auch mit Gefahr; aber den Vogel mußte ich haben, was mir auch gelang; ein zweites sehr prachtvolles Exemplar hatte dasselbe Schicksal. In der Nähe der Brücke, welche Naumann als Titeltupfer zum 8. Bande seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands geliefert hat, trieben sich eine ungeheure Menge Seeschwalben herum, auch einige Möven und Wasserläufer, die aber für diesmal unbeachtet blieben, weil uns der jetzt häufiger fallende Regen doch etwas mißmuthig machte. Als ich jedoch einen Purpurreiher (*A. purpurea*) ganz zusammengekauert, den Hals zwischen die Schultern gezogen, damit der Regen ablaufen könne, erblickte, wurden schnell die Flinten unter den Mänteln hervorgehohlet, und der erste Schuß stürzte den ängstlich davonsfliegenden Vogel herab. Hier grenzte das Rohr bis an den trockenen Boden, so daß ich auf dem Wurzelfilz genannter Pflanze sicher bis zu dem Vogel gelangte. Wegen des vielen Sumpfes wurde beschlossen, in der Nähe nach einem Quartiere zu suchen, welches wir auch in dem Grenzdorfe Jacova fanden. Der Rückweg nach Semlin wurde über Scurzín genommen, und kurz vor dem Dorfe wurde an einem seichten Wasser der zweite Purpurreiher erlegt. In Semlin hatte der erste Birnbaum seine Blüthen entfaltet.

Nachdem am 1. Mai das neue Logis bezogen worden war, wurde am 2. jenes große Nid wieder besucht, und zwar in Begleitung eines sehr gepriesenen Jägers, der früher Grenzsoldat war; aber demohngeachtet machten wir schlechte Geschäfte, denn die größte Seltenheit, zwei Leichwasserläufer (*Totanus stagnatilis*), hielten nicht schußrecht aus, und so mußten wir an Vögeln, die auch hier zu Lande häufig sind, unsere Mordlust kühlen. Etwas Neues

für mich war der furchtbare Ruf der großen Rohrdommel (*Ardea stellaris*), den ich heute zum erstenmale hörte, und ergötzlich war die Beschreibung, welche unser Führer von diesem Vogel machte. „Wenn die Herrn könnten halters so an Vogel schießen“, meinte er, „aber den kriegt ka Mensch nit, a hat a Schnabel wie a Auten und is durchlöchert wie a Sieb.“ Um bei unsern Streifereien auch in ein eingehogtes Wäldchen eindringen zu dürfen, mußten wir die Erlaubniß des Vorstehers vom Kloster Jenned einholen, dessen Besitthum jenes Wäldchen ist, welches aus lauter Eichen bestehend, kaum 100 Schritt ins Geviert groß, doch sehr viele Vögel beherbergte. Namentlich brüteten darin ein Steinadler-Paar, 1 Fischadler, 1 brauner Milan, 1 Kolkrabe, so wie eine Menge Sperlinge, in dem wenigen Unterholze mehrere Nachtigallen und Grassmücken, auch Finken, Grünlinge und Stieglitze. Durch die in Masse auf den Wipfeln der Eichen lebenden Raupen von *Bombyx chrysoorrhoea* waren sehr viele, wahrscheinlich noch auf dem Zuge begriffene Kuckuke und Pirole angelockt worden, die sich aber ausnehmend still verhielten und selten ihre Stimmen hören ließen. Erlegt wurden nur einige am Rande in Erdgruben sich ihre Nestlöcher anshöhlende Bienenfresser, die beim Herumschwärmen oft auf den Zweigen der Eichen ausruheten. Den 5. Mai wurde nach einem andern Walde gefahren, worin auch Sumpf ist, doch verdient diese Wildniß keineswegs den Namen Wald, denn nur niedriges Gesträuch mit wenigen verkrüppelten Eichen und Weiden, worunter sich selten eine größere Silberpappel fand, zog sich an der Save abwärts. Obgleich das Weiden- und Dornengesträuch stellenweis undurchdringlich ist, so ließen sich doch nur wenig Nachtigallen und Grassmücken hören, Laubsänger fehlten gänzlich, Meisen waren nur sehr einzeln, aber desto mehr Baumsperlinge (*Fring montana*) und einige Haussperlinge in den vielen hohlen

Bäumen. Unter diesen Umständen gab es auch keine Beute für uns, da besonders die nächsten Sümpfe bereits ausgetrocknet waren. In den entfernteren war mehr Leben. Schnepfen (*S. media*) und sehr viele Enten, darunter besonders die in der Lausitz seltene Schnatterente (*Anas strepera*), auch die Löffelente (*A. clypeata*) war gemein; unter den Seeschwalben wurde zum erstenmale die weißbärtige und weißflügelige *Sterna leucopareia et leucoptera* bemerkt. Auf den mit sehr üppigem Gras bedeckten Wiesen längs des Flusses weideten Tausende von weißgrauen Rindern mit den gewaltigen Hörnern; die Kälber haben eine röthliche Färbung und die Bullen sind schwärzlich-grau, nur Stiere und Kühe weißgrau. Ein anderer Wald, nach dem einige Tage später gefahren wurde, hatte mehr große Bäume, Eichen, Pappeln, Kiefern und Linden, zwar mitunter von bedeutender Stärke, aber selten von der eigentlichen Höhe, da zur Feuerung nur die Wipfel und Aeste genommen werden, weil alsdann der Grenzer nicht nöthig hat das Holz zu sägen und spalten, sondern er legt den Ast mit dem stärksten Ende auf's Feuer, worauf nachgerückt wird, sobald das Feuer etwas verzehrt hat. Sonst ist Rohr und Kukuruzstroh, auch wohl Kuhmist, das gewöhnliche Feuerungs-Material. Auf einer zwar hohen aber dennoch des Wipfels beraubten Silberpappel befand sich ein Adlerherst, in welchem 3 Junge bereits auf dem Rande standen, die heruntergeholt wurden, es war der Seeadler (*Aquila albicilla*). In den vielen hohlen Bäumen brüteten unzählige Dohlen und Sperlinge, aber wenig Staare, Spechte schienen ganz zu fehlen, eben so auch die Meisen; Kleiber bemerkte ich nur 1 Paar, eben nicht mehr Baumläufer und Rothschwänze, aber eine Stockente hatte auch ihr Nest in dem hohlen Aste einer Linde. Dieser Wald hatte Aehnlichkeit mit den schon früher beschriebenen, nur daß theilweise das Unterholz fehlte, wo dann die

Gegend mehr einem mit Bäumen besetzten Acker gleich, welcher jedoch der grünen Matten entbehrte, und der fette, oft von der Save überschwemmte Letteu war von der anhaltenden Dürre bereits schrecklich zerrissen. Ein Zwiebelgewächs, ähnlich den *Leucojum vernum*, aber mit mehreren Blüten an einem Stengel, war fast das einzige Grün, welches den Boden schmückte, worauf die weißen Blüten sich herrlich ausnahmen. Wovon das hier weidende wenige Vieh sich nähren soll, konnte ich nicht einsehen, da es die erwähnte Pflanze verschont und auch das Unterholz wenig befreffen hatte. Dieses bestand hier aus Dornen (*Crataegus*) mit sehr großblättrigen Dolden, wilden Rosen und wilden Birnen; näher der Save rankte sich verwilderter Wein an den Bäumen und Sträuchern empor, die herrlichsten Lauben auch ohne die künstelnde Hand des Gärtners bildend, denn die Enden der Ranken hatten sich zum Boden gesenkt, hier Wurzeln geschlagen und stiegen nun wieder an sich selbst empor. Ob er auch Früchte bringt, weiß ich nicht, aber stellenweis bildete er auch Dickige, daß ich oft auf Händen und Füßen gegen 20 Schritt kriechen mußte; dabei erinnerte ich mich sehr unangenehm der hier hausenden Wölfe, obgleich der eine Lauf meines Gewehrs mit starkem Schroot No. 1. geladen war; denn unter solchen Verhältnissen konnte ich keinen Gebrauch machen; auf andere Gedanken brachten mich die Töne der Nachtigallen. Von Schmetterlingen bemerkte ich nur *P. podalirius*, *Jo*, *Rhamni*, *Polychloros*, in den Stämmen der Eichen auch Spuren einer sehr großen Insektenlarve. Als ich an die Save gelangte, wo ich mit den Begleitern wieder zusammentraf, schwamm so eben eine Ringelnatter über den Fluß, wobei sie den Kopf sehr hoch empor hielt.

Den 9. Mai, während wir eifrig präparirten, meldete ein Mann, daß unweit des Dorfes bei einem gefallenem Pferde viele Geyer sich niedergelassen hätten. Schnell

wurden die Gewehre mit Posten geladen und nach der Stelle geeilt, aber noch ehe wir dieselbe erreichten, erblickten wir in mäßiger Höhe eine Menge dieser Vögel, sich im Kreise drehend, und von unten stiegen deren immer noch viele empor. Als wir dies Maas sehen konnten, saßen ohngefähr noch 30 Stück in einiger Entfernung dabei, die Mehrzahl *V. fulvus*, nur 2 Exemplare *V. cinereus*. Alle erhoben sich mit einem kleinen Anlauf, bevor wir uns schußrecht genähert hatten, und stiegen in Schraubelinien zu einer ungeheuren Höhe auf, alsdann ihre Richtung nach Serbien nehmend.

Den 15. Mai brachte uns ein Ausflug nach dem 4 Stunden südlicher gelegenen Dorfe Kubinova in freundlichere Gegenden, wo sehr lohnender Getreidebau getrieben wird, welcher nur durch die noch begünstigte Viehzucht einige Störung erleidet, denn die zur Mastung bestimmten Stiere dürfen weiden wo es ihnen beliebt, so daß wir oft im blühenden Roggen dergleichen sahen. Die Flora wurde hier auch mannichfaltiger und üppiger; viele Blumen, die auch unsern Gärten zur Zierde gereichen würden, blühten hier auf den Rainen und an den Wegen. Mehrere Wicken und Mohnarten; eine dem *Plantago* ähnliche Pflanze mit sehr großen pensee-gefärbten Blüten und eine schöne rothe Blume mit sehr ausgezackter corolla, deren Pflanzenblätter sehr fein zertheilt waren, wie *Chamomilla*, verschiedene Euphorbien und *Iris*, auch schöne *Delphinium*, sowie *Linum speciosum*. In den hier dichteren Wäldern *Tilia alba*, *Populus alba*, sehr blätterreiche *Quercus*, verschiedene *Acer* und *Ulmus*, letztere mit glatten Blättern und weißer Rinde, fast wie *Alnus incana*, nebst vielem mir unbekanntem Gesträuch. Ueber dem Dorfe schwärmten die verschiedenartigsten Vögel, welche im angrenzenden Obeda brüteten, und mitten unter den Schweinen oder zahmen Gänsen standen die herrlichen Silber- oder Rallen-

reihet. An einigen Beute versprechenden Stellen wurde zwar Halt gemacht, aber ein herannahendes Gewitter empfahl uns Eile; wir entkamen demselben auch nicht, und nur unsere Mäntel schützten uns vor dem gänzlichen Durchnässen, denn bedeutend war die Menge Wasser und Schloffen, womit wir überschüttet wurden.

Nachdem den 16. die Tags zuvor erlegten Sachen präparirt worden waren, wurde Nachmittags eine Parthie nach den, Jakova zunächst gelegenen Sümpfen gemacht, hier war alles sehr belebt, verschiedene Reiher und Seeschwaben, Schwärme von Graugänsen und Wasserläufern trieben sich hin und her, der Schilfrohrsänger stieg singend von der Spitze eines vorjährigen Rohrstengels oder einer Sumpfwolfsmilch mit starken aber langsamen Flügelschlägen und aufgeblähetem Gefieder schräg in die Luft, jedesmal sich dicht an die Erde niederlassend, sobald er sein Lied geendet hatte; überdieß war dieser Vogel so häufig, daß der Gesang stets von mehreren zugleich erschallte. Näher der mehrerwähnten Brücke wurden verschiedene Seeschwaben erlegt, sowie von einem Trupp bogenschnäblicher Strandläufer *Tringa subarquata* auf 1 Schuß 5 Stück, alle im schönen rothen Sommerkleide.

Da wir uns von der freundlichen Gegend bei Kubinova mehr versprochen, so wurde den 19. Mai wieder dahin gefahren und zwar längs des Jasenskaer Riedes; unterwegs wurde die erste *Sylvia palustris* erlegt und *V. sulvus* angeschossen. Am Ried selbst erheben sich nach einem Schuß die Sumpf- und Wasservögel gleich einer Wolke mit donnerndem Getöse, die Zwergscharben eilten in's Wasser und glitten von ihren Ruheplätzen, gebogenen Rohrstengeln fast geräuschlos in's Wasser, kaum mehr Wellen verursachend, als wenn ein Blatt auf das Wasser fiel. Nach einem sehr frugalen Mahle wurde auf die andere Seite gefahren, wo es glückte, den ersten braunen

Ibis (*I. falcinellus*) zu erlegen, welcher sich unter den weidenden Pferden herumtrieb, auch ein Nachtreiber mit 4 weißen Nackensehern wurde erlegt, gewöhnlich haben diese Vögel nur 3 dergleichen. Bald gelangten wir auch wieder in einen Wald mit schönen großen Bäumen, die weniger beschädigt waren, und mitunter eine riesige Höhe erreicht hatten, bei einer verhältnißmäßigen Dicke. So gab es Silberpappeln von 3 Ellen Durchmesser, aber nicht selten auch schöne Eichen, doch an Größe den schönen in Deutschland nachstehend. Vielleicht bildet auch *Q. pubescens et austriaca* nicht so schöne Bäume, als *Q. pedunculata et robur*. Nadelholz sieht man in den Ebenen nirgends und es soll sich erst in den Gebirgen finden.

Im Innern des Waldes, wo es mitzu recht dicht wurde, hatte sich auch ein Wolf dem Wagen genähert, aber unsere Gewehre waren nur mit schwachem Schroot geladen, deshalb hielten wir es nicht erst für nothwendig, auf denselben zu schießen. Da nun der Wein Blätter trieb, wodurch die auch hier befindlichen, früher schon näher beschriebenen Lauben ein grünes Gewand bekommen; so sahen selbige recht nett aus. Auf dem Rückwege nach Jacova trafen wir noch mehrere Bienensfresser (*Merops apiaster*), welche in den Straßengräben ihre Nestlöcher gruben.

Robert Tobias.

Ornithologische Ausflüge im Banater Grenzlande.

Das Dorf Dypowa, Compagnie-Ort des Deutsch-Banater Grenzregiments ist eins der größten und schönsten Dörfer, welche ich in der Militairgrenze sah; es liegt an der, aus dem Norden kommenden, schon bedeutende Flüße tragenden und sehr fischreichen Temes.*)

*) Sprich Temesch.

In diesem Dorfe nahmen wir Quartier.

Im Norden und Nord-Osten davon befinden sich, in einer Entfernung von 1—2 Stunden, verschiedene Natron-Seen, welche zwar keine bedeutende Breite und Tiefe, aber mitunter doch eine Längenausdehnung von 1 Stunde und wohl noch mehr haben; an ihnen, obwohl es eigentlich Sümpfe mit ganz freiem Wasserspiegel sind, halten sich doch viele Vögel auf, namentlich solche, die sich streng an Salzwasser binden.

Den 6. Juni 1840 besuchten wir zum ersten Male diese Wässer. An dem ersten, sehr kleinen, fanden wir sogleich *Recurvirostra Avocetta* und *Charadrius cantianus*, beide nur am Salzwasser vorkommend, und an einem zweiten waren Massen von *Sterna nigra* und einige *S. leucopareia*, wovon 2 erlegt wurden. Auf den ersten Schuß erhob sich eine Wolke von Enten, der Mehrzahl nach *Anas strepera*; es blieben aber auch noch kleine Gesellschaften ungestört auf dem Wasser, unter denen wir, als wir sie mit dem Perspective genauer betrachteten, *Platypus ferinus*, *fuligulus*, *leucophthalmos*, auch *Platypus leucocephalus (mersa)* gewahrten. Ich suchte diesen Seltenheiten, im See wadend, bis auf Schußweite nahe zu kommen, dies war jedoch des tiefer werdenden Wassers wegen nicht ausführbar. In dem an den Seiten des Weges stehenden Roggen ließ sich allenthalben *S. palustris* mit seinem schönen Gesange hören, und auf den Sturzäckern, deren Boden von den angeschossenen Salzkristallen sehr weiß ausfah, zeigten sich bald die ersten Ringelsandhühner (*Glaucula torquata*). Mit dem ersten Schusse, welcher einen dieser Vögel tödtete, kamen auch die entfernteren heran, so daß 4 Stück erlegt wurden; in Menge waren diese Vögel an einem dritten Sumpfe, welcher schon theilweise ausgetrocknet und dessen wasserfreier Boden von der Sonnenhitze handbreit aus einander geborsten war; weil jedoch an dem

Wasser selbst, unter der Menge verschiedener Strand- und Wasserläufer, ein Stelzenläufer (*Hyp. himantopus*) sichtbar wurde, blieben die *Giarole* ungestört. Den Stelzenläufer fanden wir hier sehr selten, weniger an einem vierten Sumpfe, wo wir Gelegenheit nahmen, 3 Stück davon, auch 4 von *Recurvirostra Avocetta* zu erlegen. Ringel-sandhühner wurden noch hin und wieder auf Sturzäckern angetroffen, weit entfernt vom Wasser, aber nur an den vorerwähnten Orten, an denen ich auch Eier davon fand, erlegten wir dergleichen.

Zwischen der Temes und Donau ist das Terrain ganz eben und so niedrig, daß es im Frühlinge, wenn der Schnee in den nördlichen Gegenden schmilzt, theilweise oder auch zuweilen ganz unter Wasser steht; es wird daher größtentheils nur als Viehweide — *Pusta* — benutzt. Auf den Stellen, welche der Donau näher liegen und das Wasser nur gegen den Herbst oder nie verlieren, bedecken allerhand Sumpfgewächse die Fläche und unzählige Sumpfvögel treiben hier ihr Wesen unbeeinträchtigt.

Am 8. Juni besuchten wir eine dieser Stellen, das *Oppowa'er* Ried. Nachdem wir über die Temes gesetzt und eine Stunde quer über die *Pusta* *Trab* gefahren waren, kamen wir an einen k. k. Pflanzgarten; worin *Pop. pyramidalis et nigra* gezogen wird; an der andern Seite der Straße war Weidengebüsch, worin *Sylvia palustris* sehr fleißig sang. Hierauf passirten wir eine bedeutende Kopfweiden-Anpflanzung und fuhren noch eine große Strecke längs eines schmalen Donau-Armes, alte Donau genannt, bevor sich unsern Blicken die unermesslich große grüne Fläche zeigte, welche weder durch das Graugrün der *Salixarten* noch durch gelbe Brandflecke unterbrochen wurde. An einer Stelle, wo das Wasser nur eben durch das Gras hindurch schimmerte, konnten wir außer einigen Enten nichts Lebendes bemerken. Wir wendeten uns daher nach einer andern

Stelle, wo die schmalen Wasserstreifen mit Rohr = Kolben und Niedgräsern eingefast, das Wasser selbst mit den Blättern der Seerosen und andern schwimmenden Pflanzen überdeckt, nicht tiefer war, als daß die Reiher bequem darin herumwaden konnten. Bald gewahrten wir herumschwärmende Seeschwalben und eine Menge große weiße Gestalten, die sich bei Annäherung der Wagen unter Anführung der großen Silberreiher, der scheuesten unter ihnen, denen die andern Arten auch willig folgten, von uns entfernten; mochte ihnen aber vielleicht dieser Sumpf überflüssige Nahrung bieten, oder glaubten diese, vielleicht noch nie ernstlich verfolgten Geschöpfe nicht, daß nach ihrem Leben getrachtet würde, genug, sie ließen sich in einiger Entfernung wieder nieder. Es mußte daher List angewendet werden, um einige zu erlegen und hierzu boten die hohen Niedgräser die beste Gelegenheit dar. Der Herr Baron v. Pöbenstein, dessen Begleiter ich auf dieser Reise war, verbarg sich im Grase; ich umkreisete die Vögel und näherte mich ihnen von der entgegengesetzten Seite, worauf die großen Silberreiher und Rössler, als die scheuesten, sich zuerst erhoben und, während die harmloseren noch Nahrung suchten, bereits vom Verderben erreicht waren. Auf zwei Schüsse nahmen 3 jener großen weißen Gestalten den nächsten Weg zur Erde; als sich nun die ganze Schaar auf einmal erhob, konnten wir ihre Zahl ohne Uebertreibung auf 3—400 Individuen schätzen. Die herabgestürzten waren Rössler, ein- und zweijährig, wodurch wir uns bewogen fanden, die ganze Gesellschaft für solche Vögel zu halten, die ihr fortpflanzungsfähiges Alter noch nicht erreicht hatten und daher an den Brütelplätzen nicht geduldet werden, wie dies bei den Möven und Seeschwalben auch der Fall ist. In weiter Entfernung an der Donau aufwärts schwebten eine Menge Geier — Vultures — niedrig, wahrscheinlich über einem Aase, und hoch in der Luft kreiseten mehrere weiße Störche, welche

wir beobachteten, bis in noch höheren Regionen ein anderer Vogel unsere Aufmerksamkeit auf sich zog. Gegen das reine Blau des Aethers erkannten wir an dem, ohne sichtbare Flügelbewegung herrliche Kreise beschreibenden Vogel weißliche Färbung; den Hals länger tragend als die Geier, doch nicht so gestreckt als die Störche, auch stärker, wie denn überhaupt der ganze Vogel bedeutend größer zu sein schien. Das Fernrohr sollte ihn bestimmen helfen; es war aber schwierig, den immer fortrückenden Vogel mit dem Rohre zu finden, die Gattung jedoch konnte bald bestimmt werden; es war *Pelecanus*. Unsere ferneren Beobachtungen, Behufs Erkennung der Biegungen des Halses und etwaiger Eigenthümlichkeiten dieses Vogels, ward durch die Schmerzen ein Ziel gesetzt, welche uns das anstrengende Aufwärtsgucken in Nacken, Kopf und Augen verursachte; nachdem wir noch eine Rohrweihe krank geschossen hatten, fuhren wir nach Hause.

Einige Tage später wurde eine Donauinsel besucht. Nachdem wir mit dem Wagen durch einen Donauarm gefahren waren, wagten wir uns noch durch einen zweiten, dem Anscheine nach weniger tiefen, wenn auch bedeutend breiten. Auf dieser, größtentheils mit undurchdringlichem Weidig und 8—10 Ellen langem Rohr bewachsenen Insel wollte sich anfänglich für uns nichts Neues zeigen. Reiher und Kormorane zogen darüber hinweg, einige Strandreiter flogen dicht auf der Donau entlang, und allenthalben im Rohr ertönte der schnarrende Gesang des drosselartigen Rohrsängers; auch der Sumpfrohrsänger war häufig, weniger waren es die graue Grasmücke und die fahle *Sylvia hortensis et cinerea*. Endlich hörte ich noch einen ganz schwachen und feinen Lockton, ähnlich dem junger Goldammern, welche noch von den Alten gefüttert werden, ohne jedoch den Urheber auffinden zu können. Nach langen Irrfahrten in dem schon mehr als Manns-

hohen jungen Rohre gelangten wir an eine von der Donau gebildete Bucht, wo wir uns an der herrlichen Aussicht über den großen Wasserspiegel ergöbten, aber auch mißmuthig waren, daß der heutige Ausflug so ganz Beuteleer zu enden schien; wir mußten, da wir nichts Neues fanden, uns damit begnügen, Bekanntes noch genauer zu untersuchen; es wurde demnach eine *Sylvia palustris*, welche sich in ihrem Gesange einige ungewöhnliche Variationen erlaubte, geschossen, leider aber — Diana war uns nicht hold — im Rohre nicht aufgefunden. Dagegen ertönte bald wieder, unfern unsers Wagens, jener feine, unbekannte Lockton und kam uns näher und näher, auch war der Urheber desselben diesmal nicht unsichtbar; ein kleines, munteres Vögelchen hüpfte behende von Rohr zu Rohr; es war die Beutelmeise — *P. pendulinus* —. In größter Eile folgte ich ihr, als ich aber, ein Unglück kommt selten allein, zum Schusse nahe genug bin und den mit seinem Schrot geladenen Lauf abdrücke, erfolgt kein Knall; ich hatte in der Eile entweder kein Zündhütchen aufgesetzt oder selbiges verloren; die Meise flog über die Bucht und war verschwunden. Es blieb nichts übrig als umzuwenden und das andere Ende der Insel wieder zu suchen. Hier hörte ich die Beutelmeise wieder, erblickte sie auch im Weidendickicht, aber stets so nahe, daß der Schuß den kleinen Vogel unfehlbar zerrissen haben würde; beim mehrmaligen Hin- und Wieder-Treiben entdeckte ich auch sein halbvollendetes Nest, in welches der Vogel einige Male singend schlüpfte. Endlich, als er sich, während ich mich durch das Gestrüppe arbeitete, einige Male hoch in den Wipfeln der Weiden zeigte, konnte der B. v. L ö b e n s t e i n Gelegenheit nehmen, ihn herabzuschießen. Ohngefähr 100 Schritte von dieser Stelle entfernt wurde eine andere Beutelmeise entdeckt und nach ähnlichen Manövers erlegt; bei dieser letzten Jagd stöberte ich auch eine Rohrweihe (*F. rufus*) von ihrem, 4

noch unbebrütete Eier enthaltenden Nester auf. Ehe wir die Insel verließen, erlegte ich noch eine Beutelmeiße und und wir hatten nun 3 Stück, aber lauter Männchen, jedes beim unvollendeten Neste, geschossen. Um den Wunsch, auch die Eier dieses Vogels nebst dem Weibchen zu besitzen, zu erfüllen, erhielt ich den Auftrag, ehe ich diese Gegend gänzlich verließ, die Insel nochmals allein zu besuchen; denn B. v. Löbenstein verließ mich, um nach den Herkulesbädern bei Mehadia zu reisen.

Diesen Auftrag führte ich den 22. Juni aus, nachdem ich bis dahin täglich Excursionen, theils zu Fuß, theils zu Wagen nach den Salzwässern und andern Beute versprechenden Gegenden gemacht und dabei die drückende Hitze jener Gegenden, die im Schatten bis 26 — 28° Reaum. stieg, so wie die Belästigungen der Mücken hinlänglich empfunden hatte. Weil am genannten Tage kein Lüftchen die Blätter bewegte, wurde sehr früh über die Temes gesetzt und über die große Pusta der Donau zugeeilt. Diesmal wurde ein näherer Weg versucht, wobei zwei Sümpfe passiert werden mußten, die wir im stärksten Trabe durchzuführen, weil, wer nicht schnell genug fährt, in ihnen einsinkt, wie dies zwei anderen Wagen so erging, welche, durch uns verleitet, denselben Weg einschlugen und im zweiten Sumpfe stecken blieben. Ich hatte bei dieser Gelegenheit so viel Schlamm ins Gesicht bekommen, daß ich kaum aus den Augen sehen konnte, daher auch Mühe hatte zu erkennen, welcher Gattung der 1½' lange Fisch angehöre, den ich hier von einem weißen Storch mißhandeln sah; es war ein kleiner Wels, wahrscheinlich *Silurus glanis*. Zu dieser Schlachtbank hatte sich auch eine Krähe gefunden, welche den Storch fortwährend neckte, um ihn zu bewegen, seine Beute im Stich zu lassen.

Endlich bei der Donau angekommen, gewahrten wir mit Schrecken, daß das Wasser zu steigen begann, und

einen Kahn herbeizuschaffen, war kaum möglich. War es so tief, daß die Pferde schwimmen mußten, so geriethen wir in Gefahr, abwärts getrieben zu werden, und doch wollte ich nicht umkehren; ich packte deshalb meinen Schießbedarf und etwas Mundvorrath in die Taschen und eilte so sehr wie möglich. Die Pferde behielten im ersten Wasser Grund, aber der Wagen wurde gehoben und ich stand bis an die Kniee im Wasser; am zweiten Wasser war keine Gefahr; auf der Insel aber hatte es sich so weit geändert, daß ich, auf dem Wagen stehend, nicht mehr über das Rohr hinsehen konnte. Mein Fuhrmann ließ die Pferde weiden und ich durchstrich die Insel zu Fuß, nachdem ich jenem Auftrag gegeben hatte, auf mein Signalpfeifen zu hören und zu antworten, damit ich den Wagen wieder fände. Nach langem Suchen fand ich wieder ein kaum angefangenes Nest der Beutelmeise, bei dem ich beschloß, auf alle Fälle das Weibchen zu erwarten. Ich brach mir zwar so viel Lust, daß ich aus einer Entfernung das Nest beobachten und auch das Weibchen schießen konnte, doch mußte ich mich zu dem Ende noch dicht an die Erde kauern, in einer sehr unbequemen Lage, in welcher mich die Mücken fast tödteten. Immer kam nur das Männchen zum Neste; endlich näherte sich auch ein anderer Vogel dem Neste, der aber von dem herbeieilenden Männchen fortgejagt wurde; dies hielt ich für das Weibchen und ich mußte also warten, bis dieses wiederkäme. Troßdem, daß ich kaum mehr sitzen konnte und mich immer von einer Seite auf die andere legte, brachte ich noch eine Stunde daselbst zu, ohne etwas Anderes als immer das Männchen zu sehen; ich schoß es demnach und begann zu glauben, daß die Weibchen mit den schon längst erwachsenen Jungen, entfernt vom Brüteplatze, in den ungeheuern Rohrwäldern herumstrichen und die Männchen nur zum Zeitvertreib solche korbartige Nester bauten, welcher Gedanke

auch bei mir zur Gewißheit wurde, als ich noch zwei bauende Männchen geschossen und ebenfalls kein Weibchen dabei gesehen hatte. Die Anlagen zu diesen Spielnestern weichen auch von denen ab, welche zur Wohnung der Jungen dienen sollen; erstere nämlich, die Spielnester, hängen stets an 2 Weidenreisichen, die letzteren nur an einem, obgleich bei den übrigen Arten der Meisengattung beide Alten, im Fall nicht noch eine zweite Brut erfolgen soll, bei den Jungen bleiben. Daß sich Männchen solche Spielnester bauen, habe ich noch bei den Staaren, welche man gewöhnlich Einsiedler nennt, und bei der grauen Grasmücke, *S. hortensis*, beobachtet. Meinem Fuhrmann pfiß ich vergebens; ich fand ihn, nachdem ich lange in allen Richtungen herumgeirrt war, endlich schlafend neben dem Wagen; von den Pferden war auch keine Spur zu sehen; diese mußten auch erst gesucht werden, ehe der Rückweg angetreten werden konnte. Bei diesem Herumirren sah ich an einer Stelle einen starken Weidenstrauch, welcher in seichtem Wasser stand, sich bewegen; ich vermuthete einen Biber oder eine Otter und schlich, den mit No. 0. geladenen Lauf gespannt, näher, konnte aber nichts gewahren, bis ich dicht heran gekommen war, wo dann zwei Schweine herausführen; da sie, wie die Behaarung zeigte, nicht zu den Rohrschweinen gehörten, so mußten es entlaufene sein. Das Wasser war noch gestiegen, worüber diesmal der Fuhrmann bedenklich wurde; doch meinte er, im Fall der Wagen umgeworfen werde, solle ich mich nur an denselben fest anhalten, denn das Wasser würde uns nicht drinnen lassen. Er peitschte furchtbar in die Pferde, so daß sie wie toll in das Wasser rannten; alles mußte schwimmen, und der Wagen kam mit den Pferden zugleich an's Ufer. Im eben so tollen Trabe ging es dann weiter, bis auf halbem Wege der Wagen mitten von einander ging; ich saß in Folge dessen plötzlich mit meinem Bund Stroh auf

ebener Erde und die Pferde liefen mit dem Vorderwagen davon; dem Uebel war aber bald abgeholfen und ich langte wohlbehalten in Oppowa an. R. Tobias.

Ornithologische Excursion nach der Tafelsichte, hohen Iser- und Niesenkamme.

Den 27. Juni 1846 bestiegen wir *) von dem Dorfe Schwarzbach aus die Tafelsichte. Obgleich bis nahe dem Gipfel schöner dichter Fichtenwald den Berg bedeckt, so vermißte ich doch die meisten Sänger unsers flachen Landes. Am Rande gegen die letzten Getreidfelder bemerkte ich: Goldammer (*Emberiza citrinella*), Heidelerche (*Alauda arborea*), Baumpieper (*Anthus arboreus*), Fitisfanger (*Sylvia fitis*), Goldhahnen (*Regulus*) und Baumlauser (*Certhia familiaris*). Schon gegen die Mitte des Berges, jedenfalls noch unter 3000' über der Distee, wo die Fichten noch eine Höhe von circa 30' erreichen, bemerkte ich die Ringdrossel (*Turdus torquatus*); so wie ebenfalls weiter aufwärts nach dem Gipfel (Zaustucke 3483'), so daß wir unbedingt die Ringdrossel, als in der Lausitz brütend, annehmen können, was mir auch der mich begleitende Förster, Herr Wenzel, versicherte. Auf dem Zaustucke selbst, wo besonders gegen das Iserthal die Fichten kruppelhaft werden, fand ich den Baumpieper (*Anthus arboreus*), Bergpieper (*A. montanellus* Br.), Edelfink (*Fring. coelebs*), Misteldrossel (*Turdus viscivorus*), Rothkehlchen (*S. rubecula*), und herumstreichend Gesellschaften Kreuzschnäbel, sowie auch Zeisige. Um dem heranziehenden Gewitter aus-

*) Mein Freund W. Heidrich aus Flinsberg und einige Förster begleiteten mich.

zuweichen, zogen wir uns nach dem Iferkamme, wo wir in einem der Kammhäuser zu übernachten gedachten. Weil der Gipfel des Heufuders wenig links vom Wege lag, so erstieg ich diesen noch. Hier waren nur noch Rothkehlchen und Ringdrosseln munter; denn die Wolken umlagerten uns dichter, so daß es drohete Nacht zu werden, auch fielen die ersten Regentropfen.

Den 28. war noch fortdauernder Regen und der ganze Iferkamm in Wolken gehüllt; trotz dem starken Winde hoben sich die Wolken erst gegen 9 Uhr nach und nach, so daß wir nun in unsern noch nicht völlig getrockneten Kleidern wieder auswärmen konnten. Auch die besiederten Geschöpfe wurden rege. Die Ringdrosseln kamen auf die vor den Häusern befindlichen, zum Theil schon gemäheten Knöttrichwiesen und einzelne ließen im Walde ihr melancholisches Lied hören, auch der Bergpieper stieg mit seinem schwirrenden Gesange in die Luft; noch andere Töne, die ich hörte, waren mir für den Augenblick unbekannt. Auf Ringdrosseln wurde vergeblich Jagd gemacht, mit den Piepern ging es besser, es wurden verschiedene Bergpieper geschossen und auch ein Wasserpieper, *Anthus aquaticus*. Um diesen letzteren mehrfach zu bekommen, wurde in das Iferthal gegangen, wo die Krummholzkiefer, *Pinus pumilio*, bedeutende Striche bedeckt, aber vergebens, nur Bergpieper wurden gehört und erlegt. In den angrenzenden Fichtenwäldern zeigten sich auch wieder Ringdrosseln, doch ziemlich scheu oder das Versteck zu festhaltend. Glücklicher ging es mit der Heckenbraunelle, *Accentor modularis*. Im Thale bemerkte ich sonst noch: Feldlerche, *Alauda arvensis*, weiße und Gebirgs-Bachstelze, *Motacilla alba et sulfurea*, braunkehliger Steinschmäger, *Saxicola rubetra*, Hausschwalbe, *Hirundo urbica*, und Seegler, *Cypselus murarius*. Im Walde, wo die Fichte gegen 30' Höhe erreicht, muscirte die Singdrossel, *Turd. musicus*, das Rothkehl-

den, *Sylv. rubecula*, der Fitis- und grüne Laubvogel, *Sylv. fitis et sibilatrix*, der Zaunkönig, *Troglodytes parvulus*, auch Goldhähnchen, *Regulus pyrocephalus*, Meisen, *Parus ater et cristatus*, und Baumläufer, *Certhia familiaris*. Da die Sonne durch die Wolken brach, wurde Alles lebendiger, so daß sich die Heckenbraunelle auf dem Wege nach Flinsberg überall hören ließ.

Den 29. ging es früh gegen 4 Uhr von Flinsberg über Kunzendorf, Hermsdorf unterm Kynast ic. nach Brückenberg, wo die Norwegische Kirche besichtigt wurde, und von derselben direkt nach dem großen Teiche. Noch bevor die Region der krüppelhaften Fichten erreicht wurde, ließ sich *Turdus torquatus* wieder hören, auch Rothkehlchen nebst Fitisfänger und Zaunkönig.

Beim großen Teiche angelangt, schwieg außer Fitis Alles, bis endlich tief unten am Wasser auf einem großen Steine sitzend, ein Wasserpieper laut wurde; allgemach ließen sich rings im Knieholze noch andere Wasserpieper hören, und an der steilen Wand jenseits des großen Teichs auch die Alpenbraunelle, *Accentor alpinus*, deren Lied jedoch nicht vollständig zu vernehmen war, da der an den Rändern liegende Schnee zu stark thauete und das in die Tiefe stürzende Wasser zu viel Getöse verursachte. Die Jagd auf Wasserpieper war vergeblich, da alle zu sehen die schußgemäße Annäherung nicht aushielten, und auf einer Stelle, wo die zwischen dem Knieholz befindlichen Lücken ein Ankriechen möglich machten, verschwand der flügel lähm geschossene Vogel augenblicklich im nächsten Knieholz. Hoffend, daß die Jagd auf diese Vögel in der obern Knieholzregion lohnender ausfallen werde, arbeiteten wir uns durch die höchst fatalen Dickungen nach dem kleinen Teich hindurch und erklimmten an der Stelle, wo das Wasser des großen Teichs endigte, die steile Wand. Bei der Tour um den großen Teich gewahrte ich auch den Hausröthling. Oben

angelaugt, fanden wir zwar die Vögel eben so schein, sogar die den Jungen Futter zutragenden, sahen aber auch, daß hier das Anfrischen Ausbeute gewähren würde, indem hinlänglich Lücken zwischen dem Knieholz vorhanden waren. Doch war nächst dem Schützen noch ein Beobachter nothwendig, welcher sich genau den Wipfel merkte, worauf der Vogel saß und herabstürzte; nicht augenblicklich getödtete gingen jederzeit verloren. Auf dem Schnee am obern Rande des kleinen Teichs zeigte sich auch eine Alpenbraunelle, *Ac. alpinus*, und hüpfte nach dem Rasen zu; ehe jedoch ein Schütze herankam, verließ sie die Stelle wieder, nach der steilen Felswand herabfliegend.

Den 30. war das Wetter zwar heiter, aber der Wind stürmte gewaltig; als ich auf die andere Seite der Kapelle trat, gewahrte ich ein schönes Exemplar der Alpenbraunelle auf dem Sägebocke sitzend, welches aber bald abstob und sich in die Tiefe stürzte. Während ich ostwärts auf dem Geröll herunterkletterte, war wieder einer dieser Vögel auf die Spitze gekommen und hatte sein Lied angestimmt, aber für eine Feldlerche gehalten worden. Noch einige dieser Braunellen, aber ebenfalls schein, zeigten sich am Rande des Niesengrundes beim Herabsteigen.

Nachmals wurde die Hampelbaude besucht und dann die Ränder des kleinen Teichs durchforscht. Das Ergebnis war ein junges Männchen der Alpenbraunelle, mehrere Wasserpieper, auch 3 Nester davon und 1 Bergpieper. Da ich diesen Tag noch den Kamm verlassen mußte, so eilte ich nach der Schlingelbaude und Petersbaude der Sturmhaube zu und über das hohe Rad nach den Schneegruben, an geeigneten Stellen immer, wiewohl vergebens, nach der Alpenlerche, *Alauda alpestris*, und dem Morinell-Regenpfeifer, *Charadrius morinellus*, suchend. Bei den Erkundigungen, welche ich einzog, wurden mir mehrere Plätze bezeichnet, wo der Letztere sich aufhalte und brüete, auch

waren mehrmals Junge gefangen worden; doch mit dem Namen Schneelerche bezeichnen die Gebirgsbewohner verschiedene Vögel, sowohl die Alpenbraunelle, als auch den Wasserpieper; ich selbst hörte auch nirgends den mir wohlbekannten, scharfen Lockton der *Alauda alpestris*. Dagegen fand ich auf mehreren, von Knieholz freieren Plätzen die Feldlerche, *A. arvensis*, und auf den Klippen des hohen Rades mehrere junge Alpenbraunellen, die weit weniger scheu waren. Hin und wieder ließ sich auch die Heckenbraunelle auf einem verdorrten Fichtchen oder der Spitze einer Krummholzkiefer sitzend hören. Am Eingange nach dem Elbfalle zu wurde der Wasserpieper wieder gewöhnlicher, auch die Ringdrossel; am Falle selbst sah ich die Gebirgsbachstelze, *Motacilla sulkurea*, und den Wasserschwäher.

Am Fuße des zur Iser gehörenden Hochsteines (Abendburg), dicht bei den letzten Häusern von Schreiberhau, traf ich den Wasserpieper mehrfach auf den steinernen Einfriedungen der Getreidfelder. Er zeigte sich hier ganz heimisch, stieg auf, ließ sein Lied hören und setzte sich wieder auf die Steindämme nieder.

Auf den höchsten Punkten des Iserkammes zeigten sich wieder herumstreifende Heerden Zeisige und Kreuzschnäbel, die jungen Fichtenzapfen schon nach Saamen durchsuchend, weiter abwärts die Heckenbraunelle und der Baumpieper, so wie auf einem großen Schlage, welcher mit Weiderich (*Epilobium*), Himbeer und ähnlichen hohen Gewächsen überzogen war, der braunkehlige Steinschmäher und wieder der Wasserpieper. Dieser letztere auf mehreren Stellen, sowohl singend, als auch auf einer Stelle noch Junge fütternd, wo beide Alten uns schreiend umschwärmten, sich jedoch hüteten bis auf Schußweite nahe zu kommen. Erst unten im Thale am Queis ertönten angenehmere Gesänge von

der grauen und schwarzköpfigen Graismücke, (*Sylvia hortensis et atricapilla*).

Anmerkung. Da ich den Wasserpieper längs des ganzen Iserkammes von Schreiberhan bis Flinsberg antraf, so ist es höchst wahrscheinlich, daß er auch auf der Tafelsichte, mithin in der Lausitz brüte. Auf dem Zanksteine oberhalb des Tafelsteines finden sich ähnliche freie Plätze, wie sie dieser Vogel liebt.

Görlitz, im Juli 1846.

Robert Tobias.

Ornithologische Bemerkungen.*)

Betrachten wir die lebenden Geschöpfe in der Natur, so finden wir bei Vielen, daß eine Zeit kommt, wo die meisten Lebensthätigkeiten stocken, und eine nach der andern endlich ganz aufhört, worauf das Ende oder die Auflösung des Geschöpfes erfolgt.

Diese Zeit nun in, welcher die Lebensthätigkeiten zu stocken beginnen und die bei manchen Geschöpfen z. B. bei vielen Pflanzen und Insekten in wenig Wochen oder Monden ihres Daseins, bei unzähligen mit Ende des Sommers, wiederum bei sehr vielen erst nach mehreren oder nach vielen Jahren eintritt, kann man recht füglich das Greisenalter nennen.

Bei den Geschöpfen mit kurzer Lebensdauer wird es weniger bemerkbar, als bei den mit längerer oder sehr langer. So bemerken wir es bei einjährigen Pflanzen weniger, als bei mehrjährigem Gesträuch, und bei Bäumen wird es oft auffallend.

Bei der 80 jährigen Kiefer oder Föhre (*Pinus sylvestris*) finden wir in der Krone viele Nester, die an der äußersten Spitze verdorrt sind und allmählig nach dem Baume zu

*) Vergl. Band IV., Heft I.

absterben; der Wuchs in die Höhe hat bereits aufgehört. Die Eiche wächst auf gutem Boden in diesem Alter noch fort, und bietet jene Erscheinungen wohl erst 100 Jahr später. Die Insekten, Thiere mit kurzer Lebensdauer, zeigen verstümmelte Glieder oder verlieren einzelne gänzlich. Die mit Flügeln versehenen beschädigen sich dieselben immer mehr, und die den Körper bedeckenden Haare oder Farbschuppen reiben sich immer mehr ab.

Aehnlich verhält es sich bei den Säugethieren, wenigstens bei denen, die durch Zähmung Hausthiere geworden sind. Die feinem Sinne werden stumpfer, das Thier träger, und was das untrüglichsste Zeichen ist: es zeigen sich farblose Haare. Diese Periode tritt beim Hunde schon vor dem 8. Jahre ein. Um so mehr müssen wir uns wundern, wenn wir diese Lebensperiode, die wir das Greisenalter nannten, bei den Vögeln vermissen, wenigstens in so weit, als sich dieselbe durch äußere Kennzeichen kund giebt; wir sehen im Gegentheil die äußere Bekleidung der Vögel sich zuweilen auffallend verschönern und auch vergrößern.

Bekanntlich sind bei den Vögeln, wo nicht beide Geschlechter gleich gefärbt sind, vorzugsweise die Männchen mit schönern und glänzern Farben geschmückt, zu denen sich zuweilen noch andere Zierrathen gesellen, z. B. längere Federn auf dem Scheitel, am Halse und im Schwanz u. s. w.

Es ist Thatsache, daß einzelne Weibchen verschiedener Vögel, in dem Alter, welches wir das Greisenalter nennen und in welchem die Geschlechtsfunctionen bereits aufgehört haben, nicht bloß die Färbung, sondern auch viele jener Zierrathen bekommen, welche die Männchen auszeichnen. So bemerken wir an der 5—6 Jahr alten Haushenne verlängerte und mehr glänzende Halsfedern. Vom gemeinen Fasan (*Phasianus colchicus*) hat man Weibchen, deren Alter nachgewiesen werden kann. So stehen in der

schönen Sammlung des Fürsten Boguslav Radziwill in Berlin ein Weibchen des erwähnten Vogels, welches die schönste Farbe des mehrjährigen Männchens, das lange Federspiel, Schwanz, und auch an den Kopfseiten die kleinen Federhörnchen zeigt; ein anderes in eben dieser Sammlung trägt die Farben des etwa 2 jährigen Männchens, wo auch das Federspiel noch kürzer ist. Bei Anschauung dieser beiden Vögel wird es kaum Jemanden einfallen, sie für das zu halten, was sie sind, nämlich für Weibchen.

Wenn es nun auch scheint, als ob diese Veränderung des Gefieders im hohen Alter vorzugsweise bei hühnerartigen Vögeln vorkomme, und vielleicht gar nur im halbgezähmten, also der Natur etwas entfremdeten Zustande, so beweisen doch auch Fälle, wovon ich einige anführen werde, das Gegentheil.

Pastor Brehm beschreibt in seinen ornithologischen Werken die Weibchen mehrerer Vögel, welche eine dem Männchen etwas ähnliche Zeichnung tragen, und nennt dies *Sahnsedrich*, wenn auch auf den ersten Blick deutlich das Weibchen erkannt wird, er nimmt es also nicht so streng, obgleich eine Verwechslung stattfinden könnte.

Bei dem Finkenhabicht scheint es öfter vorzukommen, daß Weibchen in der Färbung dem Männchen gleichen, doch unterscheidet die Größe hinlänglich. Ich wurde dennoch versucht, das erste, welches in diesem Kleide in meine Hände kam, für ein sehr großes Männchen zu halten.

Ueberraschender war es mir, als ich am 19. April 1839 einen Gartenrothschwanz (*Sylvia phoenicurus*) fing, ein Männchen, welches nach meiner Meinung sein erstes Herbstkleid trug, und zwar so wenig abgestoßen, daß die schwarze Kehle zwar sichtbar durchscheinend, aber auch durch graue Federränder noch verdeckt war; ebenso war es mit der erst rothen Oberbrust; auch noch durch unscheinbarere

Federränder verdeckt, erschien derselbe röthlich grau. Die weiße Stirn wurde nur bei verschobener Feder sichtbar. Diese außergewöhnliche Erscheinung, ein solcher Vogel zu dieser Jahreszeit noch in seinem vollständigen Herbstkleide, bewog mich, denselben für meine Sammlung zu bestimmen. Mein Erstaunen war daher sehr groß, als ich bei der Obduction fand, daß es ein Weibchen war.

Am 27. October 1842 wurde mir ein Vogel übersendet mit dem schriftlichen Ersuchen, den beifolgenden jungen Birkhahn auszustopfen!

War der Vogel zwar in allen seinen Theilen kleiner und besonders schwächer als ein Birkhahn, so hatte er doch den langen gabelförmigen Schwanz mit gekrümmten Federn, und es schien mir wohl werth, den Vogel ausführlich zu beschreiben.

Die Flügel waren von derselben Größe wie bei einer gewöhnlichen Birchhenne, der Schwanz aber bedeutend verlängert, besonders die äußeren Federn. Die mittleren Schwanzfedern 4", die 3 äußersten $6\frac{1}{2}$ Zoll lang und eben so sichelförmig gekrümmt wie beim Hahn, die 2 nach innen folgenden nur wenig gekrümmt.

Der Schnabel und die Füße eben nicht größer und stärker als bei einer gewöhnlichen Birchhenne.

Der nackte Fleck über den Augen mit bedeutenden Warzen wie bei einem zu gleicher Zeit erlegten Hahn. Die Länge desselben betrug 1", die Breite $\frac{1}{4}$ ".

Von dem rothen Fleck zog sich eine weißliche Linie bis nach dem Genick; die Federn an den Zügeln weißgrau mit dunkleren Rändchen, der ganze Oberkopf viel dunkler als bei einer andern Henne. Die verlängerten Kinnsfedern gelblichweiß, jede mit 2 blauschwarzen breiten Binden; an der Gurgel ein dreieckiger weißer Fleck, welcher jederseits bis nahe an die Ohrfedern und am Halse 1 Zoll herabreicht. Die Ränder dieses Fleckes gehen schnell durch

Gelblichweiß in Hellkastanienbraun über, welches die Grundfarbe des nächsten Gefieders ausmacht. Die dunkleren Binden gewöhnlich gefärbter Hennen sind an diesem Vogel glänzend blauschwarz, was dem ganzen Kleide ein sehr düsteres Ansehen giebt.

Auf dem Scheitel, Nacken und Hinterhalse verdecken die blauschwarzen Ränder fast die gelbbraune Grundfarbe. Die Federn des Mantels braun mit blauschwarzen Binden, von denen die letzte eine Breite von 3''' hat; der Rand jeder Feder braun, fein schwarzgewässert.

Am Unterrücken sind die Federn schwarz mit einer breiten braunen Binde und weißem, schwarzgewässerten Rande, zwischen dem gewässerten Rande und der schwarzen Grundfarbe noch eine schmale braune Linie. Die Bürzselfedern braun, schwarz gewellt, der Rand derselben schwarz, weiß gewässert; die Oberschwanzdeckfedern, so wie die Außensahne der Steuerfedern braun, schwarz gewässert, jede mit breitem, weißem, wenig schwarz bespritztem Rande. Die Schwingen wenig dunkler als bei einer gewöhnlichen Henne. Die kleinen Flügeldeckfedern schwarz, gelblichweiß gewässert; die Schwingen zweiter Ordnung mit breiter weißer Binde, an der Außenseite stark weiß gefleckt. Die weißlichen Ränder der Flügeldeckfedern bilden beim zusammengelegten Flügel auf der Mitte desselben einen sehr hellen weißlichen Fleck. Die Federn am Kropfe braun mit blauschwarzen, 1''' breiten Binden; Oberbrustfedern schwarz mit gelblichweißen Binden und weißem Rande, welcher nach der Mitte der Brust und nach den Seiten hin immer breiter und etwas schwarz bespritzt wird. Die Mitte der Brust schwarz mit wenig weißlichen oder bräunlichen Schmitzen. Die großen Seiten- oder Tragfedern blaßbraun mit schwarzen Binden und breitem weißem Rande, welcher ebenfalls schwarz gewässert ist. Der Bauch schwarz mit weißen Rändern, welche nach dem After immer breiter

werden. Unterschwanzdeckfedern weiß, gegen das Ende theilweise mit schwarzen Schäften, die längsten $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, die kürzeren weiß, an den Seiten schwarz gefleckt.

Die Schenkel weiß befiedert, nur im Grunde zeigt sich noch etwas dunklere Färbung. Tarsen grauschwarz mit Hirsekorn großen hellen Tupsen bespitzt.

Dieser Vogel war ebenfalls auch weiblichen Geschlechts und dürfte bei jeder folgenden Mauser ein dunkleres Gewand bekommen haben.

Robert Tobias.

Vegetations-Bericht vom Jahre 1844.

Der vorangegangene Winter war mäßig, hielt aber mit Frost und Schnee an bis über den 24. März, und ganz am Ende dieses Monats erblühten erst *Galanthus nivalis* in Gärten und *Alnus incana* in Anlagen.

Der Monat April gab bis zum 8. die letzten Nachfröste; am 1. erblühten *Anemone Hepatica*, *Tussilago Farfara*, *Leucojum vernum*, *Corylus Avellana*. Vom 7. bis zur Mitte des Monats zeigten sich blühend: *Alnus glutinosa*, *Veronica hederifolia*, *Draba verna*, *Corylus tubulosa*, *Anemone nemorosa*, *Salix caprea*, *Populus tremula*, *Cornus mascula*, *Luzula vernalis*, *Viola odorata*, *Holosteum umbellatum*. Vom 15. bis 20. blühten: *Ranunculus Ficaria*, *Narcissus Pseudonarcissus*, *Salix cinerea*, *Primula elatior*, *Veronica triphyllos*, *Luzula campestris*, *Spergula pentandra*. Vom 21. bis Ende des Monats erblühten: *Caltha palustris*, *Gagea lutea*, *Ribes Grossularia*, *Pinus Larix*, *Carex ericetorum*, *Glechoma hederacea*, *Taraxacum officinale*, *Oxalis Acetosella*, *Viola canina*, *Cerastium semidecandrum*. In der Mitte des Monats grüntem die Rasenplätze und am Ende desselben mehrere Laubbölzer, als Kastanien, Birken, Hölunder.

Im Mai belaubten sich am 4. die frühe Linde und Rothbuche, am 9. und 10. der Wein und die Nußbäume, am 11. die späte Linde, am 12. die Akazie, am 13. die Eichen. Vom Anfang bis Mitte Monats blühten: *Ribes rubrum*, *Myosotis stricta*, *Cardamine pratensis*, *Vaccinium Myrtillus*, *Eriophorum*, *Orobus tuberosa*, *Lamium maculatum*, *Potentilla verna*, *Veronica Chamaedrys*, *Sambucus racemosa*, *Ranunculus auricomus*, *Carum Carvi*, *Gnaphalium dioicum*, *Orchis morio*, *Fragaria vesca*, *Rumex acetosa*, *Anthoxanthum odoratum*, *Pedicularis sylvatica*, *Cerastium arvense*, *Genista pilosa*, *Viola palustris*, *Menyanthes trifoliata*. In der Mitte des Monats blühte der Raps und von da bis zu Ende blühten: *Orchis latifolia*, *Ledum palustre*, *Myosotis palustris*, *Iris Pseudocorus*, *Pedicularis palustris*, *Ornithogalum umbellatum*, *Valeriana sambucifolia*, *Trientalis europaea*, *Potentilla anserina*, *Nymphaea alba*, *Trifolium repens*.

Der Juni zeichnete sich durch große Trockenheit und Dürre aus, welche schon in der letzten Hälfte des Mai angefangen hatte und mit einiger Unterbrechung im Juli bis in das erste Viertel des August anhielt, vonwo an regnerige Witterung vorherrschend blieb. Im Juni erblühte bis zur Mitte des Monats: *Anthemis arvensis*, *Tormentilla erecta*, *Centaurea Cyanus*, *Stellaria graminea*, *Chrysanthemum leucanthemum*, *Galium palustre*, *Veronica Beccabunga* und *officinalis*, *Robinia Pseudacacia*, *Rubus fruticosus*, *Rosa canina*, *Potentilla reptans*, *Vicia cracca*, *Convulvulus arvensis*, *Silene inflata*, *Calla palustris*, *Armeria vulgaris*, *Jasione montana*. Am 17. schießt und blüht Gerste, am 20. blüht der Winter-Weizen und der Hafer schießt, steht aber schlecht, auch blühen Kartoffeln und am 24. blüht der Wein und der Sommer-Roggen. Von Mitte des Monats bis Ende desselben kamen ferner in Blüthe: *Solanum dulcamara*, *Hieracium paludosum*, *Cir-*

sium palustre, Comarum palustre, Pyrola minor und secunda, Myriophyllum spicatum, Nasturtium amphibium, Linum catharticum, Agrimonia, Cytisus nigricans. Die Rosen, so wie früher die andern Ziersträucher, hatten sehr viele Blüthen.

Der Juli war wie der Juni trocken und kalt. Die frühe Linde blühte zu Anfang des Monats, die späte vom 11. bis 30. Ferner blühten in diesem Monat: Epilobium palustre, montanum und roseum, Calamagrostis, Drosera, Alisma Plantago, Cichorium, Scabiosa succisa, Senecis Jacobaea und nemorensis, Hieracium laevigatum, Stachys palustris, Betonica, Campanula Trachelium, Impatiens noli tangere, Lotus und Tanacetum.

Der August war kalt und regnerig, und die Spätlinge der Blumen dieses Monates waren wie gewöhnlich: Artemisia vulgaris, Cirsium oleraceum, Parnassia palustris, Verbascum Thapsus und nigrum, Laserpitium pruthenicum und andere Dolden, Senecio viscosus, Hypericum tetrapterum und montanum, Galeopsis Ladanum, pubescens und versicolor, Inula britannica und Pulicaria, Erica vulgaris und tetralix, Convolvulus sepium.

Der September hatte im Anfang schöne Bitterung mit warmen Tagen, und viele Gewächse blühten in diesem Monat zum zweiten Mal, besonders Caltha palustris. Unter den Beerenfrüchten geriethen die Brombeeren sehr reichlich. In den Gärten gab es hin und wieder viel Obst; in den Waldungen sehr viel Pilze.

Im October blühten Veilchen und Erdbeeren auf's neue, auch reiften sogar noch hin und wieder Erdbeeren zum zweitenmal. Dagegen war der Wein mißrathen und ungenießbar. Kartoffeln wurden sehr reichlich eingeerndet; Weiß- und Blaukohl lieferte schöne Köpfe. In der zweiten Hälfte des Monats begann allgemein der Laubfall. Von Sämereien war Vieles nicht reif geworden. In diesem

Monat blühten wie gewöhnlich bis zum Spätherbst die folgenden Pflanzen: *Euphrasia officinalis*, *Trifolium arvense*, *Euphorbia helioscopia* und *Peplus*, *Solanum nigrum*, *Illecebrum verticillatum*, *Chenopodium album*, *Atriplex*, *Sherardia arvensis*, *Aethusa Cynapium*, *Carlina vulgaris*, *Bidens cernua* und *tripartita*, *Erodium cicutarium*, *Geranium pusillum* und *robertianum*, *Oxalis stricta*, *Polygonum Hydropiper*, *minus* und *Persicaria*, *Ranunculus repens* und *flammula*, *Soleranthus annuus* und *perennis*, *Verbena officinalis*, *Thymus Serpyllum*, *Leontodon autumnale*, *Achillea Ptarmica* u. v. a. m.

Niesky.

Burkhardt.

Vegetations-Bericht von den Jahren 1845 und 1846.

1845.

Der Winter war von Anfang bis zur Mitte des Decembers mit strengem Frost ohne Schnee eingetreten, wurde aber nachher bis Anfang Februar gelind, worauf ein sehr schneereicher langer Winter bis zum 25. März anhielt, dem ein schnelles Thauwetter mit Regen folgte. Da der Frost bis 3 Fuß tief in den Boden eingedrungen war, verursachte dieses Thauwetter allgemein große verheerende Ueberschwemmungen. Durch diesen lang anhaltenden Winter wurde die Vegetation um einen ganzen Monat aufgehalten, so daß erst der April die Frühlingsblüthen des März entwickelte.

Galanthus nivalis zeigte sich erst am 3. April, die Haselnuß am 7. blühend, am 8. blühte die Norder-Erle vollkommen. Den 10. zeigten sich Husflattig, *Crocus*, *Anemone*, *Hepatica*, *Pulmonaria*, *Petasites officinalis*, am 12. Erlen, als die Teiche erst vom Eise frei wurden.

Nach der Mitte des April fing erst das Gras hin und wieder an zu grünen. Den 18. erblühten in den Gärten einige Veilchen und die Stachelbeeren grüntem, worauf *Draba verna*, *Eriophorum*, *Cornus mascula*, *Veronica hederifolia* und *Anemone nemorosa* die Blüthen begannen. Am 20. war die Haselstaude im desfloriren, auch der Seidelbast, während Pappeln, Rüstern und *Luzula vernalis* aufblüthen. Nun brachten *Asarum*, *Adonis*, *Holostemum* und die gelbe Narzisse die ersten Blüthen, und vom 24. an trat die eigentliche Frühlingsperiode ein, als die Ebereschens-, Kastanien-, Hollunder- und Lerchenbäume ausschlugen, die Maikäfer sich zeigten und der Kuckuk sich hören ließ. Es blühten jetzt *Primula*, *Hyazinthen*, *Adonis*, *Gagea lutea*, *Ranunculus*, *Ficaria*, *Caltha palustris*, *Carex ericetorum*, und die gemeine Erle verblühte. In den letzten Tagen des April grüntem die Birken, die Hainbuche, Rothbuche, frühe Linde, die Weiden, und die Murikelflor zierte die Gärten.

Vom 1. bis 5. Mai blühten auf: Johannisbeere, früher Horn, Traubenhollunder, Süß- und Sauerkirsche, Marunken, *Taraxacum*, *Vinca minor*, *Lamium maculatum*, *Glechoma hederacea*, *Stellaria Holostea*, *Orobus vernus*. Diesem folgten: *Ajuga reptans*, *Cardamine pratensis*, *Viola palustris*, *Salix fragilis*, *Oxalis Acetosella* und Bitterklee bis zum 10., wo die späte Linde grünte, die Eiche und der Wein ausschlugen, während die Maiblume, die Traubekirsche und die Heidelbeere blühten.

Hierauf folgte in der Blüthe: *Potentilla verna*, *Pedicularis sylvatica*, *Saxifraga granulata*, *Orchis Morio* bis zum 14., dann schoßte der Winterroggen und am 17. wurden Eschen und Akazien grün. Es blühten nunmehr die ersten Wiesengräser mit den übrigen Obstbäumen, der Rummel, Sauerampfer, *Veronica Chamaedrys*, *Cerastium*

arvense, die Wiesen=Ranunkeln und das Acker=Vergif=meinnicht, denen die Ziersträucher in den Gärten bis den Juni hindurch folgten.

Die Witterung des Mai war kühl und naß, der Juni und Juli bis zur Mitte des letztern ungewöhnlich und anhaltend heiß, dabei später dürre, so daß das Korn zu schnell reifte.

Unter den spät erblühenden Gewächsen des Sommers hatte die Blüthezeit ihren gewöhnlichen Verlauf. Die Haide blühte am 28. Juli auf, und die Sumpf=Haide (*Erica Tetralix*) stand Ende Juli noch in Blüthe.

Der Augustmonat hatte kalte Nächte und Trockenheit. Die Sommerfrüchte, besonders Hafer und Gerste, waren schlecht gerathen. Im Herbst erntete man von Obst, Aepfel und Birnen, die Pflaumen aber hatten durchgängig Taschen. Der Wein war gut, aber nur wenig. Die Kartoffelerndte war nicht reichlich, und zeigte auch bei uns, wie in andern Ländern, doch nicht so allgemein, einen krankhaften Zustand der Knollen, welcher die Aufmerksamkeit der Landwirths und Naturforscher in Anspruch nahm.

1846.

Nach einem sehr gelinden und sehr nassen, fast ganz schneelosen Winter, dessen Temperatur an einzelnen Tagen im Januar nicht über 8 oder 9° R. hinausging, wurde durch häufigen Regen am Ende Januars und noch mehr im Februar, viel Ueberschwemmung veranlaßt, und die unmerklich gefrorene Erde hatte fast den ganzen Winter bis in den allmählich übergehenden Frühling Spuren einer theils nicht ertödteten, theils wieder beginnenden Vegetation gezeigt. So fand man den Winter durch grünenden Rasen, und die denselben bewohnende *Bellis perennis* blühend, so wie manche unserer das ganze Jahr fortwachsen=

den und blühenden Pflanzen, vulgo Unkräuter, wohl erhalten. Die Ranken der Brombeeren, und viele ausdauernde, auch im Herbst aufgegangene Pflanzen, blieben grün und konnten sogleich ohne Unterbrechung fortwachsen. Es trat daher der Frühling um einen ganzen Monat früher ein, und im Februar zeigten sich die Blüten des März. Schon in der Mitte des Februar blühte hin und wieder die Haselnuß und stand am 24. mit der Rorder=Erle (*Alnus incana*) in voller Blüthe. Als seltene Ausnahme blühte sogar die sonst erst im April blühende *Petasites*, und bis zum Ende des Monats standen *Daphne Mezereum*, *Anemone*, *Hepatica*, *Tussilago Farfara* mit der gemeinen Erle im Flor.

Anfangs März blühten *Leucorum vernum*, *Draba verna*, einzelne Weilschen, *Pulmonaria*, *Veronica hederaefolia* und die Lambertsnuß; am 8. und 9. die Zitterpappel und Cornelkirsche; am 12. *Anemone nemorosa*; den 16. die männliche Sahlweide und der Lerchenbaum; den 18. *Gagea lutea*; den 21. *Veronica triphyllos* und die schwarze Rüstler (*Ulmus effusa*); den 25. *Ranunculus Ficaria* und Schlüsselblumen; und vom 26. bis Ende des Monats: Stachelbeeren, gelbe Narzisse, Dotterblumen (*Caltha*), *Mercurialis perennis*, und die Sträucher grüntem, so wie die schon Mitte März grün gewordenen Rasenplätze.

Am 6. April waren schon viele junge Birken grün, und die Pflirsichbäume standen in Flor; Aurikeln und Primeln blühten, desgleichen die Heidelbeeren. Vom 10. bis 14. erblühten: Gundermann, Feld=Stiefmütterchen, *Taraxacum*, *Salix aurita*, *Lithospermum arvense*, *Acer platanoides*. Am 15. erblühten mehrere Kirschen, Kriecheln, Schlehen, Johannisbeeren, besonders häufig die Weißbuche. Am 18. Birnbäume, Bruchweiden (*Salix fragilis*), und die frühe Linde nebst der Rothbuche brachten ihr Laub hervor. Am 22. fingen Erdbeeren und Wiesen=

fresse zu blühen an. Am 25. erblühte schon die Preiselbeere, das Ruchgras, einige Wiesen-Ranunkeln und Schöllkraut, und bis Ende des Monats: Sauerampfer, Kummel, Rapünzchen, Wallnußbäume, Maiblumen.

Im Anfang des Mai standen die Rapsfelder, die Aepfelbäume und der Wacholder in Blüthe. Am 5. schoßte das Korn, erblühte die Roskastanie und die Wasser-Ranunkel; am 8. erblühte der Weißdorn, Orchis Morio und Symphytum officinale. Am 10. grünte die späte Linde und die Fichten hatten ungewöhnlich reichlich Blüthen. Am 12. blühte die Eberesche und der Sauerdorn, und die Akazien und Eschen belaubten sich. Die Maulbeere schlug aber erst den 22. aus; von da an kam in Blüthe bis zum Ende des Monats: Spartium scoparium, gelbe Schwertlilien, Bergfameinnicht, Flieder, Kiefern, Plantago media, Genista germanica, Lotus corniculatus, Hieracium Pilosella et murorum, Veronica officinalis, Orchis maculata.

Im Juni blühten vom Anfang bis zum 10.: die Pyrola-Arten, Geum urbanum, Sedum acre, am 12. alle Rosen, Orchis bifolia, Trifolium montanum, Euphrasia officinalis. In der Mitte des Monats schoßte der Hafer, und zur Blüthe kam der Wein, Frühkartoffeln, Liguster. Zu Johanni blühte die frühe Linde und die Heidelbeere war reif. Der Weizen blühte am 26. Es herrschte im Juni vom 1. bis zum 22. Dürre und anhaltende Hitze. Das Thermometer zeigte am 19. 23, ₅ im Schatten, in der Sonne + 36, und in eingeschlossener Lage + 40° R.

Im Juli gab es mehrere Gewitterregen, doch dauerte die Hitze größtentheils bis in den September. Im letzteren Monat herrschte Dürre vom 5. bis zum 30. Die Korn-Ernte begann bei uns am 9. Juli; und lieferte wenig im Ausdruß; das Stroh aber war reichlich. Das Heidekraut fing am 18. an zu blühen, und blühte sehr reichlich

bis in den Herbst aus. Die Kohlfelder wurden von der Raupe des Kohl-Weißlings verheert, doch gab es noch im Herbst über Erwarten reichlich Kopfkohl. In den Waldungen an sandigen Orten fanden sich in der ersten Sommerhälfte besonders viel Morcheln.

Obst hatten wir keines, und das wenige, welches sich hier und da fand, war nicht gut und alle Äpfel angestochen. Desto besser aber gerieth der Wein, welcher überaus reichlich trug, aber erst gegen Ende October die gehörige Süßigkeit erlangte. An Beerenobst war kein Mangel, und ganz besonders reichlich war die Menge der Brombeeren, deren spätere Früchte aber an vielen Stellen gar nicht zur Reife kamen. Futter wurde reichlich eingebracht; dagegen zeigte auch in diesem Jahre sich die vorjährige Kartoffelkrankheit, besonders auf besserem und härterem Boden, im Sande weit weniger, und die Frucht gab überhaupt keinen reichlichen Ertrag, und war nur hier und da von guter mehlicher Beschaffenheit.

Burkhardt.

Ueber einige Unterschiede in der Fortpflanzung der Gewächse und ihrer Vermehrung durch Saamen.

Vortrag des Herrn Apotheker Burkhardt, gehalten am 16. Mai 1844.

Die Fürsorge der Natur zur Erhaltung der Pflanzenspecies und ihrer Vermehrung giebt ein interessantes Feld der Beobachtung, und ich habe mich bemüht, einige der merkwürdigen Verhältnisse zu beobachten und gebe einstweilen nur einen Auszug mehrjähriger Untersuchungen, die sich auf einige hundert Arten erstrecken.

Die Fortpflanzungsweise der Gewächse beruht auf Saamenbildung, Wurzel, Knospe, Theilung einzelner Organe u. s. w. In Hinsicht der Lebensdauer des Individuums pflegt man sie in ein- und zweijährige und perennirende einzutheilen. Letztere vermehren sich, außer der Saamenerzeugung, noch durch Sprossen, Ranken, Knollen, kriechende Wurzel, Knospen u. s. w. Erstere beiden blos durch den Saamen, und es ist merkwürdig, diese Verhältnisse in's Einzelne zu verfolgen. Im Allgemeinen gleicht sich die Erhaltung ein- und zweijähriger Gewächse, bei dem Mangel anderer Fortpflanzungsweisen, durch die Menge der Saamen, oder wo diese nicht statt hat, durch die Menge der Individuen aus. Ihre Saamen sind meistens vollständiger befruchtet, als die der perennirenden Gewächse, von denen viele fehlschlagen. Wenn man die Bäume ausnimmt, bei denen ein anderes Verhältniß zum Grunde liegt, sind die perennirenden Pflanzen, bei dem Vermögen anderer Vermehrungsweisen, weniger reichlich mit fruchtbaren Saamen versehen. Die zweijährigen Pflanzen dagegen, deren Leben vergänglich ist, welche oft noch der Gefahr des Absterbens oder äußerer Vernichtung ausgesetzt und öfters nur auf einen kleineren Raum beschränkt sind, bringen meistens eine ungeheure Menge Saamen, wodurch ihre Erhaltung gesichert wird. Bei der folgenden Aufzählung von Beispielen muß jedoch bemerkt werden, daß, wie überall, keine Regel ohne Ausnahme, und kein Gesetz ohne Abweichung statt findet, daher auch Anomalien vorkommen, welche wieder in andern Verhältnissen, die noch verborgen sind, ihren Grund haben mögen.

Unter den einjährigen Pflanzen tragen unsere Getreidearten weit weniger Saamen, als viele der darin befindlichen Unkräuter, und während Roggen, Weizen, Gerste und Hafer es selten bis zu 50 Saamen in einer Mehre oder

Rispe bringen und ein hundertfältiger Ertrag bei uns nie erzielt wird, haben Kornblumen 160, Klebkraut 600, Hohlzahn 1200, Acker-Täschelkraut an 1000, Klaffer 16 bis 1800 Saamen. Nur die Hirse kann über 100 Saamen erzeugen. Eine Sonnenblume kann an 1000 Saamen in einer Blume tragen, worunter jedoch auch viele taube.

Die größte Zahl unter allen habe ich am Mohn und Taback gefunden, diese bringen 100,000 Saamen, diese beiden Pflanzen gelten als Ausnahme von allen einjährigen.

Unter den zweijährigen Culturpflanzen bringen Rüb-
sen und Raps 600, Löffelkraut 2 bis 300, Pastinak über 1000, Petersilie 2 bis 3000, Möhren 2000, Karden 2400 Saamen, die wildwachsenden Disteln mehrere Tausend, der Schierling 2400, weißer Steinklee 800 bis 1000, das Thurmkraut 8000, der Wau 10,000, Königsferze 24,000, Nachtkerze 25,000, Fingerhut 30,000 und die Stockrosen 8 — 12,000 Saamen.

Von perennirenden Gewächsen bringt das Weilschen in 3 — 4 Kapseln à 15 Saamen 45 bis 60, spanischer Körbel 132, Bergfameinnicht 160, Ackeley 1200, Löwen-
maul 1500 bis 2000, Sichorien 2000, Schöllkraut 3000 Saamen. Ferner der Ehrenpreis 600, Baldrian 5 — 700, Klee an 1000, gelber Sauerklee 1500 und nur bei einigen Glockenblumen mehrere Tausend, Johanniskraut an 8000 Saamen. Als merkwürdige Ausnahme steht hier die Belladonna, welche nach meiner Zählung 10,000 Saamen hatte. Während die Kartoffel in 5 Beeren, à 170 Kör-
ner, 850 Saamen hatte, trägt das Solanum nigrum, welches nur einjährig ist, 6000. Die einjährigen wilden Kleearten bringen ziemlich noch einmal so viel Saamen, als der mehrjährige angebaute Klee.

In obiger Aufzählung sind nur runde Summen an-
geführt und die Zahl der Saamen ist natürlich nach der Größe der Individuen, sehr abweichend. So lieferte mir

eine Haserpflanze von gewöhnlicher Größe 36, eine mittlere 54, eine große 74 Saamen. Selbst die Kapseln und Schoten erhalten oft eine sehr verschiedene Anzahl Saamen, jedoch giebt es auch mehrere Gewächse, welche sich in ihren Früchten genau an eine bestimmte Zahl Saamen binden, und nur die Anzahl der Früchte oder Saamenskapseln macht dabei Unterschiede, z. B. der Lein enthält in seiner fünfsächerigen Kapsel 10 Saamen, in jedem Fache zwei, aber die Pflanze kann 6—10 und mehrere Kapseln tragen.

Es ergeben sich bei näherer Untersuchung über die Vermehrung der Gewächse einige auffallende Beispiele, wie die Natur für den Unterhalt ihrer Geschöpfe und für Erhaltung der einmal geschaffenen Arten sorgt. Bei den Culturpflanzen hat sie es mehr der fleißigen Hand des Menschen überlassen, für ihre Vermehrung und Verbreitung zu sorgen, denn wir haben schon gesehen, daß diese in der Regel keine so große Anzahl Saamen liefern, aber durch die Kultur wird die Menge der Pflanzen, durch ihre Masse der Mangel reichlich ersetzt. Würde bei einer wildwachsenden Klatschrose, welche an 16,000 Saamen liefert, oder Bilsenkraut mit 24,000, jedes Korn wieder eine Pflanze erzeugen, so würden sie in wenigen Jahren alles Land bedecken.

Eben so erzeugt die Natur im Sumpfboden eine große Zahl Pflanzen, deren perennirende Wurzeln durch das gedrängte Zusammenwachsen nach und nach die Oberfläche überkleiden, und unterhalb sich allmählich in Torflager verwandeln, wohin besonders die Niedgräser, Binsen u. s. w. gehören. Ferner wird dürres Land eben so nach und nach durch die kriechenden und perennirenden Wurzeln z. B. von *Hieracium pilosella*, *Cerastium arvense* und *vulgatum*, *Carex hirta* und *arenaria* oder durch die reichliche Menge der Saamen von *Begerich*, *Johannis-kraut*, *Nachtferze*, *Potentilla*, *Erigeron*, *Jasione*, *Sele-*

ranthus u. s. w. überzogen, und bekleidet sich in Trift, welche zur Weide benutzt werden kann. Aus demselben Grunde bedecken sich die Wiesen mit einer großen Zahl Futterkräuter, welche meistens perennirend sind, und daher nach dem Schnitt um so mehr wieder in die Höhe treiben. Der Rasen wird um so dichter, je weniger die Halme zur Saamenreife gelangen können, und die Blattpflanzen erreichen eine längere Lebensdauer aus demselben Grunde, wie z. B. Klee, Taraxacum, Begerich, Bellis perennis, Cerastium, Lotus, Genista, Centaurea u. v. a.

Eine bessere Fürsorge der Natur zeigt sich auch für die Erhaltung der Vögel, welche vom Saamen der Geschöpfe leben. Hier finden sich viele sowohl einjährige als mehrjährige Gewächse, welche alle sehr reichlich Saamen tragen, und bei den perennirenden auch schon im ersten Jahre blühen. Der Wegebreit zeigte mir im Durchschnitt 4 bis 8 Aehren, jede zu ohngefähr 200 Kapseln, jede Kapsel zu 8 Saamen, was eine Saamenzahl von 6 bis 12,000 giebt. Das einjährige gelbe Kreuzkraut, Senecio vulgaris, bringt doch 600 Saamen, eine Hanfpflanze 800 bis 1000, die Distel mehrere Tausend, der Vogelknöterich zwar nicht soviel, wächst aber immer in großer Menge und überdeckt selbst hart getretenes Erdreich. Eine ungeheure Menge Saamen liefert Chenopodium viride und quinoa, an denen ich über 40,000 Saamen zählte.

Die Lebensdauer der Vegetation befolgt also gewisse Gesetze, welche zur Erhaltung und Vermehrung der Art nicht allein, sondern auch für die Erhaltung der sich von ihnen nährenden Geschöpfe von großer Wichtigkeit sind. Diese Gesetze, um es kurz zu wiederholen, scheinen in Folgendem angedeutet. Perennirende Gewächse ersetzen durch längere Lebensdauer, was ihnen an Saamensfülle abgeht oder durch andere Vermehrungsarten. Eine Ausnahme davon machen die Bäume, als mit zu den nützlich-

sten und unentbehrlichsten Gewächsen gehörend. Bei diesen wird die lange Zeitperiode bis zu ihrer Vollkommenheit durch die Menge der Saamen und Augen=Fortpflanzung aufgewogen. Daher giebt es unter den Palmen auch solche, welche erst bei ihrer Vollkommenheit, nach einem langen Zeitraum blühen, Früchte tragen und dann sterben. Ein- und zweijährige Pflanzen sind lediglich auf Saamenbildung angewiesen, und tragen diese desto reichlicher. Wo dieses nicht statt findet, ersetzt die Menge der Individuen die wenige Saamenbildung. Wo der Boden oder das Klima der Vermehrung aus Saamen Hinderniß wird, da finden wir nur wenige ein- und zweijährige Gewächse; darum überziehen den Flugsand der Sandhafer, das Sandriedgras, das Sandrohr, Weiden &c. und das Klima der Alpen ist bei uns größtentheils nur für perennirende Pflanzen geeignet. In warmen Ländern, wo kein Frost der Vegetation hinderlich ist, sind die meisten Gewächse strauchartig, nur krautartige Pflanzen bekommen holzige Stengel in wärmeren Ländern.

Da bei dem freiwilligen Ausstreuen der Saamen einer Pflanze natürlich viele Saamen verloren gehen und auf der Oberfläche der Erde nicht zum Keimen gelangen können, so war eine solche Saamenfülle nothwendig zur Erhaltung der Art; bei den Kulturpflanzen bedurfte es einer solchen Saamenfülle nicht, weil diese Gewächse einen durch die Hand des Menschen vorbereiteten Boden finden.

Burkhardt.

Reseda lutea.

Von dieser Pflanze, welche in mehreren Saamenkatalogen als Delgewächs empfohlen wird, säete ich Saamen im vorigen Herbst, Anfangs Septembers versuchsweise aus, um zu erfahren, ob es lohnend sei, daß dieselbe in hiesiger Gegend angebaut würde.

Auf ein zubereitetes Gartenbeet, welches eine Quadrat-Ruthe Raum enthält, säete ich ungefähr $\frac{1}{12}$ Loth Saamen und hackte denselben ein. Der Saame ging sehr schnell auf, die jungen Pflanzen wuchsen kräftig und ich überließ dieselben ohne alle Bedeckung dem Schicksale des Winters.

Im Frühjahr sah ich, daß sich dieselben sehr gut überwintert hatten, und nachdem die Vegetation eingetreten war, bestaudeten sie sich und fingen an, in die Höhe zu schießen, trieben viele Nester und blühten sehr schön; die Blumenähren erreichten eine Länge von 2 Fuß, und die ganze Pflanze völlig ausgewachsen eine Höhe von 4 Fuß und darüber.

Als die Blüthezeit vorüber war und der Saame bis zur Hälfte der Aehre seine Reise erlangt hatte, schnitt ich sämmtliche Pflanzen von der Erde ab und brachte sie an einen trocknen schattigen Ort zum Nachreifen des Saamens in dem obern Theil der Aehre, welcher noch nicht völlig reif war; als die Aehren völlig trocken waren, wurde der Saame ausgeklopft und ich erhielt an Gewicht:

von $\frac{1}{12}$ Loth Ausfaat: 9 Pfund reifen Saamen.*)

Im Januar 1844.

Ferd. Herbig.

Anmerkung. Die Ausbeute des Saamens an Del ist reichlich, und kann 30 Gewichtsprocente betragen. Das Del selbst ist aber ein trocknendes, von grünlicher Farbe, bitterlich tragendem Geschmacks, daher nur zum Brennen und für Schmierseife brauchbar, dessen ungeachtet macht die reichliche Ausbeute der Reseda an Saamen den Anbau empfehlenswerth. Struve.

Versuch einer Erklärung mancher Erscheinungen des Seelenlebens.

Mit Bemerkungen des Herrn Major von Erdow.

Es verursacht auch dem gesunden Menschen ein eigenthümliches, zwischen Schmerz und Kitzel mitten inne stehendes, im Allgemeinen beängstigendes Gefühl, wenn er fortgesetzt in gleicher Weise von Jemand betastet und besehen wird, wenn er längere Zeit hinter einander denselben Ton vernehmen muß, sei der letztere auch an und für sich noch so angenehm, der Blick noch so milde, die Betastung, z. B. der Händedruck, noch so sanft.

Diese Erfahrung nimmt man um so eher und um so stärker wahr, je mehr man den eigenen Sinn auf jenes Einwirken richtet; sie ist verschieden je nach dem Grade der Sensibilität, den man überhaupt besitzt, sowie nach der Stimmung des Gemüths, in welcher man sich gerade zur Zeit befindet; bei der Betastung und dem Blick kommt, bezüglich des Grades und der Schnelligkeit ihres Einwirkens, auch viel auf die Person an, von der sie ausgehen; der Einfluß der einen kann spurlos an mir vorübergehen, während die andere augenblicklich mich fesselt.

Wo sich zwei Personen gegenseitig fixiren, ist schließlich fast immer die eine passiv, die andere activ, und hängt dies in solchen Fällen nicht von der Stärke der Augenmuskeln ab.

Ist Jemand längere Zeit einem der genannten Einflüsse ausgesetzt, so zeigt sich eine Reaction des Eindrucks auf das Geschäftsleben in der sensiblen und irritablen Sphäre des Organismus, bald mit den Zeichen der Depressions-Neigung zum Weinen, Gähnen, Seufzen, Stumpfheit des Gefühls, Aufhören der Bewegungen, Schläfrigkeit; bald mit denen der Irritation: Congestionen des Blutes, Zittern der Glieder, Lachen und andern krampf-

haften Bewegungen, bis zu wirklichen Convulsionen, wie dies z. B. eine bekannte Folge vom Nitzeln ist.

Es bedarf aber, um solche Erscheinungen hervor zu rufen, nicht immer und überall der wirklichen Betastung, sondern ein gleicher Erfolg mit derselben kommenden Reaction macht sich auch bemerkbar bei bestimmten Graden von Annäherung zweier Körper, wenn man z. B. in der Entfernung von einigen Linien mit den flachen Händen oder den Fingerspitzen eine Zeit lang beständig in gleicher Richtung über das Gesicht eines Andern langsam hinwegfährt.

Auch im Schlafe ist der Körper für solche Eindrücke nicht unempfindlich; auf bloße Annäherung eines Menschen bis zu einem gewissen nach Umständen verschiedenen Punkte, namentlich an Gesicht und Kopf des Schlafenden, erfolgt häufig Erwachen;* in anderen Fällen bringt die Annäherung der Hände in der vorher beschriebenen Weise, oder auch das wirkliche sanfte Bestreichen in ähnlicher Art, Schlafreden hervor.

Ohne Einfluß bleibt eine Annäherung in ausgedehnterem Grade auch dann nicht, wenn jener durch letztere nicht beabsichtigt wird, wie dies unter andern ein Fall darthut, der einem hier bekannten Arzte in praxi vorkam. Einer in Jahren weit vorgerückten Bauersfrau starb der Mann und weil sie zu schwach sich fühlte, ihrer Wirthschaft, so klein sie war, selbst vorzustehen, nahm sie ihren bereits erwachsenen Sohn, der als Knecht auf einem andern Gute diente, zu sich nach Hause. Einige Wochen später fing dieser, ein starker robuster Mensch an zu kränkeln, namentlich eine merkliche Abnahme der Kräfte zu spüren, und suchte deshalb ärztliche Hülfe. Lange Zeit

*) Schlafende Kinder, selbst erwachsene Personen, werden geweckt, wenn man sie, mit dem Verlangen, sie zu erwecken, scharf ansieht.
v. S.

war diese vergebens und Patient siechte mehr und mehr hin, bis nach einer durch andere Umstände herbeigeführten Veränderung seiner nächtlichen Lagerstelle die Gesundheit und Kraft überraschend schnell zurückkehrte. Es ergab sich nun, daß er bis dahin die Stelle seines Vaters im ehelichen Himmelbette eingenommen hatte und daß seine Mutter während dieser Zeit eben so merkwürdig sich verjüngte, als er alterte; nach der Trennung verfiel die Alte bald wieder in ihren vorigen Schwächezustand. Gegen den Verdacht unnatürlicher Berührungen zwischen Sohn und Mutter schützte in diesem Falle das Alter der Letzteren, sowie die Ehrbarkeit beider und die Gesammtheit der äußeren Verhältnisse.

Seinem Wesen nach verwandt mit diesem Falle ist noch manches andere ziemlich bekannte Phänomen; z. B. erhalten Mädchen in den Pubertätsjahren, welche an den Beschwerden verzögerter Menstruation leiden, diese ihre körperliche Reife leichter, wenn man sie mit anderen, eben in menstruis befindlichen Frauenzimmern, zusammen in einem Bette schlafen läßt.

Die erfahrungsmäßig lange Lebensdauer der Pädagogen, wenn sie erst das mittlere Alter erreicht haben, wird fast überall auf das Zusammensein mit so vielen jungen Menschen begründet.

Sehen wir uns noch weiter nach ähnlichen Erscheinungen in der Natur um, so finden wir, daß nicht nur Menschen mit Menschen, sondern auch Menschen mit Thieren, mit Pflanzen, mit Producten des Mineralreichs, mit den Elementarkörpern unseres Erdballes mit seiner Atmosphäre, ja mit dessen Trabanten, wahrscheinlich auch mit anderen Himmelskörpern und eben so wahrscheinlich auch alle die genannten lebenden und leblosen Theile der Schöpfung unter sich, in ähnlicher Verbindung stehen. —

Einzelne allgemein bekannte oder durch glaubwürdige Personen verbürgte Thatsachen sprechen für eine solche Annahme und mögen auch hier dafür zeugen.

Daß ein Hündchen, welches Dr. Malzac versuchsweise auch in der Anfangs hier berührten Weise systematisch betastete, ganz ähnliche Erscheinungen darbot, wie sie bei Menschen eintreten, lesen wir in Beckmann's Archiv (V. St. 6. Beob.)

Der Aufenthalt in Ruhställen hat sich schon unzählige Male als heilsam für brustkranke Menschen bewährt.

Von vortrefflicher Wirkung zeigen sich in Schwächezuständen, Lähmungen, Steifheiten, Krümmungen der Gelenke und ähnlichen Uebeln die sogenannten Thierbäder: Dabei werden jetzt die betreffenden Theile in die Eingeweide frisch geschlachteter Thiere gehalten, früher bediente man sich hierzu der Häute, welche man Thieren bei Lebzeiten oder unmittelbar nach der Tödtung abzog; der Tradition gemäß nähte man in der Vorzeit Kranke mit chronischen Ausschlägen in die Häute eines eben geopfertes Thieres, durch welches Verfahren auch die geistige Sinnen-Sphäre der Betreffenden in einen erhellten Zustand gerieth, indem sie darnach dies und jenes weissagten oder Dinge erfuhren, die sonst kein Mensch wissen konnte. *)

Die betäubende Wirkung der Nähe vieler Pflanzen oder ihrer Blüthen und Früchte ist ziemlich allgemein bekannt; aus diesem Grunde soll man in Schlafzimmern keine Blumen aufstellen; dem Unterzeichneten selbst ist eine Dame bekannt, welcher der Geruch einer Melone in weiter Ferne schon Ohnmachten zuzieht; die Nähe des Upasbaumes tödtet, während die Mehrzahl der anderen

*) In den Ländern am Kaukasus wird noch heute jede Haut-, Erkältungs- oder rheumatische Krankheit, selbst das kalte Fieber, nach einer vorhergegangenen heftigen Bewegung durch das Einnähen in frische Thierhäute geheilt, wie Prof. Koch berichtet. v. S.

Bäume, namentlich der coniferae besonders in der Frühlingszeit dem sich Nahenden Frische und Kraft zuführt.

In Quecksilber=Bergwerken zu arbeiten, kostet gewöhnlich, wenn nicht das Leben, doch die Gesundheit, da doch Viele behaupten, von Rheumatismen geheilt und vor neuen Anfällen geschützt zu sein durch das bloße beständige Tragen einer Quantität desselben Minerals in wohlverschlossenem Glase auf bloßem Leibe, wohl auch gar nur in der Kleidung. *)

Die verschiedenen Wirkungen des Badens in den verschiedenen Mineralquellen, sowie der Einfluß des Aufenthaltes in bestimmten Klimaten, in bestimmten Gegenden des festen Landes oder zur See, auf die Gesundheit ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre, dessen hier noch zu erwähnen.

Eben so ist es nichts Neues, wie gewisse Geschwülste und hypertropische Gebilde am Menschen, z. B. der Kropf, einem offenbaren Einflusse des Mondes unterthan ist, indem Wachsthum und Verkleinerung derselben in geradem Verhältnisse zum Zu- und Abnehmen dieses unseres Trabanten stehen. Derselbe macht aber seine Gewalt über den Menschen an einzelnen Subjecten noch auf eine ganz andere, viel eclatantere Weise in der sogenannten Mondsucht, dem Noctambulismus geltend.

In dieser Krankheit, wovon wir einen Fall in der Inaugural=Dissertation des Dr. Gerhardt, Berlin, 26. Juli 1834, beschrieben finden, ist ein Hauptsymptom: das Bestreben der betreffenden Individuen, dem Monde mög-

*) Verschiedene Personen erhalten bei der Berührung mit Metallen ein unangenehmes oder angenehmes Gefühl. Letzteres zeigt sich häufig bei der Berührung edler Metalle, namentlich des Goldes, während Kupfer, Blei und Eisen mehr oder weniger unangenehme Gefühle hervorrufen.

Eine Dame meiner Bekanntschaft darf seit Jahren keine seidenen Stoffe tragen, wenn sie sich wohl fühlen will. v. S.

licht nahe zu kommen, daher in den Zimmern das Besteigen der Schränke, Deseu, sogar das Klettern auf große Menschen und wo es ihnen gelingt, das Zimmer zu verlassen, das Besteigen der Böden, Dächer und Giebel der Häuser, wobei sie eine merkwürdige Fähigkeit und Kraft im Klettern durch allerhand fast unmöglich scheinende, sonst kaum von Seiltänzern gesehenen Attituden an den Tag legten. Außerdem wird aber auch die geistig = sinnliche Sphäre in einem hohen Grade während des Paroxismus der Kranken aufgeregt. In dem erwähnten Falle legte die Kranke Kenntnisse an den Tag, welche sie nur in frühesten Jugend und auch dann noch vielleicht bloß temporair besessen hatte; sie schien ihren Reden nach in Verhältnissen zu leben, welche ihrem Gedächtniß außer dem Paroxismus ganz entschwunden waren, erkannte dabei aber doch Personen, die ihr sonst nahe standen, bei geschlossenen Augen durch bloßes Befühlen der Hände oder des Gesichts, was sie durch Aufzeichnen des Anfangsbuchstabens des Namens zu verstehen gab. Daß hierbei aber keine Erleuchtung in wissenschaftlicher Beziehung statt fand, sondern nur Kenntnisse, die sie überhaupt einmal besessen hatte, in Gebrauch kamen, geht daraus hervor, daß, wie Schreiber dieses sich genau erinnert, bei jenem Aufzeichnen des Namens Schreibfehler vorkamen, wie sie die Aussprache im gewöhnlichen Leben mit sich brachte. Mit den Erscheinungen, welche diese Kranke darbot oder vielleicht noch darbietet, stimmen dem Wesen nach auch diejenigen überein, welche von anderen solchen Patienten erzählt werden; *) mondsüchtige

*) Eine junge Dame aus einer mir bekannten Familie nannte während des Paroxismus kunstgemäß, also in einer fremden Sprache, Krankheiten, Arzneien und Körperteile, die sie nie in der Kunstsprache gehört hatte. Dies dehnte sich sogar auf Benennungen der Thier = Arzneikunde aus. Sie sprach in der Kunstsprache über die Eigenschaften von Pferden, über die Reitkunst u. s. w., wiewohl sie nie in Verhältnissen gelebt hatte, wo Pferde zu ihrer Disposition gestanden.

Schüler haben im Paroxysmus wohl ihre Aufgaben gelöst, Aufsätze geschrieben, fehlerfreier geschrieben, als sie dies im gesunden Zustande zu thun pflegten, aber in einer fremden Sprache, von der er keine Kenntniß besaß, hat nie einer, weder gesprochen noch geschrieben.

Weit seltsamer und räthselhafter noch als der Zustand des Noctambulismus ist der des Somnambulismus; räthselhafter deßhalb, weil uns hier die Quelle der Erscheinungen fehlt, weil die Grenzen, in welchen sich hier die Kräfte der Betreffenden bewegen, viel weiter gesteckt sind, weil die an den bezüglichen Personen wahrnehmbaren Functionen viel weniger in die Augen fallen, als beim Noctambulismus, oft sogar ganz fehlen. Wenn dieser letztere in sofern seinen Namen mit Recht trägt, als er sich nur zur Zeit des Vollmonds, d. h. bei Nachtzeit, präsentirt, und das Umherwandeln bei ihm eine wesentliche Bedeutung hat, so ist dies beim Somnambulismus um deßwillen im geringeren Grade der Fall, weil er zwar immer mit dem Zustand verbunden auftritt, welchen der Begriff des Schlafes hauptsächlich bedingt, nämlich mit dem Mangel des Bewußtseins, das Umherwandeln aber hier gänzlich in den Hintergrund tritt.

Die Gräfin B. in D. sprach im freiwilligen Somnambulismus nur französisch mit großer Geläufigkeit, während sie die Sprache im wachen Zustande nur sehr schlecht sprach. Auch bezeichnete sie den Ort Genf, wo sie ein Kräutermittel der Alpen durch einen Mann, den sie genau beschrieb und den sie zufällig kennen lernen werde, zu ihrer Genesung erhalten würde. Es geschah, wie wohl, als sie dies aussprach, gar keine Aussicht vorhanden war, daß sie je nach Genf kommen werde.

Die zuerst erwähnte junge Dame, im höchsten Grade prosaisch und geradezu, ohne alle angenehme Formen, war im somnambulen Zustande im höchsten Grade poetisch, (machte die trefflichsten Gedichte,) zart, formell, fein. Ueberhaupt findet man häufig im hellwachen Zustande eine vollständige Umwandlung der gewöhnlichen Eigenschaften, eine viel edlere höhere.

v. S.

Wenn Personen von eigenthümlichen Phantasiebildern sprachen, die sie im Schlafe gesehen, von Handlungen, welche sie schlafend beobachteten, wenn sie von anderen während des Schlafes redend oder umhergehend beobachtet wurden, so nannte man dies lebhaftere Träume, ohne dem weiter eine Bedeutung zu geben, oder eine Erklärung dafür zu suchen; trifft aber das Wandeln mit einem auf den Schlafenden Bezug habenden Erfolge mit einer Begebenheit zusammen, stehen die im Schlafe gesprochenen Worte mit Ereignissen der Außenwelt oder mit Zuständen und Dingen im Zusammenhange, welche gleichzeitig oder später wirklich existiren, so nennt man den Schlafenden Somnambulant und beurtheilt so eine Sache des verschiedenen Erfolges wegen, verschieden, die doch ihrem Wesen nach dieselbe ist: Oder würde man z. B. jenes Kind, welches sich im Schlafen gerufen glaubte, deshalb aus dem Bette sprang und in die andere Stube zu seiner Mutter lief, welche aber fest schlief, für mehr als träumend gehalten haben, wenn es durch die Entfernung aus dem Bette nicht einer Lebensgefahr entronnen wäre, wie dies so geschah, da während der Abwesenheit vom eignen Schlafzimmer die Decke darüber einstürzte? Würde man anders über den Zustand jener Dame urtheilen, welche am Tage, mitten in einer Gesellschaft, ihre Abwesenheit der Gedanken von dem, was um sie herging und verhandelt wurde, durch den plötzlichen Ausruf: „mein Gott, der König!“ kundgab, wenn sich nicht ergeben hätte, daß der Genannte zur selbigen Zeit wirklich plötzlich erkrankt wäre? Eben so verhält es sich mit folgenden, aus glaubwürdigem Munde geflossenen Geschichts = Erzählungen:

Eine Dame von mittleren Jahren, gesund, heiteren und ruhigen Gemüthes, sieht eines Morgens nach dem Erwachen, aber noch im Bette liegend, ein weibliches Wesen durch die Stubenthüre auf sich zukommen, an ihrem Lager

stehen bleiben und die Blicke auf sich richten, einen freudigen Ausdruck im Gesicht, bald aber wieder verschwinden; die Dame hält dies für ein Gebilde der Phantasie, wie solche im hellwachen Zustande wohl öfter vorkommen, auffallend ist ihr aber das im hohen Grade bekannte Aussehen des Wesens und sie ist eben damit beschäftigt, im Kreise ihrer Freundinnen die vorgestellte herauszufinden, als sie die gleiche Vision zum zweiten Male hat. Hierauf weckt sie ihren in demselben Zimmer schlafenden Gatten und theilt ihm das Begebniß mit, um seine Aufmerksamkeit für den Fall der zum dritten Male wiederholten Erscheinung anzuregen; dieser wünscht jedoch mit solchen Unsinn nicht behelligt zu werden und schläft weiter, worauf ihr wirklich auf Augenblicke das bekannte Gesicht nochmals vorkommt, was sie veranlaßt aufzustehen und sich Tag und Stunde des Begebnisses zu merken. Wenige Tage nachher erhielt ihr Gatte einen Brief von einem Freunde, worin ihm derselbe den Tod seiner Gattin und gleichzeitig die Bemerkung mittheilt, „seine Frau habe in der letzten Zeit stets mit großer Sehnsucht der Gattin des Briefempfängers, ihrer besten Jugendgespielin, gedacht und wenige Minuten vor ihrem Hinscheiden geäußert, sie sterbe nun ruhig, da sie die Freundin noch einmal gesehen habe;“ Tag und Stunde des Todes stimmten mit dem jener Erscheinung.

Eine andere Dame sah sich selbst auf einem Sopha in einem fremden Zimmer leidenden Angesichts liegend; einen Mann mit einer Laterne in der Hand, zwei junge Damen hinter sich, theilnehmend auf sie zutretend; das Ganze stellte sich ihr als Bild dar und verschwand bald. Einige Zeit nachher führte der Beruf diese Dame in eine fremde Stadt, wo ihr in einem, bisher fremden Hause ein Zimmer angewiesen wurde, welches sie sofort als jenes im Bilde erblickte, erkannte; später ward sie leidend, und

der Arzt, welcher in der Nacht sie besuchen mußte, brachte zwei junge Damen mit; er trug eine Laterne, Mann und Mädchen waren die aus jenem Traume bekannten.

Ein junger Mensch hatte die Gewohnheit, wenn er an Winterabenden aus den Unterrichtsstunden heimgekehrt war, sich einen Stuhl in seiner Stube an den Ofen und zwar quer vor die Thüre des Letzteren zu setzen, dann auf demselben die Lehne nach der Wand hin zurückzulegen, so daß er auf den beiden hinteren Beinen stand, um selbst dann den Bewegungen des Feuers im Ofen zuzusehen. Eines Abends kommt er auch nach Hause, nimmt sich bei seinen Wirthsleuten, ehe er auf sein Zimmer geht, ein brennendes Licht mit und hört zu seiner Freude, daß im Ofen bereits Feuer gemacht sei. Auf dem Zimmer angekommen, schweifen seine Blicke natürlich zunächst nach dem Ofen hin, werden dort aber durch ein merkwürdiges Phänomen gefesselt; er selbst sitzt nämlich da, ganz in der oben näher angedeuteten Weise. Kaum vermag er nach einigen Secunden das Licht auf das ihm zunächst stehende Möbel zu stellen; die Bücher fallen lassen und mit wenig Sägen die Treppe hinab in die Stube des Wirths eilen, war das Werk eines Augenblicks. Dort angekommen sank er in Ohnmacht. Später begegnete ihm dasselbe Ereigniß noch einmal und er hat Ursache zu glauben, daß auch sein Vater ähnlichen Visionen ausgesetzt sei.

Die Mutter der Herzogin von . . . schickte diese, als sie noch Kind war, nach einem andern Zimmer, um dort etwas zu holen. Nach einigen Augenblicken kam das Kind mit dem Rufe entsetzt zurück: Mama, du bist ja dort und auch hier. Die Fürstin erwidert: Kind, du täuschest dich, ich bin ja hier, wie kann ich dort sein? Sie ging nun mit dem Kinde selbst in jenes Zimmer, fand sich dort aber wirklich auf ihrem gewöhnlichen Arbeitsplatz sitzen. Ohne ihr Entsetzen zu verrathen, ging sie, als ob sie ihr

Spiegelbild nicht bemerkte, auf ihren Platz zu, und setzte sich selbst auf ihren Schooß, indem sie sagte: Siehst du Kind, hier bin ich nur allein.

Der jetzt mehrfach in den Zeitungen erwähnte Hofprediger Sydenow hat sich mehrmals selbst gesehen.

Der Oberst v. B. sah sich in der, seinem Tode zunächst vorangehenden Zeit, täglich. Wollte er sich irgend wohin setzen, so saß er schon dort, wollte er sich zu Bette legen, so hatte das Spiegelbild das Bett bereits eingenommen, wandte er sich auf seinem Lager um, so konnte er nur dem Beispiele seines zweiten Ich folgen. Stets hörte seine Familie ihn erschreckt ausrufen: Da sitzt, da steht, da liegt Er schon wieder! — so nannte er sein zweites Ich. —

Es ist aber ein somnambuler Zustand bei manchen Personen auf künstliche Weise herbeizuführen und dessen höchst interessante Erscheinungen haben den Vortheil, daß sich hier Ursache und Wirkung näher stehen und daß durch denjenigen, welcher die betreffende Person in diesen Zustand versetzt, dem Geiste der letzteren eine beliebige Richtung auch auf solche Dinge und Begebenheiten, über deren Wahrheit und Existenz der Umgebung ein Urtheil zusteht, gegeben werden kann. Sollte nicht vielleicht auch die Incubation in den Tempeln heilender Gottheiten, wie sie bei den Aegyptern und Griechen so häufig vorkommt, und die Hervorrufung von Träumen, welche den Kranken die Mittel zur Genesung anzeigten, auf künstlichem Magnetismus beruht haben? — v. S. —

Gehe wir jedoch diesen Gegenstand in nähere Betrachtung nehmen, dürfte es am Orte sein, noch mit einigen Worten der sogenannten sympathetischen Curen zu gedenken; diese bestehen in der Behandlung sowohl örtlicher, als allgemeiner krankhafter Zustände, durch bloßes Auflegen der Hände auf die betreffende leidende Stelle oder

durch Bestreichen des Kopfes oder anderer Theile nach gewissen Richtungen hin. Statt vieler Beispiele möge hier eines Platz finden, dessen Wahrheit wohl sicher verbürgt genannt werden darf.

Dr. Georg Ruß, Dechant zu Comore, erzählt in einem Briefe an Joseph Glanville, Kaplan des Königs von England, daß er selbst Augenzeuge gewesen sei, wie Valentin Greatraks mehr als Tausend Menschen durch die Berührung mit der Hand glücklich heilte. Er hielt diesen Erfolg nicht für ein gewöhnlich sogenanntes Wunder, sondern für rein physisch, von balsamischen heilenden Einflüssen des Körpers herrührend, besonders deshalb, weil, wenn auch oft eine einzige Berührung mit der Hand die Krankheit heilte, die Kuren doch auch nicht selten nur langsam von Statten gingen, manche Krankheiten wiederholter Züge der Hände bedurften, bei einigen ein Rückfall kam, andere von den Zügen der Hände gar nicht wichen. Wenn auch der Schmerz zuweilen etwas hartnäckig war, so verweilte Greatraks eine Zeit lang an den betreffenden Stellen mit seiner Hand und durch wiederholtes Reiben trieb er ihn leicht von einem Orte zum andern, von den edlen Theilen zu den unwichtigeren und zuletzt bis zu den äußersten Theilen des Körpers, wo er ihn z. B. aus der großen Zehe mit der Hand heraus hob.

Es war dies bei Greatraks Naturgabe; eine innere Stimme rief ihm Jahre lang zu wiederholten Malen zu: Du hast die Gabe, Kröpfe zu heilen: und als ihm einstmals eine Frau mit einem Kropfe begegnete, konnte er nicht länger widerstehen und machte einen Versuch mit den Händen und — nach etlichen Berührungen heilte er die Kranke. Durch diese so glückliche Kur ermuntert, wiederholte er die Handlung oft, ohne zu fehlen. Als bald darauf ein heftiges Fieber in seiner Nachbarschaft wüthete, rief ihm sein Genius zu: Du hast auch die Gabe, Fieber

zu heilen: und er begab sich mitten unter die Kranken und heilte sie durch Berührung mit den Händen. Nun schien er beruhigt, allein nach ungefähr einem halben Jahre flüsterte ihm diese Stimme auf's Neue zu: Du hast Heilskraft in dir! Er ward dadurch fest überzeugt, daß diese seine Kraft sich über alle Arten von Krankheiten ausdehne und — der glückliche Erfolg rechtfertigte seine Meinung. Er heilte Schwindel, Doppelsehen, eingewurzelte Augen- und Ohren=Uebel, alte Geschwüre, Wunden, Epilepsie, brachte verhärtete Geschwülste, welche der Zeitigung widerstanden hatten, zur Eiterung, Brustgeschwülste zur Zertheilung. Der Dr. Fairclowe bezeugt ihm, daß er viele Soldaten von Lähmungen, Dörrsucht, Schmerzen, Geschwülsten, schleichenden und ansteckenden Fiebern glücklich befreit habe. Nach Dr. Astel heilte er auch Taube durch bloße Berührung der Hand, sowie einen Knaben von 12 Jahren, der an seinem ganzen Leibe mit kalten Geschwülsten übersäet war, deshalb weder Hände noch Füße gebrauchen konnte, und einer Frau, welche Jahre lang an einem rasenden Kopfwich gelitten hatte, trieb er denselben aus den äußersten Theilen des Körpers heraus, nachdem er durch die helfende Hand Greatraf's immer wieder weiter getrieben, seinen Sitz in Augen, Nase, Mund, Magen, Kehle, wiederum Augen und endlich weiter gesucht und sich überall durch gefährliche Symptome als anwesend kund gegeben hatte.

Die unzähligen ähnlichen Heilungen, welche im Munde des Volks erzählt werden, können wir wohl größtentheils für Analogien dieses Falles halten, selbst dann in gewisser Beziehung sogar um so mehr dann, wenn das Object der Kur ein Thier war. Ein Beispiel dieser Art ist Folgendes: Mehrere junge Leute unternahmen eine Reise von Frankfurt a. D. nach Stettin und bedienten sich dabei eines zweispännigen Miethsfuhrwerks, jedoch ohne

den dazu gehörigen Kutscher auch mitzunehmen. Unterwegs fängt das eine Pferd an zu lahmen, und dies Uebel, von dem sich nirgends eine Ursache vorfindet, nimmt so zu, daß das Thier trotz aller angewandten Schonung in einem einige Meilen vor Stettin gelegenen Orte für todt hinstürzt. Weder Thierarzt noch Kürschmidt konnten hier herbei gerufen werden, wohl aber wurde von einigen Leuten, welche Mitleid mit der Angst der jungen Reisenden hatten, die kluge Frau herbeigerufen, welche jenen anbefahl, sich in's Haus, vor dem die Fuhr stand, zu begeben, dieselben jedoch, kaum an der Hausthür angelangt, wieder zurück rief, weil ihr Werk schon vollbracht sei; das Pferd sprang auf, lief, wenn auch etwas hinkend, doch munter und muthig noch bis Stettin, wo der herbeigeholte Thierarzt aus des Pferdes Hufe einen mehrere Zoll langen starken Nagel mit vieler Mühe entfernte. Eine Berührung jener Frau hatte hier den Schmerz gelindert oder entfernt, obwohl die Ursache dazu im Körper geblieben war. —

Ob nun durch solche Beobachtungen, wie sie hier mitgetheilt worden sind, darauf hingeführt, ob durch Zufall oder durch was irgend für Motive, genug, es singen in der Voraussetzung, einen heilsamen Einfluß dadurch auszuüben, auch einzelne Männer an bestimmte Manipulationen bei Kranken, besonders an Alienationen des Nervensystems leidenden, auszuüben, die Erfolge davon zu sammeln, systematisch zu ordnen und das Ganze dann als die Lehre vom thierischen Magnetismus zu veröffentlichen. Sie gingen von der Idee aus, daß die Heilkraft an einen besonderen Stoff, den magnetischen gebunden sei und daß dieser, der mehr oder weniger jedem Menschen eigen, die Anwendung jener Manipulationen, in den Körper des zu magnetisirenden übergehe und dort die zur Heilung nöthigen Veränderungen theils direct bewirke, theils vorbereite und veranstalte oder wenigstens den Kranken in Stand setze,

seine Leiden zu erkennen und die nöthigen Maßregeln zur Heilung, wenn sie außerhalb des Körpers liegen, zu finden; letzteres in dem künstlich herbeigeführten Zustand des Somnambulismus.

Bewirkt wird jener Uebertritt des magnetischen Stoffes durch in der Absicht zu magnetisiren vollzogene Berührung oder an Berührung grenzende Annäherung der Oberfläche eines Menschen mit der eines anderen. Am ausführlichsten geschieht dies, indem der eine Körper über dem anderen sich so ausbreitet, daß sich beide mit ihren gleichen Theilen, besonders die Herzgruben, sowie die inneren Flächen der Arme und Hände bis zu den Fingerspitzen hin, möglichst genau decken; am einfachsten und kürzesten wird der gleiche Zweck verfolgt, wohl auch erreicht, durch bloßes Auflegen der Hände auf den Kopf, oder, bei Behandlung von örtlichen Uebeln, auf die leidende Stelle des zu magnetisirenden. Die gebräuchlichste und wohl passendste Art und Weise zu Magnetisiren besteht in sanftem Bestreichen des Körpers in größerem oder geringerem Umfange mittelst der Hände, wobei stets die gleiche Richtung, gewöhnlich die vom Centrum oder der Mittellinie des Körpers nach der Peripherie und vom Kopf nach den Füßen hin verfolgt und auch an besonderen Stellen, z. B. Kopf, Magen, Rückgrat, den großen Gelenken, den Fingerspitzen, vorzüglich aber den krankhaft affizirten Gebilden verweilt wird. Da nach dem Eindruck der hierdurch bewirkten Erscheinungen und der Art derselben wird dieses Bestreichen längere oder kürzere Zeit fortgesetzt und in größeren oder kleineren Zwischenräumen wiederholt werden müssen und können.

Indem man die Spitzen der Finger gegen einen Theil des Körpers fixirt, häuft man daselbst die magnetische Materie an (chargirt diesen Theil). Will man den Ueberfluß davon abführen und dadurch die magnetische Materie wieder in's Gleichgewicht setzen (calmiren), so thut man

mehrere Züge mit der flachen Hand über den betreffenden Theil. *) Weitere Erklärungen und Vorschriften der Art, bezüglich der Ausführung von Manipulationen, finden wir in den Büchern, welche die Anwendung des thierischen Magnetismus als Wissenschaft lehren; ihren Grund finden sie schon in den, ganz am Anfange dieser Zeilen mitgetheilten Beobachtungen. Den dort erwähnten Erscheinungen ähnlich werden natürlich auch diejenigen sein, welche die wirklich Magnetisirten darbieten. Sie sind verschieden und zwar die primären hauptsächlich je nach dem Grade der Sensibilität und Irritabilität, welchen die betreffenden Individuen besitzen, die secundären meist nach der Stufe der moralischen und intellectuellen Bildung, auf der sie sich auch im außermagnetischen Leben befinden; beide sind abhängig von dem speciellen Wechselverhältniß, welches in Beziehung auf Magnetismus zwischen Magnetiseur und Magnetisirten Statt findet.

Die Reihe der primären Erscheinungen oder dessen, was an dem Magnetisirten zunächst bei und nach der Action theils subjectiv, theils objectiv, wahrgenommen wird, eröffnet gewöhnlich eine Veränderung der Temperatur des Körpers, meistentheils Erhöhung derselben, zuweilen auch ein Gefühl von Kälte oder eine Abwechslung von überlaufender Hitze und Anfällen von durchschauendem Frösteln; an den berührten Stellen steigert sich die Wärme hin und wieder bis zur brennenden Hitze. Im Pulse ist oft eine diesen verschiedenen Temperatur=Graden physiologisch entsprechende Veränderung wahrgenommen worden.

*) Ein besonderes Gefäß, das mit magnetischer Materie angefüllt ist, wozu sich auch Produkte des Pflanzenreichs eignen sollen, nennt man Baquet; wenn Personen, um sich dem Einfluß des Magnetismus auszusetzen, das Baquet im Kreise umgeben, sich dabei unter einander mit den Daumen haltend, so bilden sie eine magnetische Kette, in der eine Person, der Magnetiseur, den Ton angiebt.

Hierzu gesellt sich nach einiger Zeit Gähnen, Seufzen, Recken der Glieder und eine vermehrte Lebensthätigkeit des Hautorgans, welche nur momentan bei Frostanfällen wieder mit ihren Symptomen der Wärme, Röthe und der Neigung zur Transpiration verschwindet; endlich: Schläfrigkeit mit unwiderstehlichem Zufallen der Augenlider, das oft sogar in ein krampfhaftes Schließen derselben übergeht, in dessen Gefolge sich, mit Nachlaß der Schmerzen und schmerzhaften Bestrebungen der Natur, entweder an sich critisch oder Crisen vorbereitend, der Schlaf selbst einstellt. Nicht immer jedoch erfolgt dieser letztere auf so leichte, ruhige Weise; Krämpfe aller Grade und Arten, vom bloßen Gefühle eines empfangenen electrischen Schlags, vom bloßen Zucken eines Mundwinkels an bis zum Starrkrampf und zu, der Epilepsie ähnlichen Convulsionen, gehen dem Eintritte des Schlafes nicht selten voraus, oft ist dieser gar nicht zu erreichen, und der Magnetiseur muß dann die ganze Action unterbrechen, um die Aufregung im Organismus wieder zu stillen. In diesem Schlafe aber, wenn er nun jedoch nicht an sich critisch, sondern nur Crisen vorbereitend, endlich eingetreten ist, beginnt die innere Sinnen = Sphäre auf die empfangenen Reize zu reagiren, man nennt jenen deshalb im engeren Sinne des Wortes den magnetischen Schlaf. Er umfaßt den Cyclus der secundären magnetischen Erscheinungen, stellt den früher schon herangezogenen künstlichen Somnambulismus, die durch thierischen Magnetismus herbeigeführte Clairvoyance, dar.*)

*) In Stargard ließ sich ein Officier verleiten, eine an Krämpfen leidende junge Dame zu magnetisiren; er mußte aber dafür dadurch büßen, daß er 3 Tage und 3 Nächte nicht von ihrem Ruhelager weichen und seine Hand von ihrer Magengegend entfernen durfte. So wie er Miene machte, sich zu entfernen, brachen bei der Dame die heftigsten Convulsionen aus. Als sie nach dieser Zeit aus ihrem Schlafe erwachte, war sie für geraume Zeit von ihren Leiden befreit.

Das Angenehme eines vollkommenen Wohlbefindens wird beinahe durchgängig in diesem Stadium empfunden; der Magnetisirte genießt mit Behagen den Einfluß, welchen der Magnetiseur fortwährend auf ihn ausübt; der Uebergang der magnetischen Materie in seinen Körper macht sich so deutlich bemerkbar, daß er dieselbe glaubt in Form von Lichtstrahlen den Fingern des Magnetiseurs entströmen und die Gefäße des eigenen Körpers füllen und durchdringen zu sehen; die etwa vorhandenen Anomalien oder krankhaften Veränderungen in letzterem fühlt er ihrer Form und Beschaffenheit nach genau, und ein eigener Instinkt läßt ihn unter den Mitteln, deren Genuß und Wirkung ihm bekannt oder welche seinen Sinnen zugänglich sind, das Richtige zur Hebung jener Uebel erkennen. Dabei bleibt er mit seinem Magnetiseur in so enger Verbindung, daß er ihm seine Gefühle und Gedanken in Worten mittheilt, seinen Befehlen folgt, dessen Fragen vernimmt und so weit sein Vermögen reicht, je nach der eigenen richtigen oder falschen Erkenntniß, falsch oder richtig beantwortet. Dieses Wechselverhältniß zwischen den beiden Personen wird so einig, daß der Magnetisirte gewissermaßen das Gefühl des Magnetiseurs auf sich und seinen inneren Sinn auf jenen mit überträgt, ihn, wie sich selbst durchschaut und Alles, was diesen während der Dauer seines derzeitigen Wirkens berührt, mitempfindet und zwar gewöhnlich auf eine wohlthuende Weise, es sei denn, der Magnetiseur habe das betreffende Dritte vorher durch Anfassen der Hände auch magnetisirt; ist dieses eine Person, so nennt man es: in Rapport setzen; wenn dieselbe

Eine andere Dame mußte zu ihrer Wiederherstellung magnetisirtes Wasser genießen. An dem Geschmacke des Wassers erkannte sie zuverlässig, welcher ihrer Aerzte es magnetisirt hatte. Auch war die Wirkung nach dem verschiedenen Magnetiseur verschieden, mehr oder minder wohlthätig.

v. S.

durch den Magneteur mit dem Magnetisirten in Verbindung gebracht wird und in bedeutenderem oder geringerem Grade statt hat, geht das Verhältniß des letzteren zu diesem nun auch auf die dritte in Rapport gesetzte Person über, so, daß jener z. B. Krankheiten der Letzteren erklärt, wohl auch seine Ansichten über die Möglichkeit ihrer Heilung mittheilt. — Auf Befehl des Magneteurs, wohl auch ohne solchen, giebt der Magnetisirte dergleichen Aeußerungen seines erhöhten Seelenlebens von sich, bleibt aber auch körperlichen Handlungen nicht ganz fremd, indem er, eben so gut wie er spricht, auch umhergeht, dies oder jenes herbeiholt, Gegenstände, welche seinen Weg hindern, trotz der festgeschlossenen Augen, wie ein Sehender, gut vermeidend.

Aus diesem Zustande des Somnambulismus verfällt der Patient gewöhnlich in einen ruhigen, wirklichen Schlaf, aus dem er gestärkt, wie immer, später erwacht, oder ein Wink des Magneteurs ruft ihn direct in den wachenden Zustand zurück; in beiden Fällen nimmt er kein Bewußtsein, aber auch keine Ermüdung von den anstrengenden Thätigkeiten der Seele in die profane Wirklichkeit mit hinüber.

Hier im Auszuge die Erzählung einiger magnetischer Curen, wie sie Herr Drelut zu Lyon vollzog.

Herr Riboud, 60 Jahr alt, litt an beginnender Lähmung der ganzen rechten Seite, Kopfschmerzen, Ohrenklingen und Schwindel. Nach 4 Tagen magnetischer Behandlung wurde der Puls geschwinder und die Unruhe im Kopfe nahm zu, worauf sich häufige Ausleerungen durch Stuhlgang, Urin und Schweiß zeigten, denen die Wiederherstellung der Gesundheit folgte.

Mdm. Orfel, 20 Jahr alt, litt an Krämpfen, Herzklopfen und Magenschmerz mit Brechneigung. Der erste Effect des Magnetismus war heftiger Magenschmerz, con-

vulsisches Zittern der Kinubacken und klonische Krämpfe. Auf diesen Zustand folgte eine starke Hautausdünstung, welche die Kranke besänftigte und die Begierde derselben erregte, solche Krisen öfter herbeizuführen, unter denen sie ihre Gesundheit wieder erhielt.

Herr Marteau zu Lyon, 22 Jahr alt, litt seit 9 Monaten am Quartanfieber mit Aufgetriebenheit der Beine und des Leibes, Verstopfung der Milz, Schmerzen der Leber; er wurde während des Anfalls magnetisirt, und nach vorgängigem Herzklopfen erfolgte Schweiß, Stuhlentleerung und viel Urin mit reichlichem Bodensatz; nachdem bei 3 Anfällen auf gleiche Weise verfahren war, blieb das Fieber aus und nach einem Monat waren auch die Unterleibsstockungen, sowie die Geschwulst, verschwunden.

Von einem Herrn v. R. ward am 11. Decbr. 1786 zu Rastadt, Joseph Landmeister, Hofmeister des Herrn v. Zettenborn, magnetisirt. Er litt in Folge einer früher durch einen Fall erhaltenen Kopfwunde an periodischem Kopfschmerz. Nach 5 Minuten der Action verfiel er in einen magnetischen Schlaf, sah sogleich die leuchtenden Ausströmungen aus dem Magnetisten, wußte sich aber diesmal noch nichts zu verordnen, als ein Glas magnetisirtes Wasser und bestimmte seine nächste Krise auf den folgenden Tag. Am 12. diagnostisirte Patient eine Anhäufung von gestocktem Blute in seinem Kopfe, die sich durch Magnetisiren mit dem stählernen Conductor zertheilen würde, und verordnete sich alle 2 Tage ein Fußbad mit Salbei und Wachholderbeeren. Er erlaubte, daß ihn Herr von Zettenborn magnetisire, doch solle sich derselbe seiner schwächlichen Gesundheit wegen vorher am Baquet stärken. In einer folgenden Crisis bezeugte er, daß ihm das magnetisirte Wasser Doffnung gemacht habe, und verordnete sich von dem Thee seines Cleven mit doppelter Portion Rhabarber, später einmal cremor tartari, um

einige verhärtete Excremente, welche noch in den Gedärmen lägen, zu erweichen; auch erklärte er, daß der Magen des Magnetiseurs durch Lariren sehr gelitten habe, er solle deshalb fettes Fleisch, fette Mehlspeisen und Gebäcknes meiden, sich auch vor Erkältung des Magens hüten. Am 16. Decbr. verlor er viel Blut durch die Nase und, nachdem er sich so fort und fort in den Crisen selbst die Heilmittel verordnet hatte, erklärte er sich am 20. für gesund, was er auch war. Gleichzeitig gab er dem Magnetiseur noch gute ärztliche Rathschläge und versicherte, wenn er jetzt nicht geheilt worden wäre, hätte er riskirt, in 2 Jahren den Hirnbrand zu bekommen. —

Schließlich mögen hier noch einige Aeußerungen über animalischen Magnetismus Platz finden, wie solche in Straßburg die Jungfer Stamm in, 23 Jahr alt, Tochter eines dasigen Kupferschmieds, in den Paroxysmen von Somnambulismus, worein sie durch den Magnetiseur Ziegenhagen versetzt worden ist, vor vielen Menschen gethan hat. — Bei Personen, die in Crise fallen, ist es, als wenn sich in der Gegend des Sonnengesichts etwas auflöse oder zurückzöge. — Die edleren Theile der Seele treten aus ihrer Verbindung mit den weniger edlen, sich auf das Sinnliche beziehenden, und nähern sich dem Geiste. Die Vernunft der Seele harmonirt mit dem Verstande des Geistes und es ist alsdann ein anderes Verhältniß in den gegenseitigen Wirkungen des Geistes, der Seele und des Körpers auf einander. Um die eigentliche Crisis zu bewirken, müssen Magnetismus, Natur und Wille mit einander harmoniren. In der Crisis existirt man blos für sich selbst, für Diejenigen, welche mit uns in Rapport sind und für die Sache, die uns einfällt oder worauf man geführt wird; man hat nichts mit den äußeren Gegenständen zu thun, deshalb hört man auch das lauteste Geräusch nicht. Die in Crise befindliche Person ist sich ihrer

selbst und ihres Körpers bewußt, betrachtet ihren Körper aber nur als Schaale, Hülle, Wohnung, während sie denselben im gewöhnlichen Zustande als einen Theil ihrer Existenz ansieht. Der Zustand der Seele ist glücklich; man ist darin mehr Geist, als Seele und Körper; der Geist ist aber nicht von letzterem getrennt. Der Magnetiseur muß abwarten, bis die magnetisch-schlafende Person von selbst zu reden anfängt. Es ist unvorsichtig und unnütz, sie um zukünftige Dinge zu fragen. Die Krise schafft den Menschen nicht um; je nachdem die Stimmung des Geistes und der Seele einer Person ist, je nachdem ist ihre Krise; sie nimmt Character, Temperament, Denkart und Kenntnisse in die Krise mit. Von allem, was in der Natur ist, darf man einen edlen Gebrauch machen, folglich auch vom Magnetismus. Alles bei den Krisen ist natürlich und keine Eingebung oder Mittheilung von Geistern.

Bevor wir uns aus alle den hier zusammengetragenen Materialien die Resultate ziehen, wollen wir uns noch der Feinheit und Stärke einzelner Sinne erinnern, welche Menschen unter Umständen auch im natürlichen Zustande bei vollem Bewußtsein erlangten und übten. Man denke der Blinden, welche die Farbe eines Tuchs am Gefühl erkennen, jenes Feinschmeckers, der mit verbundenen Augen die Leber eines Hühnchens von der eines Hähnchens unterschied, der Tauben, welche die Worte absehen, des früher hier am Orte genannten Herrn, der unter 52 Karten diejenige herausroch, welche ein bestimmter von ihm berechneter Herr angefaßt hatte, endlich der allgemeinen Sinneschärfe wilder Völker. —

Die Gegenstände, welche wir durch unsere 5 Sinne wahrnehmen, kommen immer, zunächst nur zur Perception unserer Seele; von ihr erhält der Geist seine Nahrung, sowohl passiv, indem sich ohne Regung des Willens die

Bilder der Seele in ihm spiegeln, wie dies im Traume geschieht, als activ, indem er bestimmte Bilder willkürlich vor sich ruft. Diese erscheinen dann zu einem gewissen Zweck und in einer gewissen Ordnung, wie dies die Operation mit sich bringt, gelangen auch zum klaren Bewußtsein; bei jenen ist dies nicht der Fall, sie bleiben zwar im Gedächtniß, die Reihenfolge ihres Erscheinens ist aber nur von den auch im Schlafe fortgesetzten animalischen Processen abhängig.

Unter Bildern der Seele muß man nicht nur Bilder im strengen Sinne des Worts, d. h. die Auffassung der äußeren Gegenstände durch den Gefühlsinn verstehen, sondern, wie nicht die Farbe einzige Eigenschaft der Dinge ist, sondern Form, Schwere, chemische Beschaffenheit und Dunstkreis in ihrem Verhalten zu einander zu den gleichen Eigenschaften anderer Dinge und so namentlich zum Menschen auch in Betracht kommen, so hat die Seele auch Gefühls-, Geruchs-, Geschmacks- und Gehörs-Bilder, denen allen mit den Gesichtsbildern gleiche Rechte zustehen, welche auch eben so gut subjectiv als objectiv existiren können. Wo gewisse Eigenschaften stets mit einander verbunden oder wo von einer Eigenschaft eine andere abhängig ist, da ist es natürlich, daß auch ein Sinn den anderen vertreten kann oder ergänzt. Bringt man nun mit diesem Vermögen der einzelnen Sinne und der Fähigkeit eines Sinnentausches einerseits das Gedächtniß, andererseits die Combinationsgabe des Verstandes in Verbindung, so wird man selbst die fabelhafteste Phantasie sowohl, als die zufälligste Kenntniß des Verborgnen nicht unerklärlich finden.

Bezüglich des Eindrucks der Stoffe auf die Seele kommt die Assimilirbarkeit derselben nicht direct in Betracht, denn der Receptivität der Seele sind keine Grenzen gesteckt; wie es aber während des Schlafes von dem Fort-

gange des animalischen Lebensprocesses abhängt, ob und was der Mensch träumt, so bringt die Assimilation bestimmter Stoffe, nach dem Vorgange gewisser Erscheinungen in der irritablen und sensiblen Sphäre, auch besondere Zustände der Seele zu Tage; den Uebergang von jenen zu diesen bildet der Schlaf gewöhnlich.

So ist von manchen Arzneimitteln bekannt, daß sie im Gefolge ihrer physischen Wirkung auch eine besondere Thätigkeit der Seele hervorbringen, wie z. B. das *Lactucarium*, welches neben seinem beruhigenden und schlafmachenden Einfluß auf den Organismus die Eigenschaft hat, im Schlafe und auch vorher schon, der Seele fast lauter heitere, freundliche Bilder vorzuführen, so daß die Kranken, welche Gebrauch von diesem Mittel machten, gewöhnlich lachen und lustig sind. Niehulich verhält es sich mit manchen beraushenden Stoffen.

In diesen Fällen ist die veränderte Seelenstimmung Folge des durch die Mittel alienirten Zustandes der körperlichen Eigenschaften, oft wirkt aber auch umgekehrt die Seele auf den Körper, sowohl krank machend als heilend, und nicht nur indirect, indem Aberglaube und Einbildung hin und wieder den Heilmitteln ihre Kraft schmälern, manchmal aber auch ein Nichts zu einem Heilmittel machen, welcher Umstand Anlaß zu den unheilvollsten Theorien oder Schein-Theorien gegeben hat, sondern auch direct, indem wie bekannt, manche Krankheiten geradezu durch eigne Einbildung erzeugt, andere, z. B. Epilepsie, durch den Eindruck, den ihre Erscheinungen auf die Seele des Zuschauers machen, auf diesen übertragen werden können.

Ganz indifferent ist nichts für unsere Existenz; die nicht assimilirbaren Stoffe, welche in den Bereich unserer Lebensthätigkeit kommen, wirken, wenn sie uns nicht durch Form und Schwere belästigen oder helfen, immer noch durch die Beschaffenheit ihres Dunstkreises: die assimilir-

baren Producte der 3 Reiche der Natur liefern uns Nahrungsmittel, Heilmittel und Gifte. Dabei bedingt ein besonderer Complexus von Eigenschaften bei den einzelnen Menschen, mehr noch bei den einzelnen Thierklassen, auch ein besonderes Verhältniß zwischen ihnen und anderen gewissen Gegenständen. Was dem einen Gift ist, bekommt einem anderen als Nahrungsmittel, was dem einen Ekel und Brechen erregt, schmeckt dem anderen ganz wohl, was der eine erst fühlt, wenn er es in der Hand hat, empfand der andere schon auf weite Strecken. Hierauf beruht der Instinct der Thierwelt, der sich bei dem Genus homo, das Gott mit Vernunft begabte, rein nur in der Idiosynkrasie und in besonderen Zuständen in der Schwangerschaft und in Krankheiten, zu denen der magnetische Schlaf mehr oder minder auch zu zählen, geläutert in der Wahl der Nahrungsmittel und der Heilmittel darstellt.

Daß ein Wechselverhältniß zwischen dem Monde und unserem Planeten Statt finde, welches sich auf die gesammte Vegetation des Letzteren geltend macht und auch dem Menschen sich theils heilsam, theils schädlich erweist, haben wir aus den oben herangezogenen Beispielen kennen gelernt; irgend ein ähnliches Agens muß dem natürlichen Somnambulismus zum Grunde liegen, wenn auch dieser wie jener Zustand erst Folge der Veränderung in der animalischen Sphäre des Menschen ist, welche dort der Mond, hier das unbekannte Etwas und im künstlichen Somnambulismus der thierische Magnetismus hervorgebracht haben — kann es, wenn Alles seinen Einfluß zeigt und beweist, da wohl Wunder nehmen, wenn auch der Mensch auf den Menschen wirkt, wenn auch er unter Umständen zum Nahrungs- und Heilmittel für andere wird, wenn auch er in einzelnen Fällen jene Veränderung im Organismus hervorbringt, welche die im Noct- und Somnambulismus vorhandene erhöhte Seelenthätigkeit bedingt, mag die un-

sichtbare Materie, deren Mittheilung wir alle diese Erfolge zuschreiben müssen, heißen wie sie will, Product oder Educt, ihm allein eigenthümlich oder allgemein und in ihm nur besonders modificirt sein, freiwillig und immer oder nur zu Zeiten und dem Willen gehorchend von ihm ausfließen! ist es wunderbarer, daß die Ausdünstung des Upasbaumes tödtet, oder daß die Berührung von Gretraf's Stockungen der Säfte aufhob und so Geschwülste zertheilte und die normale Säftecirculation wieder herstellte? gehört mehr dazu, daß $\frac{1}{8}$ Gran Morphium den Schmerz fliehen und den Schlaf kommen läßt, oder daß durch minutenlang fortgesetztes Streichen der Haut in gewissen meist empfindlichen Richtungen das Nervensystem gereizt wird und in Folge des Reizes erst indirect Ruhe und Schlaf eintritt?

Es sind aber auch weit weniger diese Erscheinungen aus der materiellen Sphäre des Organismus, welche Gegenstand des Unglaubens geworden sind — denn wir sehen in dieser Beziehung zu oft den geringfügigsten Ursachen die bedeutendsten Wirkungen folgen, um mit Grund alles Wunderbar scheinende von der Hand weisen zu können — als jene Zeugnisse eines erhöhten Seelenlebens im bewußtlosen Zustande bei einzelnen Personen, denen dann die Geheimnisse der Natur erschlossen, für welche dann die Grenzen von Zeit und Raum verschwunden scheinen. Wenn wir auch hierin Gradationen annehmen wollen, so finden wir die geringste Steigerung des Seelenlebens im Noctambulismus, eine höhere im künstlichen und die höchste im natürlichen Somnambulismus. In dem ersten dieser drei Zustände, als dessen ursächliche Potenz wir den Einfluß des Mondes anzusehen haben, waltet das physische Leiden noch vor in einer besonderen Erregung der irritablen und und sensiblen Sphäre des Organismus und die Alienation des Seelenlebens zeigt sich meist nur in besonderer Schärfe des Gedächtnisses und des Gefühlsvermögens, welches die

anderen Sinne mit vertritt; stärker schon erscheint die Macht der Seele im magnetischen Schlafe, dem Folgezustande des thierischen Magnetismus, der durch den Einfluß eines Menschen auf den andern erzeugt wird. Auch hier prädominirt noch die Sinnenwelt, besonders das Gefühlsvermögen; es beherrscht aber schon den Geist, indem es ihm Urtheile über vergangene und kommende Zustände des Raumes, in dem es wirkt, abnöthigt, und dieser Raum ist nicht auf die Sphäre des eigenen Körpers beschränkt, sondern umfaßt auch die Körper derjenigen, mit denen jener durch Verbindung der Sphären eins geworden ist. Der menschliche Geist kann irren, daher die oft irrigen Urtheile, welche von Personen im magnetischen Schlafe gefällt werden. Im natürlichen Somnambulismus finden wir einen Zustand, in welchem eine uns noch unbekanntere Macht die menschliche Seele in die Nothwendigkeit versetzt, oder auch dieselbe nur befähigt, den eignen Körper zu verlassen und in entfernten Räumen Eindrücke zu empfangen oder zu erregen. Wie dies zugehe, wird uns ewig ein Räthsel bleiben; die wenigen glaubhaften Fälle der Art, welche uns die Geschichte verzeichnet hat, nöthigen uns aber die Möglichkeit eines solchen Zustandes anzunehmen, mit dem überdies noch das Vermögen verbunden sein kann, ein sichtbares Phantom darzustellen, welches die Form des eignen Körpers nachäfft und der Seele als Hülle dient oder nicht. Allen drei hier näher detaillirten Zuständen liegt immer eine Abweichung vom gewöhnlichen gesunden Sein des Leibes und der Seele zum Grunde, wie denn auch aus der oben angegebenen Erzählung von jenem jungen Manne, der sich selbst sah, deutlich hervorgeht, daß seine Phantasie von dem Gedanken an den kommenden Zustand, den er nur bildlich erlebte, schon erhitzt war.

Von der Dame, welche sich im Bilde sah, müssen wir annehmen, sie habe den Keim der kommenden Krank-

heit schon in sich getragen; die andere, welche der Freundin erschien, war im Begriff zu sterben, ihre Seele also befand sich ohnehin auf dem Wege, den Leib auf immer zu verlassen; die dritte endlich, welche aus ihrer Umgebung sich plötzlich in die Nähe des erkrankenden Königs versetzt sah, soll öfter nicht nur ähnlichen Erscheinungen, sondern auch sogenannten nervösen Zufällen ausgesetzt gewesen sein. Die Geschichte von dem Kinde, welches sich gerufen glaubte, als die Decke über ihm einstürzen wollte, gehört nicht direct in die Kategorie der natürlichen Somnambulen, indem es wahrscheinlich ist, daß die Gewalt, welche als letzter ursächlicher Moment für den Einfall jenes Bauwerks sich geltend machte, auch leicht im Stande war, im Gefühle des Knaben solche Sinnestäuschung hervorzubringen.

Wenn nun durch theilweise freilich hypothetische Auszeichnung der in den verschiedenen wunderbaren Zuständen, denen einzelne Menschen unterworfen sein können, wirksamen Potenzen die Wahrscheinlichkeit dessen, was im Vorhergehenden erzählt wurde, hier nachzuweisen versucht ist, so wird uns die Verfolgung jener Potenzen auch als Richtschnur für Beurtheilung anderer Fälle in Beziehung auf ihre Glaubhaftigkeit dienen können. Wenn z. B. erzählt wird, eine weibliche Person habe im magnetischen Schlafe ihr Leiden als einen Herzfehler, und zwar als eine Hydatide im Herzen oder Herzbeutel erkannt, so ist dies, von glaubhaften Leuten berichtet, wahrscheinlich, denn solche Schärfe des Gesichtsvermögens steht nicht isolirt da, und wenn der spätere Verlauf der Krankheit oder die endliche Section die Angabe als wahr erweist, so ist dies ein Beweis mehr für die wirkliche Existenz des Hellsehens; widerspricht aber der fernere Krankheits-Verlauf der, von der magnetisirten Person gefällte Diagnose, so muß man letztere für irrig halten; und erzählt Jemand, die Kranke habe den Ausdruck Hydatide gebraucht, ohne je gewußt

zu haben, was man unter einer solchen verstehe, und sei geheilt worden durch Ausscheidung jener Hydatide, welche man nun zum Beweise der ganzen Sache nebst dem rothen Flecke auf der Herzgegend jener Person, der zurückgeblieben sei, den Ungläubigen vorzeige, so hat man alle Ursache, sich für angeführt zu halten.

Schließlich noch einige Worte über die ärztliche Anwendung des thierischen Magnetismus.

Die angeführten Thatsachen beweisen, daß bei weitem nicht alle Menschen für dieses Agens empfänglich sind, viele nur, wenn es von bestimmten Personen ausgeht; wo es heilsam gewirkt hat, da geschah dies durch Herbeiführung von Crisen, die in Schlaf oder Beruhigung des Nerven- und Gefäßsystems bestanden, oder auch von kritischen Ausleerungen, Schweiß, Harn und Stuhlgängen oder endlich durch Versetzung in den magnetischen Schlaf, der zuweilen Aufschluß über das Wesen der Krankheit, manchmal auch, bei besonderer Lebendigkeit des Instinkts, einen Fingerzeig für die Behandlungsweise gegeben hat. — Der Arzt wird demnach, wenn er nicht weiß, daß er besonders tüchtig zur Ausübung des thierischen Magnetismus ist, nur in den Fällen wagen, davon Gebrauch zu machen, wo er zwar die Krankheit kennt, ihm aber die Mittel fehlen, um die seiner Meinung nach erfolgenden Crisen zu bewerkstelligen, deren Herbeiführung durch Anwendung des Magnetismus zu erwarten steht, oder wo die Krankheit selbst ihm in Dunkel gehüllt, aber von solcher Wichtigkeit erscheint, daß man die Aufklärung weder der Zeit, noch andern Experimenten überlassen darf, sondern dieselbe auf alle Weise, also auch durch Erzeugung der Clairvoyance zu erzielen suchen muß.

Selbst in solchen Fällen wird er es jedoch vorziehen, das Experiment von einem anderen, seiner Meinung nach

qualificirten Manne unternehmen zu lassen; unter Umständen mag es von Verständigen nur bis zu einem gewissen Grade und mit besonderer Vorsicht angewandt, als ein gutes Hausmittel gelten.

Görlitz, den 30. November 1845.

Dr. D. Massalien.

Ueber thierischen Magnetismus

von Herrn Dr. Schmiege.

In der am 12. December abgehaltenen Haupt-Versammlung der Mitglieder hiesiger naturforschender Gesellschaft hatte unser sehr verehrtes Mitglied, Herr Dr. Massalien jun., eine Beantwortung der Frage: Ob und wie weit der animalische Magnetismus als Heilmittel in dem vom Herrn Major von Sydow mitgetheilten Krankheitsfalle, wahrscheinlich und demgemäß anzuerkennen sei, in soweit sehr interessant beantwortet, als derselbe sowohl das Wesen des thierischen Magnetismus auseinandersetzte, wie auch durch Anführung einer Menge Beispiele, die für das Wunderbare der Erscheinungen in demselben sprechen und einer Kritik derselben uns zeigte, was vom wissenschaftlichen Standpunkte aus untersucht, im Allgemeinen und namentlich in dem gegebenen Falle zu halten sei. Ueber das eigentliche Wesen der Erscheinungen im thierischen Magnetismus, wie über den bekannten Krankheitsfall nochmals mich auszulassen, könnte nur eine Wiederholung werden; doch dürften sich an jene Abhandlung zwei Fragen anreihen lassen, deren Beantwortung für die praktische Medicin besonders interessant, auch noch zur ferneren Würdigung vieler bekannten Erzählungen von Vorgängen im Bereich des thierischen Magnetismus vielleicht etwas beitragen kann.

1) Was nützt oder schadet der Mesmerismus in Krankheiten?

2) Warum ist so Vieles in der Lehre vom thierischen Magnetismus noch so dunkel?

An der Sache ist, wie uns Allen bekannt, etwas Wahres, aber Charlatanerie, Aberglauben und ganz besonders zu den verschiedensten Zeiten Schwärmerei haben hier so nachtheilig gewirkt, daß der Lehre vom Mesmerismus ihre einfache Form fast genommen ist. Jeder Arzt und Laie, der letztere freilich nur unter ärztlichem Beistande, kann ohne Zweifel mit Nutzen magnetisch auf Kranke wirken, besonders auf solche, die an Neurosen leiden, wenn dabei folgende Regeln beherzigt werden: Nie versuche man es, Kranke hellsehend zu machen, denn dies verschlimmert den Zustand, und nicht blos das Nervensystem, sondern auch das Physische selbst wird dadurch mehr und mehr zerrüttet. Dies ist zugleich auch der Grund, warum ein unbestritten mächtiges Agens in der Medicin vom gewissenhaften Arzte nur selten angewandt wird, indem der Arzt das zu Wenig oder zu Viel in der Anwendung nur annäherungsweise anzugeben vermag. Alles was uns von Magnetiseurs über die Sicherheit in der Gradbestimmung gesagt wird, entbehrt aller wissenschaftlichen Begründung. Man lese nur, was die unglücklichen Folgen des Zuviel betrifft, die famöse Schrift von Justinus Kerner: Die Seherin von Prevorst und die gründliche Kritik derselben; Das verschleierte Bild zu Saïs oder die Wunder des Magnetismus, Leipzig 1830, und lasse sich nicht durch die Menge solcher Anekdoten bestimmen, die für die Untrüglichkeit des Magnetismus sprechen, weil man bei Anhörung dieser wohl fragen muß, ob nicht Alles, was man bis jetzt für Erscheinungen des animalischen Magnetismus ausgegeben hat, eine Täuschung sei, die theils absichtlich, theils aber ohne alle Absicht vollführt

Aufgeregte Phantasie hat zu Träumen im Wachen verholfen, die lange als Wahrheit gegolten haben. Es ist noch nicht lange her, daß der oben erwähnte Kerner, (leider ein Arzt) ein schon als Mädchen kränkliches unglücklich verheirathetes und nervenschwaches Weib unter dem anziehenden Nerven einer Seherin mit sich herumführte, welches man, anstatt es zu heilen, unglücklich gemacht und zu Visionen, man kann sagen, dressirt hat. — Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß der Mensch in magnetisch-somnambulistischen Zustand versetzt, den allgemeinen Naturkräften hingegeben wird und daß die Natur selbst in ihrer Macht durch das Individuum hindurchwirkt, so können hierdurch alle jene Erscheinungen hervorgerufen werden, wie wir sie an Nachtwandlern sehen. Schon an Thieren bewundern wir, wo die allgemeinen Naturkräfte viel thätiger und mächtiger sind, dieselben als Naturtrieb; dieser ist bei ihnen prophetisch, denn viele Thiere empfinden bekannlich Witterungsveränderungen voraus. Er ist ferner divinatorisch, wie das wunderbare Ortsgedächtniß, besonders der verschiedenen wandernden Thiere, er ist heilend, denn das Thier sucht sich in Krankheiten seine Heilmittel selbst. Selbst in manchen Gebäuden der Bienen und Spinnen ist das durch das ganze Weltall gültige geometrische Gesetz nachgebildet. So erscheint die Natur durch das Thier wirkend, daher zeigen auch die Handlungen des Thieres eine Regelmäßigkeit und Sicherheit, welche nur das Gebundensein an die Naturnothwendigkeit geben kann und welches die freien durch den Willen modificirten Handlungen des Menschen entbehren. So hat man sehr bezeichnend im gewissen Sinne die Thiere natürliche *Somnambulen* genannt.

Durch diese Beobachtung wird uns gezeigt, wie die durch magnetische Manipulationen erregten Zustände den

Menschen aus der Sphäre der freien Selbstbestimmung in die der Naturnothwendigkeit zurückwerfen, also in der That denselben herabziehen, nicht erhöhen.

Ein solches Herabziehen kann, wenn es unschädlich vorübergeht, ein Heilmittel sein, aber es ist ein gefährliches, weil es die normale Reizempfänglichkeit, so lange es wirkt, aufhebt. Wir Menschen können aber nur bei normaler Reizempfänglichkeit körperlich gesund bleiben, sowie der Geist auch nur eine gesunde Nahrung vertragen kann; denn nur erst dann, wenn derselbe kränfelt, sucht er eine überspannte Mystik. Sind wir nun mit dem Gesagten einverstanden, so kann auf diese Weise aufgefaßt, der thierische Magnetismus heilbringend werden und wir können ihn in Gebrauch nehmen als Palliativ in den verzweifeltsten Fällen großer Schmerzen und jener Krampfformen, die oft allen pharmaceutischen Mitteln trogen. Doch magnetisire man nicht täglich, stundenlang, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, Schlafwachen zu erzeugen, sondern nur auf die Art, wie ein Geistlicher ein Wort des Trostes Betrübten sein kann. Daher verbanne man jeden Wunderglauben des Kranken an die Wunderkraft des Magnetismus und suche nur Muth und Standhaftigkeit zu erregen, damit der Verstand des Kranken nicht leide.

Wir haben also unbezweifelt im thierischen Magnetismus ein Heilmittel, doch ist es ein, durch das dabei nicht zu vermeidende Herabziehen des Menschen in die Gebundenheit an die Naturkräfte, so unsicheres und gefährliches, daß der Nutzen, den es in Krankheiten gebracht hat, bei weitem das Unglück nicht aufwiegt, das es zu allen Zeiten angerichtet hat. Tausende sind schon ihm unterlegen, körperlich und geistig zu Grunde gegangen, weil man die

Krankheit mit einer Waffe zu bekämpfen suchte, die wir zu wenig kennen, und deren Anwendung somit ein gefährliches Spiel ist.

Warum aber in der Lehre vom animalischen Magnetismus so Vieles noch so dunkel ist, liegt hauptsächlich daran, daß sich Versuche mit Menschen nie ganz so wiederholen lassen, wie es in der Physik und Chemie möglich wird, indem bei dem Menschen Umstände und Individualität zu verschiedenen Zeiten verschieden sind. Ein anderer beachtenswerther Grund ist, daß es viel schwerer ist richtig zu beobachten und richtig zu sehen, als gemeinhin geglaubt wird, daher die oft von sehr vielen und achtbaren Zeugen beglaubigten Erscheinungen in magnetischen Wundergeschichten für die Wissenschaft gar keinen Werth haben. Ferner weil es nach der einstimmigen Angabe der Somnambulen und Magnetiseurs den ganzen Erfolg stören soll, wenn ein Zweifler hinzutritt, und dies ist allerdings eine prächtige Verschanzung, in welche sich jene Leute beim Nahen eines genauen und unbefangenen Beobachters zurückziehen und somit alles Forschen unmöglich machen. Noch kommt hinzu, daß Wahrheit und Täuschung in allen Fällen unter einander gemengt sind und man meist weder einen Betrug, noch reine Wahrheit vor sich hat; es ist daher auch Unrecht, wenn man die Forderung aussprechen hört, es solle schnell in jedem Falle untersucht werden, ob eine Person somnambulirt sei, oder nicht, während Wochen und Monate nicht hinreichen, nur für sich selbst eine subjective Ueberzeugung zu gewinnen.

In diesen oben angeführten Gründen dürften die Hauptmomente zur Beantwortung der zweiten Frage versucht worden sein und es uns erklärlicher scheinen, daß wir in der Deutung so seltsamer Erscheinungen noch nicht viel weiter sind, als zur Zeit, da Mesmer im Jahre 1775 seine Entdeckungen in 27 Lehrsätzen bekannt machte.

Dennoch aber sehen wir nicht ohne Befremden, wie es geschehen kann, daß noch immer aus allen Kreisen der menschlichen Gesellschaft große Schaaren Gläubiger sich um Magnetiseure sammeln, wie erst in neuester Zeit um Siza pari in Dresden, um Pantaleoni in Berlin, deren Wunderkuren eine Zeitlang unsere Tageblätter beschäftigten und von denen der erstere sich auch in einer höchst drolligen Zusammenstellung von Fragen und Antworten über den thierischen Magnetismus als Schriftsteller versucht hat. Zu solchen Charlatanen ziehen viele Kranke, welche zu den gebildetsten Ständen gehören, für bessere Ueberzeugung empfänglich sein und begreifen sollten, daß ein solches Mittel unmöglich für alle Leiden passen kann und daß die Anwendung des Magnetismus auf tiefere Kenntniß des Lebens basirt sein muß, als bei den meisten, die sich dem Publikum als Magnetiseure anbieten, vorausgesetzt werden darf, und die da wähnen, das Geheimniß und die Erklärung der Vorgänge in den Erscheinungen des thierischen Magnetismus gefunden zu haben, wenn sie mit einigen Ausdrücken, wie Nervenäther, Pole, Gangliensystem herumwerfen, während man in dem ärztlichen Publikum selbst sich an eine Deutung dieser Vorgänge nur furchtsam wagt. Zur Entschuldigung einzelner solcher Wunderdoctoren läßt sich nur die Wahrheit anführen, daß fast Jeder, der eine neue Idee in sich trägt, davon ganz beseelt, den Werth derselben zu hoch anschlägt. So wollte auch Mesmer die ganze Medicin aus den Angeln heben; man ersieht dies aus seinen eigenen Worten und aus der spätern Epoche seines Lebens. „Da mir,“ sagt er, „nur noch eine kleine Strecke auf dem Pfade meines Lebens zu durchlaufen übrig ist, so kenne ich kein wichtigeres Geschäft, als den Ueberrest meiner Tage allein der praktischen Anwendung eines Mittels zu weihen, damit mein Wirken die Anzahl der Thatsachen vermehre und die Erhaltung

des Menschen künftig nicht mehr durch ungewisse Arznei-
mittel wie durch ein unsicheres Glücksspiel bestimmt wer-
de.“ — Aber es ist, wie der verstorbene Wendt über
derartige Erscheinungen sich ausdrückt, der Bahn, welcher
vom Gange zum Wunderglauben getragen, tief in der
menschlichen Natur wurzelt und als Evensfluch durch alle
Jahrhunderte fortschleicht, um von Zeit zu Zeit in einer
neuen Gestalt aufzutauchen. (Ich erinnere nur an Gräfen-
berg.) Auch unsere Zeit scheint für solche Dinge sehr
empfänglich, es muß daher die Wissenschaft mehr auf ihrer
Hut sein gegen fremd Eindringendes, und es scheint dies
um so nothwendiger, als die encyclopädische Bildung die
Meinung wieder mehr und mehr geltend zu machen sucht,
daß alle Andern eine Sache richtiger beurtheilen, als der
Mann, zu dessen eigentlichem Fache sie gehört, denn dieser
gilt für *partheiisch*. — In Angelegenheiten des thieri-
schen Magnetismus wird daher die Wissenschaft dafür zu
sorgen haben, daß nicht blos Erzählungen, sondern in
allen ihren Nebenumständen bekannte, bewahrheitete Facta
der Beurtheilung zu Grunde gelegt werden; die Lehre von
der Natur des Menschen in Gesundheit und Krankheit, im
Leben und an der Leiche, nicht allein in Büchern und
Kupfertafeln studirt, muß die Grundlage zur Beurtheilung
des thierischen Magnetismus abgeben.

Im Ganzen werden wir wohl zu dem Ergebnisse
gelangt sein, daß die Lehre vom animalischen Magnetis-
mus zu der Nachtseite der Naturwissenschaften gezählt wer-
den muß, und es dürfte wohl schwerlich einen Naturforscher
geben, der, wenn er in seinen Studien vom einfachen
Traum bis zu den Erscheinungen des somnambulen Zustan-
des vorgerückt ist, nicht mit Faust ausriefe:

In die Traum- und Zaubersphäre
Sind wir, scheint es, eingegangen!

S p u r e n

von Entdeckung der Reste urweltlicher Geschöpfe
schon in der Vorzeit.

Ein Schriftsteller des ersten Jahrhunderts, Phelegon Trallianus zu Rom, hat folgende Fälle zusammengetragen.

Nach einem Erdbeben zu Kaiser Nero's Zeit wurden in der Gegend des schwarzen Meeres in aufgerissener Erde Reste von großen Körpern aufgefunden, die man mit Erstaunen anschaute und Anfangs zu berühren nicht wagte. Man glaubte das dem Kaiser melden zu müssen und sandte zur Probe einen Zahn mit, der an Länge über einen Fuß maß. Zugleich fragte man: ob er das ganze Skelett nach Rom gebracht wünsche? Letzteres wagte er nicht zu befehlen; um aber doch eine Idee von der Größe jenes muthmaßlichen Riesen sich machen zu können, befahl er seinem Geometer Pulcher, einen diesem Zahne entsprechenden Körper zu bilden. Dieß geschah; der Zahn aber wurde wieder heimgesandt.

Zu Sitra in Aegypten lagen Skelette von ähnlicher Größe und zwar so, daß die Gebeine der einzelnen noch in Ordnung waren. Darüber urtheilt der Berichterstatter, daß Anfangs die Natur weit großartiger gewesen sei.

Er erwähnt ferner, daß man zu Rhodus Gebeine finde, gegen welche die der jetzigen Menschen nur klein seien.

Bei Athen wollte man an einer Insel eine Mauer anbringen, da fand sich beim Grundgraben ein Grab von wohl 100 Ellen und darin ein großes Gerippe.

Zu Karthago stieß man einst bei Anlegung eines Grenzgrabens auf 2 Gerippe, 24 und 23 Ellen lang.

In der Gegend des Bosphorus eimmerius that sich einst bei einer Erderschütterung ein Hügel auseinander; da kamen ungeheure Gebeine zum Vorschein, die auf eine

Größe von 24 Ellen schließen ließen und in den mäotischen See geworfen wurden.

Zu Messina ward ein steinerner Sarg ausgespült, darin war ein Schädel, dreimal so groß als gewöhnlich, mit zwei Reihen Zähnen.

In der Dianenhöhle zu Dalmatien lagen viele Skelette, deren Rippen über 16 Ellen maßen.

Diese nun 1800 Jahre alten Nachrichten sind nicht unbeachtet zu lassen und verdienen den Akten über Auf- findung von Resten aus der Urwelt beigefügt zu werden.

Schon ehe Graf Caspar von Sternberg in Böhmen seine große Sammlung versteinerner Exemplare der Pflanzen einer Urwelt zusammenbrachte, welche jetzt das vaterländische Museum zu Prag besitzt; ehe Ballenstädt und viele andere in neuern Zeiten darüber schrieben, waren frühere Nachrichten davon vorhanden.

Ich erinnere an folgende Schrift:

Rudera, diluvii testes, Zeichen und Zeugen der Sündfluth, auctore M. D. S. Büttnero Lips. 1710.

Der Verfasser war Diaconus in Quersfurt. Er spricht von beweisenden Fossilien oder versteinerten Pflanzen, Fischen, Knochen, Conchilien. Von Quersfurts Steinbrüchen und Fleckern hatte er selbst eine große Sammlung. Die Meinung, daß es nur Naturspiele seien, widerlegt er. Ein interessanter Brief von Dr. Stahl in Halle ist eingeschaltet. Angeführt werden folgende Werke:

Scheuchzer, herbarium antediluvianum.

Beyeri, Oryctographia.

Langii, historia lapidum.

Lithophylacium.

Er erwähnt in Mannsfeld gefundene ganze Bäume, (wie der versteinerte Baum im Dresdn. Naturalienkabinette,) versteinerte Schwämme bei Breslau, Kastanien aus den

Quersfurter Steinbrüchen, große Kinnladen mit Zähnen, Hörner von Ochsen und Ziegen, ein versteinertes Nest mit Bögeln, Steingerippe, Rippen, Rückenwirbel, Fische, Schnecken, Nautilien.

Ueber versteinerte Bäume, s. Richters Geschichte von Chemnitz, 50 seqq. Vor mir liegt auch: *Mylii memorabilia Saxoniae subterraneae* oder: des unterirdischen Sachsens seltsame Wunder der Natur. Leipzig 1720, 4.

In der Vorrede wird Verschiedenes von Balbin, Schwenkfeld, Senel, Lachmund, Beyer angeführt.

Mitgetheilt werden Berichte von Fischabdrücken auf Schiefer, von Asterliten oder Sternsteinen, Trochiten, Muschelversteinerungen, Krötensteinen, Ilmenauer Dendriten, desgl. bei Jena und Altenburg, welche Mylius in Kupfer-Abbildungen darbietet. — Von Bottendorfer Muschelabdrücken, von Quersfurter Abdrücken und Naturspielen.

Wichtig ist auch Georg Anton Volkmanns *Silesia subterranea*. Leipzig 1720, 4.

Da ist auch die Rede von Dendriten und Ostrocollen, mit Abbildungen. S. 78. hat Cap. IV. die Ueberschrift: von petreficirten Vegetabilien und giebt viele Nachrichten über versteinerte Holzarten mit Abbildungen, auch von allerlei Corallen und kleinen Wasserthieren.

S. 140. kommen Nachrichten von aufgefundenen Riesengerippen und Nesten von Elephanten, auch von versteinerten Bögeln und Insekten, auch Eidechsen, von großen Zähnen, Trochiten, Belemniten, Fischstücken, vielerlei Schnecken u. vor.

Zittau, 1845.

M. Besched.

Einige Beiträge

zu den Ober-Lausitzischen Rechts-Altenthümern aus
den Görlizer Rechts- und Ladebüchern.*)

(Fortsetzung.)

1 4 1 0.

Heyne Jesch voc. a Bartusch de Rotenburg pro quod piscatur in piscinis (Fischhälter) suis

Pencz u. Werner de Tormersdorf sunt vocati ex parte Matis Teschener pro Frevil u. Wegeloge vnd das sy einen dirslagen in sinen vir pfelen (d. i. in seinem eigenen Hause.)

Johannes der Schreyber de Meraw (Melaune bei Reichenbach) voc. pro j mutilatione ex parte Petri molner (Müller) de Meraw.

Hannos von der Damen juravit in Nitsche Richenwaldt pro xi sco. gl. anfalles¹⁾ et jj sco. XVIII. gl. dy er jm schuldig ist.

1 4 1 1.

Hans molner zu Gustewicz²⁾ voc. pro frevil den er begangen im Burgfrieden ex parte John Hofemann de Rauschenwalde. (Rauschenwalde b. Görlitz.)

*) Der im ersten I. Hefte des IV. Bandes S. 135. gestellten Aufgabe gemäß liefern wir hier die fortgesetzten Nachrichten über die peinliche Rechtspflege, wie sie die Obergerichte der Stadt Görlitz in Verbindung mit den Behm- und Rürgerichten geübet haben aus denjenigen Quellen, welche den sichersten Ausweis darüber geben, und führen die specielle Aufzählung der betreffenden Fälle bis zum Jahre 1516 fort, als dem Zeitabschnitte, wo die gedachten libri Vocationum schließen. — Gleichzeitig mögen diese gesammelten Nachrichten einen Beitrag zur Ortsgeschichte der Ob.-Lauf. Dörfer abgeben, so weit sie in diesen Bereich gehören, schlagende Beläge zur Charakteristik der so genannten alten, guten Zeit, als Apologie der igtigen, von Manchen als grundverdorben dargestellten.

1) anfall, i. q. Best-, Best-Haupt, das beste Theil, laudemium, derjenige Theil des Vermögens, welchen der Grundherr oder Grundeigenthümer aus der Verlassenschaft seines Gutsgehörigen nach dessen Ableben zu fordern hatte. Diese Obliegenheit ging auch auf den neuen Käufer oder Pächter über.

2) Gustewicz, auch Gustuwitz, Gustowitz, Gostwitz oder Gostwig am Schöpf.

Hans Tetaw juravit in Petir von Camenz bis zu seynner zukunft³⁾ pro jV Mre.

Henrich Ebrhart est voc. ex parte Nicolini antiqui judicis pro j mortliche lembde et V apertis vulneribus; est proser.

1 4 1 3.

Andres Lewtynne juravit in judici de Tuchers pro j quartali zittaviensi cerevisia.

Conrad Ebrhart est voc. pro j frevil das er Gorgen Luban gerobit hat off einer frien strassen stantfeste.

Conrad Ebrhart von Mickinhayn juravit in Petir Sleiffen pro blasfemia.

1 4 1 5.

Peter Rudiger von Grune jur. in Petir Sleiffen pro blasfemia vnd um ein Ausheischen.

Der alde Schapez von Leschewicz voc. dorvumme das her Henzen Sleiffen seine schoffe gelemet vnd mit gewalt wider Recht yngetrieben hot von der stat guter in eyn fremde gericht.

1 4 1 6.

Hans Schowff zur Desin voc. ex parte Heint von Nyhau vmb eyne drehhe frevelichen.

Heinze Tygmann von Gersdorf zu Bischoffsdorf est voc. vmb das her mit sinen armbrosten mit frevil Hans von Gersdorf molter⁴⁾ besucht hat vor sien mol (Mühle) wedir Recht; est proser.

Hans molknecht in vir Raden est voc. pro omicidio commisso in Nickil Forster tuchfurer zu Klepphilswalde⁵⁾;

3) ezukunft, so viel als Zurückkunft, Wiederheimkehr.

4) Der Müller war Hans von Gersdorf's Unterthan.

5) Klepphilswalde, war wie Drebenow, Wickersdorf, Cundisdorf, Bertholdisdorf u. a. eins der Ursprungsdörfer, welche unsere Stadt, bevor sie zu solcher erhoben wurde, umgaben. Es beschrieb dieses Klepphilswalde der Angabe nach alle vor dem Reisthore nach Hemmersdorf und Leopoldshain zu gelegene Gärten, nebst den ist

Petzsch⁶⁾ walckerknecht zu Klepphilswalde est voc. pro consensu ejusdem omicidii; est proser.

Jone von Ezweko zu Radembriez gefessin est voc. von Hans Bosuld vme cynen bloen slact vnd drauwe czu morden.

Caspar zu Eschirnhawse voc. pro consensu (Mitwissenschaft) in vulneracione alterius.

1 4 1 8.

Witche von Kottewiez voc. von Heynze Gersdorff des her jm sienen bruder gefanget hot:

Grael von Lode est voc. a Hans Gebelezk pro eo des her gefrevelt hot yn sienes Mannes (Dienstmann, Unterhan.) vir phelin vnd hot cynen hunt tot geslagen.

1 4 1 9.

Hans von Rotinburg Knabenjon est voc. a Hannos Gebelezgz das her ym seine Dchter hwsit vnde hofit⁷⁾.

so genannten Bleichen. In diesen letztern lag auch die sogenannte möl zu clepphilswalde, welche unterm J. 1309. bereits in den Stadtbüchern vorkommt und der Goldgrube gegenüber gelegen hat. Dies geht wenigstens hervor aus einer Nachricht des lat. Chronisten bei Hoffmann Script. Rer. Lusat. tom I. p. II. S. 14, der bei Beschreibung der 1432 in profesto Mariae Magdaleneae stattgehabten immensen Ergießung der Meise, auch ausdrücklich sagt, daß die Fluth: „moletrinas duas, unam IV. rotarum, alteram in Clephilswalde e regione aurifodinae“ weggerissen habe. Noch 1427 kommt in einem Verzeichnisse, welches die zu verschiedenen Zeiten gewordenen Bürger registriert, der möller zu clepphilswalde, genant Jocuff Einhart, als solcher vor, welcher in diesem Jahre das Bürgerrecht erlangt. Auch ein Verwerk über der Nyzze by der mol czu Clephilswalde kommt 1309 vor, desgleichen das thor by Clephilswalde 1379 u. 1397. — Ueberdies kommt ein Botwerk, der Klepshel genant, vor, welcher vielleicht an der heutigen Wasserspforte, welche in frühern Zeiten gewiß besetzt war, lag; so kommen 1399: wechter ossn Klepphil vor. Im J. 1433 nehmen die Keher (Gusfüt) die Dachsen zu Klepphilswalde weg. Der Name scheint sich also sehr lange erhalten zu haben.

6) Pēz, Petzsch, corrup. aus Apekte, Petzko, Pesto, Petrus; wie Matz aus Matthias, Orthe aus Dorothea. Der Walckerknecht ward Peter genant.

7) ochter hwsit, der einen Echter, Geächteten dachlich aufnahm und nicht einlieferte, verfiel auch in gelinde, ja nach Maßgabe des Verbrechens der Beherbergten in die schnelle Nacht.

Wittche von Chotwitz zum Lode voc. a Gebelezk pro eo, das her jm seinen Echter entwert⁸⁾ hot vnd das er sienen lewten pferde dirstochen; item das her seinen Dinstboten gewegeloget hot.

1 4 2 0.

Richter und Scheppen mit der ganczen gemeyne czur dewtschen Bele sunt voc. a Peter Bartholomeus, das sy ennen alden gewonlichen weg von alders gehalten vorzewnit haben.

1 4 2 1.

Nickil Tschirnhausen voc. a iudice das her obir die versperrunge ist aufgereten; est proser.

Frencz Apil vnd junge Otte von Mosticz sunt voc. a Margaretha Hannß Schoffynne, das sie jr sind ingeloffen, jres leibgedinges⁹⁾ entwendet habin vnd vm eynen bloen slag mit blute undirlossen.

Katherine Helleryne¹⁰⁾ est voc. das sie czu Trosschendorff hot leuthe lossen heiffchen von eigener gewolt wider unsers herren des koniges gerichte vnd der stot rechte.

1 4 2 2.

Hans Stobener hammermeister czu heiligen Ezee (Heiligensee) est voc. a Lorenz Konig vme eyne wegeloge in der Heyde.

Colmen Megrad von Lobelin¹¹⁾ voc. das her junge Otten Echter gehawset, gehosit vnde gespeiset hot vnd forderunge^{12a)} hat mit worten u. werken.

8) entwert, entweren, mit Gewalt befreit.

9) Leibgedinge, dotallitium vitae; heißt Wittwengeld sowohl, als Mitgift. Was hier anzuziehen ist, bleibt, da die nähern Umstände nicht angegeben sind, dahin gestellt.

10) Katharina Helleryne war die Gemahlin Vincenz Hellers, des Vaters desjenigen, welcher als Lehnsman Hans v. Dibersteins die Landkrone inne hatte.

11) Lobelin, Liebeln.

12a) forderung hat. Er hat den Geächteten nicht los herbergt, sondern ihn auch sonst auf alle Weise unterstützt und so dessen Angelegenheiten gefördert.

1 4 2 3.

Hans Rackil zu Danbitz est voc. a iudice das her czu Musschwiz in gehegiten Dinge eynen gebawer nedirgeworffen vnd sein gewer obir in gezeogen.

Junge Otte von Nesticz voc. a iudice, das her den hauptlewten vngheorsam gewest.

Nickol Horlmann, Hannus Bartusch ec. alle zur nedern Rudilsdorff sunt voc. a Hinrich Otten ex parte uxoris sue, das sie jm czu smocheit die frauwe vnd iren brudien vff dem wege zeum heiligen^{12b)} frevelichen angeloffen haben, geschuldin vnd geleflirt vnd den Jungen gewundet vnd nicht Burgen czu rechte haben wolt nemen etc.

1 4 2 4.

Frederich von Rabenaw est voc. a Mauricio Mezinrode vmb einen brand vnd rawb den her czu Lobelint begangen hat. — idem voc. a Kolmen Meezenrode das her jm seyn holcz hot abegehauen.

Caspar Notinhofe zu Arnsdorf est voc. et proscriptus um eynen notgeczowgt den her an Juncfrawen Orten (Dorothea) Margareten Schultissen tochter zu Arnsdorff begangen. — idem voc. a Hans Wendeler pro mutilatione et ferlich uffene fleischwunde in eo commisso.

1 4 2 5.

Der richter von Tormersdorf est voc. a Ulrich Schoff das her czigt (sigt) in vorphelten gutern.

Heinrich Fleischer von Rotenburg est voc. das her Ulrich Schoff phandunge in eyn fremde gericht frevenlich hot gefurt.

1 4 2 6.

Notenhofynne von Arnsdorf est vocata pro consensu in vulneratione alicujus.

12b) auf dem Wege zu einem wunderthätigen Bilde, Wallfahrt; vielleicht zu unster Frauen nach Hayndorf, welches in jenen Zeiten sehr besucht wurde.

Melcher Notenhofe vnd Philipp sunt voc. a Caspar Notinhof vmb eyne lemde vnd das sie nicht gehalten haben den frede.

Joh. Bolbericz est voc. a iudice das her frevelich ju vnssers guedigin hern des kunigs gerichtē gegriffen hot u. daraus genommen einen burner (d. i. Mordbrenner) vnd den gefangen weggeführt in eyn andir gerichtē.

1 4 2 7.

Schonekloez juravit Nicolino us der Monceze vmb eine volleist.

Hans Birkener juravit Tham¹³⁾ Junge her Niclas knecht zu Tauchers vmb eyn frevil, das her jm gelt abgedrewet hot.

1 4 2 8.

Jokuf Kube von Kringelsdorf hat herein brocht ein dirmorten einelenden man von der gemeyne wegen zu Kringelsdorf; den habin besehen myne herrn, dy Schepphin, nemlich Marienam und George Ermelrich vff das bis das ymand abueme vnd den selbin mort furdern welde. actum jud. ser. Vj Dorothee.

Petsch, Hans Ulrichsdorf kuhirt, voc. a Hans Deier, Hannos Sellers Mitman von Ludewigisdorff vmb blohe flege uff der Siffe.

Hans Knabe von Rotenburg voc. a Nickel Sneyder von der Horke pro lemde an der stirne.

1 4 2 9.

Peter und Hannus Merten Kessels sume von der wendischen Bele sunt voc. a Nickel Rentsch von Benzke vñ eynen frevel das sie ju das gerichtē gelauffen haben und haben dorinnen lewte geschlagen.

Der Oberrichter zu Marquardsdorf voc. a dom. Martino von der Landeskronē das her sich seiner kue undirwunden hot frevelich vnd gewaldlichen ane gerichtē.

13) Tamm, Thamm; Thomas.

1 4 3 0.

Jorge Toppher von Reichenwalde voc. a. Colmen
Meczenrode das her jm grebit ton in seinen grubin.

Bischoffswerder zu Ebirsbach voc. a. Nickel Schawch das
her jm frevelich vnd geweldiglich off der stat gutern ge=
nommen hot eyn Taubenneze wedir recht.

Thymo von Rothenburg, Stannsch Reichel mit iren
helffern, Burgermeister vnd Scheppen zu Rotenburg, Rat=
manne und ganze gemeine voc. sunt a Tieceze judice in
Gorlicz, das sie eyne Junckfrawe mit zethergeschrei ent=
fuhrst haben und haben sie ken Rotenburg bracht; des
folgete inn der junckfrawen vater vnd haben in doselbist
frevelich vnd geweldiglich swerlich gewunt vnd haben jn
dorzu dorselbst also wunt in iren stock gefangen gesezset.

Nickel Heller voc. von Jorge Landeskrone das her
im einen finger den mittelsten an der linken Hand gelemet
hot, das sich zu eyner kampherwunde czewt vnd jm die
leude czugefugget hat in vnssers guedigen hern des konigs
Burglehn frevelichen u. geweldiglichen.

1 4 3 1.

Burgermeister vnd Ratmanne, Eldisten gesworne
vnd die ganze gemeine zu Rotinburg vocati sunt a Tieceze
Kosenblatt deme Richter alhie zu Gorlicz, das sie einin
dirmordeten Man doselbist zu Rotinburg uff dem kirchoffe
begraben habn wedir recht vnd haben in alhie her in das
obirste gericht nicht geantwortet.

1 4 3 2.

Richter u. Schepphen von Bier = Eichen voc. sunt a
Judice, das sie gericht gesessin habin wedir das konigl.
gericht, umb ein gerawbit pferd frevelichen.

Thymo Rackel voc. a. Peter Melhose das her in sein
wassir zu schaden abgegrabin hot frevelichen vnd gewal=
dlichen.

Richter vnd gemeyne czu Newtenicz voc. a Nicol von Gersdorf, das sy jm syne zinsse vorhaldin frevelichen, dy an yn irstorben^{14a}) sint.

1 4 3 4.

Mathe Kottwicz czur Halbe gefessin voc. von Starisso dem ezedeler uff der gorl. Seyde vnd auch von andern ezedeler weyn, das her bewten^{14b}) abe hat gehawen frevelichen.

1 4 3 5.

Hans Langenickel duo juramenta Nickel Bedem vnd Slewter ju machtfurderung¹⁵) des hochgebornen Fürsten Herzog Johannis zu Sagan¹⁶) ires Erbherrn pro 1., das her sein besessen Man were vnd ist ym abetronnig wurden vnd hette in obil geschuldin vnd eynen vorreter geheissen der lande vnd stete; secundum: das her offenbarlichen hette gesprochen, der eguante furste were ein velscher der monceze vnseris gnedigsten hern des keisers vnd ander landen vnd steten, beide an silber vnd an gulde.

1 4 3 7.

Hans Jungehanß czur Crawschen gefessen voc. von Nicol von Ebirsbach vmb ein frevil das her im sein gespaldin houltz hot verbrannt, her ader sein gefinde.

14a) czynse — irstorben. Sinn: daß sie ihm durch Erbschaft erworbene Zinse, die er von Rechts wegen zu fordern hat, zu entrichten verweigerten.

14b) Bewte, Beunt, Beunt, Bend, point, pointe. Ein freiliegender, umzäunter Wiesensack, der bepflanzt war, theils mit Gemüse, theils mit Fruchtbäumen. Diese hatten besonderes Gartenrecht, und scheint hier von solchen die Rede zu sein, wo Bienenkörbe aufgestellt waren.

15) Machtfurderung, d. i. Machtvollkommenheit, laut eines darüber ausgestellten: Fürderbriefes.

16) Herzog Hans von Sagan, der von 1403 — 1439 regierte, wo er Sonntag nach Ostern starb. S. f. Regierungsgesch. in Vorbs: Geschichte des Herzogthums Sagan, S. 35 — 66. Er war ein treuer Verbündeter der Görlitzer gegen die Hussiten und das gute Vernehmen mit ihnen wurde erst in den letzten Jahren seines Lebens durch einige Differenzen, wegen Besiznahme der Landkrone getrübt, s. l. c. S. 49.

1 4 3 8.

Otte vnd Lorenz gebruder von Gunnersdorf vnd Peter Otte von der Wesin voc. von Hans Scheffer von Fredrichsdorff das sie zu haben obirlauffen¹⁷⁾ uff freyer Strossen vnd wollen morden frevelichen.

Der Richter zu Formersdorf vnd ganze gemeyne synt geheischen von dem hewptman¹⁸⁾ das sie sich mit iren frevelichen gewere wedir die gerichte gesaczt haben vnd die phendunge dem landreyther¹⁹⁾ vnd des hauptmans knechte wieder abgedrungen.

1 4 4 1.

Nicol vnd Cristoff v. Penczig zu Mosko geseßin slut geheischen von frau Margarethen Melhosen von der Netschit, (Nietschen.) das sie vnd auch ire helfer, ir houlez

17) obirlauffen, von obirlauf, uberlauf, tumultus, besonders gebraucht von bürgerlichen, innern Zwisten, daher oft in Verbindung mit Zwietracht (Zweitrahte) und Mißhelligkeiten (missehelle). Dann: unvorhergesehener Anfall, daher: er wart erslagen in eime (einem) überlosse.

18) hewptman. Die Hauptleute nehmen gegen das Ende des 14. Jahrh. die nächste befehlhabende Stelle nach dem Landvoigte ein. Sie hießen Advocati, auch Unterhauptleute, zum Unterschiede vom Landvoigte. Dergleichen Hauptleute, die meist von Adel waren, hatte man in allen Sechsstädten und sie waren die bestellten Anführer in Heerfahrten; außerdem lag ihnen die Behtung und Sicherheit der Straßen ob. In der Folgezeit, schon um das Jahr 1412, findet man in den Görl. Gerichtsbüchern, daß sie gleichzeitig den königl. Gerichten beigegeben waren und die Gerechtfame derselben im Weichbilde überwachten. Unter der Regierung Kaiser Sigismunds wurde die Zahl dieser Hauptleute auf 2 heruntergesetzt, von denen der eine in Budissin, der andere in Görlitz seinen Sitz hatte, beide aber die Gerichtsbarkeit über die Mannen des Landes im Namen des Königs und mit Ausschließung des königl. Errichters in den Städten zu verwalten hatten. — Außerdem kamen in Kriegszeiten, namentlich in den Hussitenkriegen, von diesen verschiedene Hauptleute vor, welche in Sold genommen, besondere Heerhaufen anführten. Auch die Dorfschaften hatten nach Umständen Hauptleute, die meist aus den Richtern oder Schöffen gewählt wurden. Klotz: Hussitenkrieg, Tom. 1., Einleitg. S. 10. 11. u. S. 268. seq.

19) Der Landreiter stand unter den Befehlen des Hauptmanns und führte die dienstthuenden Mannschaften. (knechte.)

uff der Heide frevelichen haben abegehowen vnd darzu ire Kue vnd pherd, als sie ir mit eigener gewalt syn eingeloffen, genomen frevelichen.

1 4 4 3.

Nichter vnd Scheppen czur Hurke synt geheischin von dem Räte, das sie obir peinliche sache gericht gefessin vnd geteilet²⁰⁾ habin vnd sich domete in der stat Begnadung vnd freiheit geleet²¹⁾ habin frevelichen.

Hans von Gebelezig est voc. von frauen Annen Kottwiczin von Lode das her vff iren gutern ives Leibgedinges gefrevelt hat an iren luthin mit seinem mortlichen gewer, die er von dem felde hot getrieben frevelich, et est proscriptus.

1 4 4 4.

Sigmund Mezinoode von Dorrebach re.²²⁾ voc. sunt von Cristoff Mezinoode zu Reichenwalde das sie sich frevelichen vnd gewelddelichen in syne heyde legen, die her in lehn hat, mit hawen, huten vnd jagen.

Hans Mezinoode re. voc. sunt von Christoff Mezinoode zu Reichenwalde gefessin, das sie jm in seinen teiche wedir des richters vnd landreiters gebot frevelichen fischen vnd obir den schepkensproch, den sie dorvmb czu Magdeburg haben loffen holen.

Andres Werner von Cunersdorf von den sebin hubin voc. est von Witschel Roy das her sinen freund einen junge Hans vff einen arm geslagen hat, der ihm dorvon crump sei worden vnd mit hunden gehezit..

20) teilen, theilen, wird sowohl von ad- als abjudicare gebraucht.

21) legen i. q. sich einmischen, mengen, mit dem Begriff der Ungehörigkeit; hier: daß sie eingegriffen in die Gerechtfame der Stadt und ihre Privilegien sub. a. 1446. das synonyme: in der stadt begnadunge u. freiheit greiffen.

22) D ö r r b a c h, Dorrebach, Dürnbach, bei Zahmen.

1 4 4 5.

Caspar v. Gersdorf, Richter vnd Schepphen vnd die ganze Gemeyne czur Hurko sein geheischen, daz sie eyn todt kind daz doselbist abegemort ist frevelichen vnd geweldlichen, haben lassin begraben vnd nicht allher in das haupt des landes keyn Gorlicz habin geantwort, sondern vorswegin vnd nicht vorbracht vor dem hauptmann vnserß gnedigen hern des konigs vnd des foysß wegin vnd auch von dem Burgermeister des Rats arm vnd reich wegen, daz sie so mit eigener gewalt in der stat begnadung vnd freiheit gegriffen habin, dorezu das sie der stot echter ouch frevelichen gehawßt vnd gehosît habin, das wissentlichen ist.

1 4 4 9.

Richter, Schepphen vnd gemeyne czur Gotte sunt voc. von dem hauptmann daz sie einen todin man der ertrunken ist one Lewbe (sonst: Lewbe, i. q. Erlaubniß) haben begrabin vnd nicht in die Stat bracht.²³⁾

Peter Dytrich glockener von Grunaw est. voc. von Nicolao Schurke glockener czu Lutoldishayn vmb einen mortlichen stich zweyer Camphir Wunden, die eine durch den arm, die sich czur lemde czevht vnd die andere in leib frevelichen.

1 4 5 0.

Nicol Wittiche von der Bele ist geheischen, vm eine beinschrotige wunde, die sich czu Camphir zeit.

Hanns der alde Porfel voc. von Venis²⁴⁾ von Zor synen erbherrn, das her ym wider sein gesworen Eid in synen hause nedirgeslagen hette frevelich.

23) in dy stat bradht; oben: in das Haupt des Landes gen Gorlicz geantwortet; vor die Obergerichte gebracht zum blickenden schein. (zur Besichtigung, zu Vorzeigung des corpus delicti.)

24) Venes, Venisch; Venediet.

1 4 5 1.

Cristoff Belwicz zu Gursche gefessin voc. von Mer-
tin Zimmerman das her jm syne mol vnd vischerey frevel-
lichen habe gehindert vnd dorein gelegt vnd synen molner
uß Huse vnd hofe gewaldlichen getreiben hat.

Merten Seiffrid zu Penezig voc. von Bartusch Pen-
ezig vmb 3 beynschrotige wunden die sich zu camphir vnd
lombde czihu, frevelichen an jm begangen.

George Mehinrode zu Cletin gefessin est voc. von
Mertin Heringleder, das her ju vnd synen bruder vor-
cyten ir gebwde frevelichen hat abgebrant, dorezu ihr vihe
kuhe pherde vnd schose geweldiglichen wedir recht genom-
men. est proscr.

1 4 5 2.

Heinrich der Hammermeister uffm Molbocke vunde
Jocuff sein kolter sint geheischen von Pawel freindt uff der
Kirchstadt zu Stencker, das sy ju hans Law synen stis-
vater frevelichen abgemort vnd irslagen haben.

George vnd Sprehans von Rotenburg voc. sunt a
Andrea Kretschmer Richter von der Zeippe, das sie sich an
Gerichts = Vorbitunge des lantreiters nicht gekert haben,
sunder sich frevelichen vnd gewaldlichen ju syne ezeidel-
weide legen vnd sich des wedir recht vndirwunden.

Hans Beyersdorff vnd Margareth syne Hufßfraw ju-
raverunt Peter Schoff, das sie jm nicht sein tuch by nacht
hetten ußgebrochen als her sie het geschuldiget.

1 4 5 4.

Hans Gorliez voc. von gerichte das her frevelichen
Jocoff einen Beckenknecht dirstochen.

Hans Notinhofes son Melchior zu Arnsdorf voc.
von Pawel von Reichenwalde, das er in frevelichen hat
gefunden, gefangen, das syne genommen vnd dorezu wellin
dersticken.

Ludewig der alte gluckener zu sand Nielas vnd Hans Stehmeze voc. von Mathes Meye das sie im seinen freund Lorenz Weisemann frevelichen haben gemort vnd tot gestochen in der Stugmannin huse.

1 4 5 5.

Gentschel Max est voc. von Andres Sneider von der Bitte, daz her hulfe vnd Rath vnd Volleift dorczu geton habe, daz im sein gewant uff vnssirs gnedigen hern Konigs freyer strossen genommen ist.

Ulrich Notenburg von Bremenhayn voc. a vitricis capelle beate virginis,²⁵⁾ das her frevelichen in der Heyden vnß lieben Frawen holcz hat abgehawen.

1 4 5 6.

Hans Bozegust zu See gefessin voc. von Hans Belwiz doselbist synen erbherrn vmb eyne lemde an syner hand eynes dawmen, den her jm abgehownen hot, vnd zween kampfwirdige wunden, die sich zu lemde eziehen frevelichen an jm begangen vnd gehownen.

Heinze Bock²⁶⁾ zur Halbe, Richter und Scheppen doselbist sunt voc. von dem Bürgermeister vnd Rathe das sie wedir der stat freyheit, brieffe, privilegia, obir gewaltsachen²⁷⁾ gerichte gefessin, eynen totslag anlangende.

25) Die Verweser oder Vorsteher der Kapelle zu unser lieben Frauen. Zu der Zeit war die igtige Frauenkirche noch eine Kapelle und lag in Ruinen, in Folge ihrer Einäscherung durch die hussitische Belagerung 1429. Die Kriegsunruhen hatten ihren Wiederaufbau verhindert, der erst 1458 in erweitertem Maaßstabe, als Kirche, vorgenommen wurde. 1473 ward sie in so weit fertig, daß sie für den Gottesdienst eingeweiht werden konnte. Der eigentliche Ausbau kam erst in den 1400 und neunziger Jahren zu Stande.

26) Bock, war ein v. Cottwitz, so zubenannt.

27) gewaltsachen. Hier synonym mit „peinliche Sachen“, welche die Obergerichte ausschließlich zu entscheiden hatten, daher die ermordeten Körper in das haupt des landes zur Besichtigung geschafft werden mußten.

Christoff Hobergt zu Wilckow voc. von Jeronimo Sleiffe das her sich an Gerichts = Gebot durch den Landreyther gescheen nicht gekert vnd frevelichen darwieder getan hot.

George Vorbacken Richter zur Leibe voc. von Mathe Jon von Holtindorff das her im synen son geleidiget²⁸⁾ und gehowen czween Camphirwunden, die sich zur Leibe zihn vnd vm ein ein Blutrrounst. est proser.

Peter Leuschner von der Halbe voc. von Anna Witschelin, daß er ir kind lebende usgefurt, vnd es uff dem felde tod gefunden ist.

George Tuchers²⁹⁾ voc. von der Frenkel Heningin, das er Recht gewegert hot.³⁰⁾

Mathes Keiser ist in die snelle achte getan von Burgermeister vnd dem Räte dorumb das her eynen Besser genannt der vmb fredis willen in eyns bedermanns Hauss ist gewichen³¹⁾ mit sinen frevelichen gewere nochgesolget

28) leidigen: laedere, injuria adficere; sonst: schädigen, beschädigen, verwunden.

29) George von Tuchers. George v. Gersdorf zu Tauchrig.

30) recht wegern, Recht verweigern. Entw. G. v. T. hat die gerechte Sache der Heningin nicht angehört und untersucht, oder aber er hat das ihr durch Rechtspruch gewordene Recht nicht respectirt.

31) vmb fredis willen in eyns bedermanns hauss gewichen. Wie im Heidenthume schon die heiligen Haine, Altäre und Tempel der Götter Zufluchtsorte abgaben, so waren es nach Einführung des Christenthums Kirchen und Klöster, gleich wie die Paläste der Könige und Fürsten. Ueberdem gab es aber auch besondere Freyhöfe und Häuser, wo der Verbrecher vor dem Gerichte auf bestimmte Zeit geschickt war und von Niemanden verlegt werden durfte. Wer des fredes willen in ein dergleichen Haus flüchtete, war vor allen Verfolgungen sicher, so lange er darin war; fredes bedeutet daher auch hier: asyli securitas et incolumis receptus. Nach dem Sassenrechte wurde an manchen Orten der Hausfriede so heilig geachtet, daß der Missethäter sogar in seinem eigenen Hause oder in dem seines Nachbarn nicht verfolgt werden durfte; geschah dies dennoch, fiel der Ver-

vnd den genannten Besser gewalddielic gemort vnd in sinen kop gehawen, damit er wider der stat statute frevelichen einen fredebruch gethon, den der Rat zu fordern hat.

1 4 6 2.

Christoff Meginrode vnd Michel dy Machtlute³²⁾ von Reichenwalde vocati vom Richter, das sie sich one gericht's wille³³⁾ um eine frevelsache geschieden.

Richter, Scheppen vnd die gemeine czu Seidenberg vnd alle die Rath dazzu geton habin, vocati von Siffrid Goffwin Burgermeister, dem Räte vnd von der ganzen gemeyne wegen desir Stat dorvmb das, als ein verwundter Man bis an den tod,³⁴⁾ in vnser's gnedigisten hern konigs land vnd der stat weigbilden kein Seidenberg gesurt, der gestorben vnd begraben ist, Richter vnd Scheppin Recht dorobir gesessin³⁵⁾ vnd wedir diser Stat guade, freiheit vnd Privilegia geton vnd die freveler haben heischen lassen; proser. sunt.

folger in dieselbe Pön, als der Verbrecher selbst. — Aus dem hier angegebenen Rechtsfall aber geht hervor, daß der flüchtige Uebelthäter auch in eines Biedermanns Hause ein sicheres Obdach finden konnte; bieder, beder, von biderbe, nützlich, gut, tüchtig, brav, unbeschelten, daher biderbekeit, biderkeit, Rechtschaffenheit, Bravheit. Biedermann ist daher so viel, als biderher man, vir honestus. Biedermann heißt überhaupt auch derjenige, der sich noch keines Vergehens vor Gericht schuldig gemacht hatte, also auch in der öffentlichen Meinung makellos dastand. Kein Wunder also, wenn das Haus eines derartigen Mannes, in dem der Friede so heimisch war, als Zufluchtsstätte angesehen wurde und von keinem Gerichte, geschweige denn von einer Privatperson aus Rache u. gestört werden durfte. Diese Sicherheit der Asyls beschränkte sich jedoch blos auf eine bestimmte Frist. S. Grimm: deutsche Rechts-Altcrth., S. 888. seq.

32) machtlute, i. q. Umachtlute, von amahrt, amhet, amal, Dienst, Amt. Gerichtsvorstände mit Vollmacht begabt.

33) one wille, ohne Wissen und Willen; ohne die Sache vor Gericht gebracht zu haben.

34) bis an den Tod, ein tödtlich verwundeter Mann; so: krank bis an den Tod, todtkrank.

35) recht dorobir gesessin. Die Seidenberger haben die Sache gerichtlich untersucht und ihn begraben, welches ihnen nicht zukam, da die Angelegenheit vor die Obergerichte gehörte und sie das corpus delicti hätten einbringen sollen.

Hans Hoberg czu Kirbigsdorf gefessen voc. von Mathe Jon zu Holtindorf vmb eine kampfirwunde dy sich zur lemde zehht.

1 4 6 3.

Matz, Gabriels knecht voc. von Mathes Weider das her sine muter mit eynem wane³⁶⁾ vnder vnß lieben Frawen tor zu tode übirfaren.

1 4 6 4.

Zuncker Jorge von Rostiz ist gemechtiget von Gerichtswegen, Nicol Reder, der Frawen von der Gottaw ehelicher Man gewesen, der derlagen ist mit Rechte zu fordern.

Urban czur Gottaw gefessin voc. von Zuncker Jorge von Rosticz, das er Nicol Reder von der Gottaw gemort vnd dirslagen hat. est proscr.

1 4 6 5.

Nicol von Pentzeick doselbist gefessin voc. von Ern Urban Emerich Burgermeister, dem Räte vnd von arm vnd reich und der ganzen gemeine wegen diß Stat das er in vorphelten vnd gephentem guttern sit.

Der Richter vnd die ganze gemeine czu Kunirsdorf voc. von Andres Rotenburg, als volleister,³⁷⁾ das em sein son dirmort vnd dirslagen ist.

1 4 6 9.

Caspar der Zuncker von Krische vnd hans sein knecht voc. sunt von Andres Scheunfchen das sie en mit geladen armbrusten gejagit in sinen vir phelen.

36) wane, statt wayne, wagene, von wagan, schwingend fortbewegen, der Wagen. wagnaere, wagner, der Stellmacher, Fuhrmann.

37) volleister; die Gemeine zu Cunersdorf wurde der Helferschaft angeklagt. volleist st. vollständige Leistung. Beistand. volleister, Helfer; der die That mit vollführen hilft.

1 4 7 0.

Richter vnd Scheyppen vnd dy ganze gemeine czur Gottau voe. von Burgermeister und Ratmann an stat arm vnd reich das sy ein dirtrunken kind hinder³⁸⁾ gerichte vnd der stat privilegia uffgehobin vnd begraben haben.

1 4 7 1.

Dy gemeine czur Kassel (Kosel) hat lassen heischen dy gemeine czu Zamen, dorum das sy wesser das vor alders vor XXX. Jar vnd Tag seinen gang gegangen hat temmen vnd uffholdin, zcu iren schaden vnd ergernuß.

1 4 7 4.

Richter vnd Scheyppen von Heydersdorff vnd dy ganze gemeine voe. von gerichtß wegen das sy enen wunden gemorten menschen beschryen³⁹⁾ vnd in andre gerichte geweißt habin vnd do derselbe gestorben ist hinter gerichte vffgehabin.

Jorge vnd Andres von Gerssdorf czu Duchers geseßin voe. von dem Burgermeister an statt vnd macht des Rats, das sy sich in die könißl. gerichte vnd der stat freyheit und begnadung mit eygener torst⁴⁰⁾ legin vnd eziehen⁴¹⁾ sich eygener gerichte.

Simon Hugwitz zcu Reychenwalde voe. von gerichtß umb frevil vnd gewald, dorvmb das er seinen armen man geflagen und gefangen hot vnd obir nacht gehalten.

Melcher von Rabenaw voe. das her gestolin vñ gehawßt vnd gehofft hot.

38) hinder, hinter, hinderrücke. hinder mir: ohne mein Wissen, zu Schaden und Abbruch.

39) beschryen. Mit Klage und Weberuf wurde die Anzeige eines Mords vor Gericht gebracht und die Klage eingeleitet. Jeder Mord und Frevelthat ward beschrieen mit Mord und Zeter.

40) torst, von türren, sich unterstehen, wagen. türste, torste, frevler Muth. Noch Luther braucht: dürstig, für audax. In torst liegt jeder Zeit der Begriff der Unrechtmäßigkeit.

41) zihen; anmassen, vindiciren.

1 4 7 6.

Sigmund von Girlich voc. von Gerichte das her einen freveler eingefaczt vnd den ober nacht feulich ein- gehalten.

Balthasar von Girlich voc. von dem hern Burgermeister an stat des Ratis vnd arm vnd reich das er etlichen luthen gewegetaget vnd mit ein armbrost noch en geschossen had, vund ist dorvmb in dy suelle acht getann.

1 4 7 7.

Christoff Girsdorf von Taucheritz⁴²⁾ czur horke, hanß sin son, Richter vnd Schepphen der obirgemeine vocati von Ern Burgermeister ic. das sy einen gefenlich gehaldin haben von montage bis uf sunabend weddir der stat herlichkeit vund privilegia vnd widder konigliche gerichte vund en jm gefengniß frevelich beveldiget.

Caspar Rabenav czu Rytschyt voc. von Ern Burgermeister ic. das her czu Reychenwalde eyngesfallen ist vnd Merten Heryng doselbist gefenlich weggesuret hot vund do frevil vnd gewald geübet, widder kunigliche gerichte vnd der stat privilegia. — Gleichzeitig wurden Peter und Melcher von Rabenaw gebruder, als folleister desselben frevels mit vorgesordert.

1 4 7 8.

Jorge Zeachmann zcu Mengelsdorff als selbteter, Michel Hermann vnd Symon doselbist alß nachfolger voc. von Jorge Dobeschitz, das sie mit frevil vund gewalt das hew von seinen weffin gefurt haben.

42) von Taucheritz, aus dem Hause Taucheritz. Die Gersdorfe besaßen dieses Gut seit dem 14. Jahrh. bis 1611 in continuirter Reihenfolge, wo es dann an die v. Warnsdorf kam. S. Seifert: Andenken an M. Voigt, S. 8. Ob.=Laut. Nachlese 1766, S. 215. 1766, S. 6. u. folg. 26. folg. 98. folg.

1 4 8 1.

Die gemeyne czur Lynde voc. von N. vnd Bernhard Tschirnhawss das sie sich wider die einweysung des pfandes gefaczt habin. ⁴³⁾

Gregor richter von Moyß voc. von Losecz schulzen das her em sinen son wider Got, gleich vnd recht ir= mort hat.

Richter vnd Scheppen vnd ganze gemeynde zcu Radenbrüß vocati von gerichte, das sy einen todten haben uffgehoben jnn der stat weichbilde vnd den begraben one gerichtß wußt vnd wille, widder dy konigl. gerichte vnd der stadt begnadigung.

1 4 8 2.

Um diese Zeit kommt der Ausdruck: uff den heyligen swören, ⁴⁴⁾ eine Aussage uff den heiligen vollfüren, häufig vor und besagt so viel als: seine Aussage bestätigen unter Anrufung der Heiligen überhaupt oder des Privatschutzpatrons.

Lasslaw von Uchtericz czu Lynnde voc. vom gerichte vnd dem roth in Macht arm vnd reich, das er dy launde vnd strassünbeschediger gehaußt vnd geherberget vnd sy gefordert, (d. i. ihnen geholfen, ihnen Wege zum Weiterkommen gezeiget hat) vnd mite teyl gehabit hat.

1 4 8 3.

Jost Haugwitz zcu geybigsdorff voc. von gerichte das er frevil vnd gewald wider dy kuniglichen gerichte getan hod vnd de Richter zcu Kefelingswalde gestochen. proser. est.

43) wider-seczen, synonym: sie haben „Pfand gewehret“. S. Galtaus: Gloss. sub Pfand, pag. 1467. 68.

44) Christen schwuren auf das heil. Kreuz oder auf das Heiligtum, auf die Heiligen; jurare super pignora sancta. Auf Gerichtstagen und bei Verhandlungen waren die Gebeine der Heiligen in einem besondern Schrein (capsa) aufgestellt.

1 4 8 4.

Kunzel Kyh (ein von Kyaw) Hauptman zu Radinbercz, Paul Posselt richter vnd dy Scheppen zu Neutenicz Hern Jons (von Dohna) arme leyte voc. von gerichte das sie verwunte lute beschrin vnd ubir frevil und freveliche sachen gericht habin, domite wider dy kuniglichen gerichte geton vnd der stat begnadung.

1 4 8 5.

Cristoph von Gersdorff zu Baruth voc. von gerichte das er zu Grobe in der stat weichbilde sich der obergerichte angenommen vnd vnterzogen hat vnd damit wider die konigl. gerichte geton.

Hans hobergk zu Wilckaw voc. von gerichte umb frevil vnd gewald gegen seine armen luthe gethan.

Hans Kewl vnd Richter vnd Scheppen vnd die ganze gemeine zu Koschel voc. von Richter vnd von Rote, das sy Peter Rabenaw pherd vnd wagen mit gewalt eingetrieben haben.

1 4 8 7.

Peter vnd Hans Dweitsch gebruder von Zobelist voc. von Nicel Dweitsch frem bruder, das sy im eyne handt abegehawen haben.

1 4 8 9.

Cristoff Mehinrode von Dorrenbach, Galysch Ihan, Hannß Gärtsch, Bintsch Zedelitz ic. vnd alle ire nachfolger die Rath vnd That dorezu gethan haben, sind vff heute von Burgermeister, Rathmann vnd gemeine Stad geheischen wurden vnd mit der snellen Ncht vorvestet, Umb frevel vnd gewald den sie in den koniglichen gerichte zu Hammerstad im görlizischen Weichbilde getan haben, das sie bei verslossener thor vnd ge-

rochenen feuer⁴⁵⁾ eingefallen sein, einen irtort vnd eglich verwunt vnd einen gefangenen aus dem gericht do= selbst frevelich genommen vnd weggefurt. Actum feria iij post Palmarum.

Merthen der kretschmer zu Zawernig, Mickel Schney= der, Kretschmer zur Lewbe, Meißner der Kretschmer zu Zawcheris vnd Paul Clemens Kretschmer zu Bertilsdorf sint geheischen wurden vnnnd vff heute mit Recht verfolget, darum das sie zwischen Sand Michelstag und pfingsten frembde hier geschanckt habin wider der Stadt privilegia und freyheyt. Actum 3^a post Petri et Paul Apostol.

1 4 9 0.

Bernhard, Michel vnd Fabian Tschirnhawsen ge= bruder, Sachwaldige,⁴⁶⁾ vnd die von Bertilsdorff, alden Seydenburg, vbir Rudilsdorff vnnnd von Tzwecke, als nach= folger, vocati von Nitsche Man in macht des Edeln Wol= gebornen hern friedrichs von Bebirsteyn hern zeum Forst ic. ic. vmb frevel vnd gewalt, den sie in den konigl. Ge= richte zu Lyndau begunst, damit das sie seiner G. arme leuth daselbst zur Lyndaw mit frevel vnd eigener gewalt⁴⁷⁾ zu unrechter holdunge gedrungen haben.

Hans Penzig der Junge voc. von Caspar Gutler vmb egliche geltschuld die er jm hat globet zu bezalen uff tage so vergangen sein und sich das verwilliget bei der heyschung vor dem houbtmann vnd dem ko. Richter.

1 4 9 2.

Die Erbherrn vnd ganze gemeine zu Penzig sind in die snelle acht gethan vom Rathe und dem königl. Richter, darumb das sie Echter gehawset vnd gefordert haben.

45) gerochenem;- feuer, ausgebrannten Feuer, zur Nachtzeit.

46) sachwaldige — accusati, rei. nachfolger — adjutor socius.

47) eygener gewalt; oben: aus eygener torst.

Als Beweis, wie ein verübter Todschlag an einem Vogelfreien (Echter) nicht mit Pön belegt wurde, diene der in diesem Jahre vorkommende Fall: Gregor Schitter zu Penzig hat einen Namens Hans Gleiche, der in der Nacht gewesen, ums Leben gebracht und wird deswegen von dessen Bruder Bartusch Gleich beim Rürgerichte angeklagt. Weil der Entleibte aber als Geächteter aller Rechte verlustig war, folglich kein Recht hatte, haben die Scheyphen den Thäter von aller Strafe losgesprochen.

Richter und Scheyphen zur Nyda voc. das sie einen thoten man, der doselbst ist verwundet wurden zu Dstris geholet und Recht dorüber gesprochen und Ding über in geheget haben und sind derhalben mit der Nacht vorwestet.

1 4 9 4.

Der Erbar Jorg Nostitz⁴⁸⁾ Voit des Junefrawen Closters Marientall und Joachim zu Markersdorff des gemelten Closters arm man (Lehnsman) sind geheyschen worden von Bürgermeister und Ratmann an stat arm und reich und von dem ko. Richter, das sie doselbist zu Markersorf inwendig einer Meylweges von der Stat, wider der Stadt keiserl. und kon. Begnadung und Freyheit einen kretschem mit Birschenken und Gastunge uffgericht haben.

Hans Cotwik zur halbe, den man Bock nennt voc. von dem Ern Burgermeister und Ratmann ic. das er ane Bolwort des Rates vff der Stat gutern und heyden Wiltspan⁴⁹⁾ gejaget, gefangen und geschewchet hat.

Der erbare Heins Sleynik (ein v. Gersdorf, cogn. Sleynik) czur Horkaw voc. von dem kon. Richter und dem

48) Jorge von Nostitz, war der Abbatissin zu Marienthal Katharina v. Nostitz, von 1490 bis 1506, Bruder.

49) wiltpan, wiltban, Wild hegender Wald. Mit dem Privilegium der Jagdberechtigung begabter Haidebezirk.

Rathe, das er uff der stat armen Leuten gutern, hassen gehakt vnd in an iren getreyde schaden getan hat.

Christoph Ancker zu Meynersdorf (Rennerödorf) voc. von dem Erbarn Hans von Meyenrode, dorvmb das er sich an kein recht lehret. est proscriptus.

1 4 9 5.

Lorenz Kretschmer zu Taucheriß als hantteier, Hans Breuffe, der Schreiber, als Nachfolger, voc. von Bürgermeister zc. vmb j kampferrunde vnd j Blutrünst. est proscr.

1 4 9 6.

Der erbare Hans Rackel von Daupz voc. von Michel Poschmann von Nawsß vmb j kampferrunde die beyndschrotig ist.

Straube von Kunersdorf voc. von Jocoß Strauben seinem Vater vmb j Mort an Andres seinem eigen unmiündigen kynde begangen.

Cristoff von Gerödorf uff Barut, Richter und Scheypen zu Barut, Richter und Scheypen zur Cräbe voc. von dem königl. Richter vnd dem Bürgermeister an stat des Rathß, das sie ein Man zur krebe, dieffen kon. gericht gelegen, gefangen vnd von dannen gen Barut gefurt vnd doselbst gericht haben, dissen kon. gericht vnd der stat privilegien zu abebroch vnd widerstand.

1 4 9 7.

Scheypen vnd ganze gemeine zu Bischdorf voc. von dem kon. Richter, das sie zween todte Körper ane gerichtß wissen vnd willen außgegraben vnd in die heupte abgestossen.

1 4 9 8.

Der königliche Richter auß bepheel kon. Majest. vnd des hern Landvoits claget zu dem erbarn Otton Mostiß,

Erbherrn, uff Rotenburg, Bürgermeister ic. und gangen Gemeine zu Rotenburg, das sie sich dem kon. Rechtspruche vnd Mandat frevelich widersetzen, jnn deme, das sie das Gerichte, wider kon. Maj. oberkeit uffgericht; nicht abethun, Sondern sich nochmahls vnderstehen vber die stücke zu richten, die jn dem ko. Rechtspruche außgedruckt sein, als nemlichen Mordt, Brand, Dewbe, Lembde vnd Borreterey, vund fraget, ob man sie vmb sulchen frevel nicht billichen heysfchen solle. — Eine gleiche Anklage geschah gegen die von Reichenbach, Weissenberg und Seidenberg in demselben Jahre.

Der erbare Heinrich von Gebeltzig voc. von Hannß Mykisch in macht seiner Mutter, das er sich in vorpfandte erbgutter geleyet dieselbigem inneheldt vnd sich an keyn Recht kehrt.

Der erbare Peter Rabenaw zum Ritschen voc. das er den wunden (Verwundeten) den sein Son Cristoff Rabenaw gelembt hatte, verboten vnd gewert hat, vff das er nicht hereyn solde sich in kuniglichen Gerichten lassen besehen.

1 5 0 1.

Nicol von Gersdorf zu Heynersdorf, Clostervogt zu Marienstern thut abetrage⁵⁰⁾ wegen einiger Echter zu Bertelsdorf.

Der erbare heinrich von Megrode zur Delse gesessin vnd Richter vnd Scheppen vnd ganze gemeine zu Riesseltz voc. von dem kon. Richter vnd dem Räte, das sy einen morder uff hanthafftigen tot⁵¹⁾ begriffen gesenglich gesatzt vnd uff bephel des kon. Richters vnd des Rats nicht hierein

50) abetrage, satisfactio.

51) handhafftiger tod, handhafte That, Vetreung bei der That, auf frischer That; εν' αυτοφωω.

geantwortet, sundern zu Burgen haben ausgegeben. 52)
 — Der Junker hat für sich abetrag gethan im J. 1510.

Der gestrenge Caspar von Rechenberg uff Klitschdorf voc. vom kon. Richter vnd dem Räte dorumb das er umb vorwundung, die sich hiercin geboren zu richten noch laut der Stat privilegia vnd kon. Rechtsprechen, ehliche Leute in seinen gerichtten czum Tieffenfurt hat heyschen und echten lassen.

1 5 0 2.

Marcus Hisse als Hanttetter, Peter Radisch und Merten Burger als Nachfolger voc. von Merten Heydenreich umb j Mord an Lorenz Heidenreich seinen Bruder begangen; proscripti sunt.

item: Marcus Hisse vnd Radisch haben die Nacht abgetragen vnd sein bey Nacht, ehe in die Stat ist zugesagt, 53) in die Vorstat ist gangen; dorumb sein sie zu Ebirsbach geholet vnd geköpft, Sabb. post Scholastiee 1503.

Der erbare Bartel von Bischdorf voc. von dem kon. Richter, das er Anhaus mit seinem sone, einen Mörder vnd Echter, sein Erbe hat helffen verkeuffen vnd jm also auff den kon. Gerichtten gehulffen, denselbigen zum Abbroch vnd Schaden.

Richter vnd Scheppen vnd ganze gemeine czu Solande voc. von dem kon. Richter das sich eyn gekog 54) bey in erhoben, der kreischmer daselbst vnd heinke Gersdorf zu Bischdorf sere vorwundt worden vnd nicht den kon. Gerichtten fürbracht.

Der erbar Nickel von Gersdorf zur Horicke voc. von dem kon. Richter, das er seinen lewten verbeut umb verwundung die kon. gerichtte zu besuchen.

52) zu burgen — ausgeben; hier: auf Bürgschaft entlassen.

53) zugesagt — bevor sie den Eintritt in die Stadt erlaubt erhalten.

54) getzog — in Thätlichkeiten ausgefallener Streit.

Der erbare Cassel (Czaßlaw) Gersdorf zu Bischdorf
gesessin voc. von dem kon. Richter, das er Schicken Peter
den Morder vnd Echter hat das seine helffen verkeuffen
vnd jm also weggehulffen vnd den kon. gerichtten entrent.

1 5 0 3.

Der erbare Barthel Hirsberg zum Schönborn voc.
von dem kon. Richter vnd dem Räte von wegen der stat
privilegien, das er einen man eingesaczt vnd jm gefeng=
nisse an seinen füßen erfröret hat, das er gestorben ist.
proser. est; satisfecit.

Richter vnd Scheppen zu Cundorff voc. vom gerichte,
das sie einen Meyling genant in dissen kon. gerichtten ge=
fenclich angenommen vnd doselbst zu Cundorf über V wochen
gehalten haben den kon. gerichtten zu schwachung und abe=
bruch vnd jm in sulchen gefengniß lembden zugefügt. proser.
sunt et satisfecerunt. — Die Herrschaft zu Cundorf, der
erbare Hans Eberhart, wurde wegen Zulassung zur Ver=
antwortung gezogen.

Gregor Heinrich von Ebersbach voc. vom kon. Rich=
ter, das er einen mit Ruten geschmissen hat, der darnach
gestorben und herein gefuret ist. — Weil aber der Junge
vorher mit der neuen Krankheit beschafft gewesen, hat er
solchen Tod solcher zugeschrieben und sich loß geschworen.

Peter Libing von Heydersdorf voc. von Petr Schrö=
tern vmb j Mordt an Nicol Schrötern seinen Bruder be=
gangen; proscriptus est. Ist in dy Stat gegangen un=
erlaubt, und ehe er hat abgetragen, ist er begriffen und
mit dem Schwerte gerichtet. Sabb. ante divis. Apostol.

1 5 0 4.

Der erbare Heinrich von Gersdorf zu Bischdorf voc.
von Hans Baritsch von Solande vmb j lembde jm zuge=
fuget, damit das er jm ein awge auffgeschlagen hat. est
proser. et satisfecit 1507.

1 5 0 7.

Der erbare Hans Gersdorf zur Horike geseffen, Pommerhans genannt voc. von dem kon. Richter vff ansuchen Gorge Schwertfegers V Mre. halben, die er uff ju vor dem Hofedinge erfordert vnd die pfandung derhalben erlanget hat, das er sitzt in verpfelten oder gepfandeten gutern.

1 5 0 8.

Judic. 3^a post Reminisc. Schepphen sprechen vor Recht, dieweil Jorg Kretschmer von der Gottaw, wie recht ist, beweist vnd mit seinen gezeugen erhalten vnd vff den heiligen abgezogen (gezeuget) hat, das jm Gorg Schulz, Mats sein Son, Merten vnd Hans Bemens Sone, alle von Krusche, bey Nacht vnd geschlossenem Thoren eingelauffen sein, den Strick an der Stubenthöre zu haben, mit Axten, steinen, scheiten vnd andern hinein geworffen haben, so lange das man hat zu Storme leuten müssen; das dieselbig freveler vnd Uebirwundenen auch billich abtrag thun coram Gerichten vnd den Elegern von Rechtswegen.

1 5 0 9.

Ender Zeydeler von Czerebeutel, handteter, Melch Paul und Richter und Scheppen als nachfolger voc. von dem konigl. Richter vñ j Mort an Paul Langen begangen.

1 5 1 0.

Der Erbare Nickel von Gersdorf zur Horcke geseffen voc. von dem kon. Richter vnd dem Räte, dorumb das er seine Richter und Scheppen vnd gemeine doselbst zur Horcke, die vbir Jar vnd Tag in der Dcht gelegen, frevelich vnd aus Mutwillen wider alde auffassung vnd alt herkommen und geubete gewonheit der kon. gerichte, auch vbir das jm nest ergangenen koniglichen Sproche erkannt ist,

das sie abtrag tun sulden, sulche lange zeit gehawset, gehofet vnd handel vnd wandel mit iue hot gehabt vnd auch dorumb, so Hans Bydemann der kretschmer, der zweifaldig in der ocht gewesen vnd noch ist vnd also in der Dcht ermort vnd erschlagen ist, das er denselbigen iht bis in sechste woche hat legen vnd keinen abtrag wollen verschaffen noch gescheen lassen, unangesehene des, das gnugliche Ankeynung vnd underrichtung gescheen ist, wie vnd in welcher gestalt der abtrag gescheen mochte, die Sachwalder auch von den kon. gerichtten uff einen vnannten tag hireyn gefordert sein, damit sulcher abtrag, diste statlicher hett gescheen mögen, das den alles den kon. Gerichtten vnd der Stat fürstlichen, keyserlichen vnd koniglichen Privilegien vnd begnadungen zu hon, schmoch, nachteil, abebroch und zeruckung furgenommen worden: Ist in dy snelle Dcht geton vnd mit derselbigen versolget und befestiget.

Der gestrenge Herre Baltzer Rackel, Ritter, Hans Rackel, sein Bruder zum Dauph gefessen, Richter vnd Scheppen vnd ganze Gemeine doselbst, voc. von dem kon. Richter vnd dem Rothe, das sie aus frevelichen vnd nutwilligen Vorsake, Peter Hasen, der etliche Jar morderen halber in der Dcht gelegen vnd nu dorin ermort ist, so lange Zeit gehawset, gehofet und handel und wandel mit den haben gehabt, auch nu denselbigen ermorten Echter bis in die funfte woche haben legen, ekliche fudir sand vff iue furen vnd den abtrag nicht wollen verschaffen noch gescheen lassen den ko. gerichtten vnd der stat fürstl. 2c. 2c. Privilegien vnd Begnadungen zu hon, schmoch, nachteil, abebroch vnd zeruckung. — Gemelter Baltzer Rackel, Richter vnd Scheppen daselbst, sind auch deshalb geheyschen vnd in die snelle Dcht getan worden, das derselbe Baltzer Rackel von obgenanten Peter Hasen, dem Echter, totlich verwundet ist worden, vnd solche vorwundunge dem

kon. gerichteten wie gebürlich, sich dorinn zu besichtigen, nicht surgebracht worden.

1 5 1 1.

Caspar Hellmrich ein Knappe von Meynersdorf, hanttetter vnd hanß sein Vater nachfolger voc. von Nicol Bersdorf zu Meynersdorf vmb j Mort an Peter Hübner begangen. sunt proser.

Martin Richter von Vertilsdorf hanttetter, George Richter sein Bruder ic. ic. vocati von Langehanßen zu Frederdsdorf darvmb das sie bei geschlossenener Thore eingefallen, die Thöre vnd Lyde⁵⁵⁾ vffgestossen vnd hanßen seinen Son ermordet haben. sunt proscripti.

1 5 1 2.

Burgermeister vnd Ratmanne Richter vnd Scheppen vnd ganze gemeine czu Bernsdorf (Bernstadt) voc. von dem kon. gerichte, daß sie einen dirmorten außserhalb iren flurkewme wider Ordnung der kon. Gerichte vnd der stat privil. und Rechtspruch uffgehoben vnd begrabin habin, one wissen vnd willen der kon. gerichte.

Meister Thomas Arht zu Ullersdorf voc. von Jokoff Ritten von Ullersdorf vm j Mort an Cleyu=Jorgen s. Ohmen begangen. est proser. vnd in der Dcht gestorben; sein Sohn Hanß hat abtrag gethan 1520.

1 5 1 3.

Jud. 3a post. Visitat. Mar. Simon Cünke von Markersdorf voc. von Forge Hartmann von Pfaffindorf vm etliche Leunden seiner Tochter zugefüget; weil dieselbe hierauf gestorben, ist er als ein Morder geächtet worden.

55) Lyde, lit— das Verschließende, z. B. Deckel an einem Kasten, der sich an einem Charniere decht. Bret, zum auf- und nieder-schlagen. Hier: Fensterladen. Im Ausdrucke: auf dem Lide feilhaben, hat sich das Wort bis auf heute erhalten.

Der erbare Nicol. Tschirnhawse zum Schnitz gefessin voc. vom kon. Richter, das er Merten seines Bruders knecht, (dieser Merten hatte mit Hans v. Tschirnhauß von Kefelingswalde den Kretschmer zu Schnitz in s. Behausung ermordet.) den Mörder obgenannt, der auch verwunt ist, aus dissen kon. gerichtten ane wissen vnd willen der Gerichte gen Prebus gefurt; als er indesß verstorben vff die nacht darnach hirein geholet vnd vff freitag mit dem schwerte also tot, als ein Mörder gerichttet worden.

1 5 1 4.

Bartel Sprenberg der flosser zu Gorlicz voc. von der Thomas Voitin umb j Mordt an fren Manne begangen mit seinen unvorsichtigen hochsenschiüssen. est proser.

Der erbare Cristoff Rabenaw zum Ritschen hat gemechtigt Hans Heneln von wegen eines Mordts an Diterichen Rabenaw seinen bruder begangen, zu Jörg Dmpsch zum Daupz hanttetern u. Peter Rackeln nachfolgern dy recht anzufahen vnd zu volenden, vnd alles dorbey zu tun, sunlich oder rechtlich, als er selbst kegenwertig thete: Nichts das sich zu einer vollständigen macht geboret nochgelassen. Actum coram jud. spec. vj p. Mart. 1514.

1 5 1 5.

Burgermeister, Ratmann, Richter und ganze Gemeyne zu Reichenbach vocati vom kon. Richter und dem Rathe, darumb das sie Richter, Scheppen vnd gemeyne zum Solande in dissen kon. gerichtten gelegen zu heyschen sich undirstanden haben, dorumb das sie einen toten der ezu Reichenbach vorwundt gewest vnd zum Solande gestorben ist, auch den Mörder, der doselbst begriffen, hireyn vnd nicht dohyn gen Reichenbach geantwortet haben, das denn dissen kon. Gerichten vnd des Rats privileg. zu schwechung u. abebroch gereichen will. sunt proscripti; satisfecerunt.

Richter, Scheppen vnd ganze Gemeine der Dorffer Formersdorff, Noes, Bremenhayn, Gehege vnd Newdorf by Rotinburg voc. von dem erbarn Cristoff Rabenaw zum Ritschen vmb dy gewaldige eingriff, dy sy jme vnd dem Erbarn Peter Rabenaw synem Vater semptlich vnd sunderlich aus eigener torst zwgefugit, als nemlich in dem, das sy jme sein holly abgehawen vnd ane seine Gunst (Vergünstigung) hinweggefurt, auch mit dem abestechen des teiches das Wasser auff seine gutter getemmet, dodurch denn jme seine Teiche ausgerissen vnd also bey funffzig schogk hauptfisch ungeserlich verloren, woran sie nicht gesetztet, sundern seyne fische mit arten erhoven.

1 5 1 6.

Sigmund Mehinrode zum Eselsberge geseffen voc. von dem kon. Richter vnd dem Rathe darvmb das er gestattet, einen Beteler (Bettler) ermordt vff der strosse doselbist, zu begraben.

Der erbare Peter Rackel zu Dawpey mit seinen Leuten voc. von dem erbarn hauff Rackeln s. Bruder vntrevil vnd gewalt aus eigener torst vnd mutwillen in diesem kon. Gerichte geubit, jnu dem das sie mit gespannten Armbrosten vnd gewapneter hand seinen leuten sein eingefallen, einen vnd sein weip vorwundt vnd geslagen, hoe von den wyssen auch einem eyn mehler weggefurt vnd auch des egenants Rackels leuten verbotten habe, jre eynisse nicht zu geben auch keine hofarbeit zu tun.

S a n k t e.

Antiquarisches.

Wenn Unterzeichneter das jedesmalige Erscheinen eines neuen Heftes, der von der Gesellschaft: für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde herausgegebenen,

Baltischen Studien, mit Freuden begrüßt und aus den reichhaltigen Abhandlungen und sonstigen geschichtlichen Notizen, die sich darin vorfinden, schon so manche Bereicherung seiner ihm liebgewordenen historischen Forschungen erfahren hat, las selbiger auch mit regem Interesse die Grabsteinschriften, welche der Ober-Appellationsrath und Procurator Dr. Kirchner zu Greifswald, den dasigen Kirchen entlehnt, im 1. Hefte des 10. Jahrg. (1844) dieser Studien, S. 213. seqq. mitgetheilt, und erlaubt sich, im Interesse der verschwiegenen Gesellschaften, über eine derselben seine Conjectur hiermit niederzulegen. Es betrifft diese den S. 214, sub 2., beschriebenen Grabstein. Dieser besagt:

Anno domini M^o CCCC^o XV^o feria Vj ante nativitatidis diem gloriose denatus is obiit dominus fredericus buchow ejus anima in pace requiescat: orate. [pro eo.]

Berichterstatter bemerkt am Schlusse der Beschreibung des Leichensteines, der sehr verwittert ist, daß zu den Worten: „gloriose denate“ virginis hinzugedacht werden müsse und Dr. Kosgarten fügt die Bemerkung bei, daß statt „denate is“ vielleicht virginis zu lesen sei.

Die Inschrift des Grabsteines hin und her ponderierend, deuchten mir die aufgestellten verbessernden und ergänzenden Conjecturen etwas gewagt und ich suchte einen Ausweg zu finden, wie die Inschrift in ihrer ursprünglichen Einfachheit, in der sich gerade die ältesten Inschriften des 14. und 15. Jahrhunderts bewegen und gefallen, wogegen sich, die der Mitte des 16. Jahrh. oder gar des 17. angehörigen, mehr oder weniger schwerfällig und schülftig zeigen, herzustellen und zu lesen sei.

Diesen Ausweg glaube ich auf nachstehende Art gefunden zu haben; ich supplire nemlich bei den Worten: „gloriose denate“ weder virginis, noch schlage statt:

„denate is“, virginis zu lesen vor, sondern denke mir, da dies sehr häufig, ja fast ausschließlich vorkommt, nach „nativitatis“ domini oder Christi bei*) und lese statt „denate is“, denatus. So also glaube ich die richtige Mitte gefunden und dem Leichensteine seine ursprüngliche Einfachheit wiedergegeben zu haben, wenn er lautet:

Anno domini M^o CCCC^o XV^o feria Vj ante nativitat-
is diem gloriose denatus obiit dominus fredericus
buchow: cujus anima in pace requiescat: orate.
[pro eo oder pro anima ejus.]

gloriose bezieht sich also auf Buchow und bezeichnet die glorreich oder rühmlich zurückgelegte Laufbahn des frommen Priesters und die Inschrift lautet auf deutsch:

Im Jahre des Herrn 1415 in der sechsten Ferie vor dem Tage der Geburt unsers Herren Jesu Christi verstarb glorreich der ehrbare Friedrich Buchow, dessen Seele in Frieden ruhen möge. Bittet für ihn.

*) Auch Mariae kann ergänzt werden, wie nicht selten vorkommt. Die Verschiedenheit läge dann nur im Todestage Buchows.

Görlitz, den 1. Mai 1847.

Jandke.

Die Naturgeschichte der Pflanzenwelt ist eine Wissenschaft, die sich mit den Eigenschaften, dem Wachstum, der Fortpflanzung und dem Leben der Pflanzen beschäftigt. Sie ist eine der ältesten Wissenschaften, die der Menschheit bekannt ist, und hat sich im Laufe der Jahrhunderte stetig weiterentwickelt. Die Botanik, die Wissenschaft der Pflanzen, ist ein zentraler Bestandteil der Naturgeschichte und hat in den letzten Jahrzehnten erhebliche Fortschritte gemacht. Die Entdeckung der Zellen, der Erbinformation und der Photosynthese sind nur einige Beispiele für die bedeutenden Entdeckungen der Botanik. Die Naturgeschichte der Pflanzenwelt ist nicht nur für die Wissenschaftler von Interesse, sondern auch für den Menschen im Allgemeinen. Sie hilft uns zu verstehen, wie die Pflanzenwelt funktioniert, wie sie sich an ihre Umgebung anpasst und wie sie zur Erhaltung der Erde beiträgt. Die Naturgeschichte der Pflanzenwelt ist eine faszinierende und wichtige Wissenschaft, die uns viel über die Natur und unser Leben lehrt.

Die Naturgeschichte der Pflanzenwelt ist eine Wissenschaft, die sich mit den Eigenschaften, dem Wachstum, der Fortpflanzung und dem Leben der Pflanzen beschäftigt. Sie ist eine der ältesten Wissenschaften, die der Menschheit bekannt ist, und hat sich im Laufe der Jahrhunderte stetig weiterentwickelt. Die Botanik, die Wissenschaft der Pflanzen, ist ein zentraler Bestandteil der Naturgeschichte und hat in den letzten Jahrzehnten erhebliche Fortschritte gemacht. Die Entdeckung der Zellen, der Erbinformation und der Photosynthese sind nur einige Beispiele für die bedeutenden Entdeckungen der Botanik. Die Naturgeschichte der Pflanzenwelt ist nicht nur für die Wissenschaftler von Interesse, sondern auch für den Menschen im Allgemeinen. Sie hilft uns zu verstehen, wie die Pflanzenwelt funktioniert, wie sie sich an ihre Umgebung anpasst und wie sie zur Erhaltung der Erde beiträgt. Die Naturgeschichte der Pflanzenwelt ist eine faszinierende und wichtige Wissenschaft, die uns viel über die Natur und unser Leben lehrt.

Druckfehler.

In den ornithologischen Beobachtungen und Bemerkungen, welche ich im Jahre 1844. Heft 1. Band IV. niedergelegt, lies:

- Seite 2 Zeile 9 Singdrossel statt Ringdrossel.
= — = 14 Bachmöve = Bachmöve.
= 3 = 21 grünfüßiger = graufüßiger.
= 4 = 7 Standvögel = Sandvögel.
= 28 = — Herr von Homeyer.
= 34 = 13 *T. auroreus* statt *T. europaeus*.
= 56 = 1 von unten 1837 = 1838.
= 60 = 11 *Muscicapa luctuosa* statt: *Muscicapa luctuciosa*.
= 60 = 15 *Vanellus* statt *Cranellus*.

Robert Tobias.